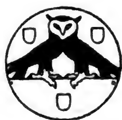
Die Versuchung des Heiligen Antonius

Gustave Flaubert, Wolf, (Dr. C.) & Sohn, Munich


Dei
Sub Numine
Viget





Antonius.

Die Versuchung des Heiligen Antonius

von

Gustave Flaubert

Übersetzung
und vierzehn Holzschnitte
von Hermann Lismann

1921

Verlag für praktische Kunstwissenschaft F. Schmidt
München / Berlin / Leipzig

Druck von Dr. C. Wolf & Sohn in München.

Einführung des Übersetzers.

Die ersten Arbeiten zum Antonius fallen in die Zeit nach der bretonischen Reise, ins Jahr 1849. Durch die Orientreise unterbrochen, in den Jahren 1856, 1859, 1869 und 1870/71 wieder aufgenommen und mühsam umgeformt, gelangt das Werk endlich im Herbst 1872 zur Vollendung. Aber es bleibt noch in der Schublade liegen, Flaubert wagt nicht, es zu veröffentlichen. Erst April 1874 erscheint es bei Charpentier.

Die „Versuchung" ist also ein Lebenswerk, man könnte es (auch aus anderen Gründen) Flauberts Faust, gewissermassen seinen Faust II. Teil, nennen. Es enthält, wie jenes Werk, eine Überfülle von gelehrtem, sich häufenden Material wissenschaftlichen und philosophischen Inhalts, das mitunter nur mit einer scheinbar leicht übergeworfenen künstlerischen Maske versehen, dem Leser viel zu denken gibt, aber nicht immer durch den Schwung ursprünglicher Dichterkraft hinreißt, das sogar bisweilen ermüdet. So glaubt man wohl unter den Reden der Häresiarchen, unter den Selbstbiographien all der Götter, Zauberer, Heiligen und Ungetiere das wissenschaftliche Gerüst des gesammelten Materials noch leise wahrnehmen zu können, ähnlich wie in „Bouvard und Pécuchet". Trotz alledem steht Flauberts Werk ohnegleichen in der Weltliteratur als Gebilde einer unerhört phantastischen Gestaltungskraft, als eine wunderbare Mischung von klarster Realität und tiefer, klingender Poesie.

Flaubert war im Antonius — wie in Salammbo und der Herodias — bestrebt, durch die schärfste wissenschaftliche Analyse, durch das dichterisch-visionäre Betrachten der heute noch wenig veränderten Gegenden, Gebräuche, Menschentypen des Orients und durch Abstreifen aller herkömmlichen historischen Anschauungsweisen dem wahren Geiste jener Zeiten so nahe zu kommen, daß er sich zu einer neuen Wirklichkeit, zu einer Art Kulturgeschichte von suggestivster Darstellungskunst verkörpern mußte.

Das Werk klingt in eine Art monistischen Pantheïsmus aus, der sich mit dem Katholizismus verschmilzt. Ob unsere heutige religiöse Anschauung durch diese Lösung befriedigt wird, ist zweifelhaft. Für die allein in Frage kommende künstlerische Bedeutung des Werkes ist dieser Einwand völlig belanglos.

Im Nachfolgenden bringe ich die Briefstellen aus Flauberts Korrespondenz, welche Bezug nehmen auf den hl. Antonius. Sie werden am besten die Entwicklung der Arbeit vor Augen führen.

Frankfurt am Main, Juni 1921.

Hermann Lismann.

An Alfred Le Poittevin, 13. 5. 1845 (24 Jahre).

Ich habe ein Bild von Breughel gesehen, welches die Versuchung des hl. Antonius darstellt und mich auf den Gedanken brachte, dieselbe für das Theater zu bearbeiten, aber das verlangt nach einem anderen Kerl als ich bin.

An Mme. Louise Collet, August 1846.

Ich habe meine Versuchung des hl. Antonius (Kupferstich von Callot) ausgepackt und an der Wand befestigt ... Ich liebe dieses Werk sehr. Seit langem habe ich es mir gewünscht. Das Traurig-Groteske hat für mich einen unerhörten Reiz; es entspricht den geheimsten Ansprüchen meiner lustig-bitteren Natur. Es macht mich nicht lachen, aber reichlich träumen ....

An Parain, Mai 1849.

.... ich habe meinen verflixten St. Antonius noch nicht beendet (er dauert ewig, der Schweinekerl, obwohl ich darüber abmagere).

An denselben.

Ich arbeite immer noch an meiner „Versuchung" wie zehn Neger. Ich habe noch für zwei gute Monate.

An Mme. Louise Collet, 15. 1. 1852.

Ich sagte Dir schon, daß die „sentimentale Erziehung" ein Versuch war. Der hl. Antonius ist wieder ein anderer. Indem ich einen Gegenstand wählte, bei welchem ich vollkommen frei war in Bezug auf lyrischen Schwung, Bewegungen, Verirrungen, befand ich mich damals ganz in meinem Element und konnte die Zügel schießen lassen. Niemals werde ich den hinreißenden Schwung in meinem Stil wieder erlangen, wie damals während achtzehn großer Monate, in denen ich geschwelgt und mit Lust die Perlen zu meinem Halsband gewählt hatte. Ich hatte nur eine Sache vergessen: den Faden, das war der zweite Versuch, schlimmer als der erste; jetzt bin ich am dritten: nun ist es Zeit, ans Ziel zu gelangen — oder sich aus dem Fenster zu stürzen.

An dieselbe, 1. 2. 1852.

Dieser gute hl. Antonius .... ist ein verfehltes Werk. Ich selbst war darin der hl. Antonius und das hatte ich vergessen. Diese Persönlichkeit will gestaltet sein (keine leichte Sache!); wenn es für mich irgend eine Möglichkeit gäbe, dieses Buch zu verbessern, wäre ich sehr froh, denn ich habe viel, viel Zeit

daran verschwendet und viel Liebe. Aber es ist noch nicht genügend ausgereift. Ich hatte nämlich viel an den materiellen Elementen des Buches gearbeitet, will sagen am historischen Teil, ich hatte mir eingebildet, das Scenarium sei fertig und ich machte mich an die Arbeit. Alles hängt vom Plan ab; und der Antonius hat keinen; die Darlegung der streng durchdachten Ideen hat keineswegs eine Parallele in der Verkettung der Tatsachen. Trotz des reichlichen dramatischen Gerüstes fehlt das Dramatische.

An dieselbe, 3. I. 1853.

O glückliche Zeiten des hl. Antonius, wo seid ihr? Damals schrieb ich mit meinem ganzen Ich.

An Louis Bouilhet, 1. 6. 1856.

Ich .... korrigiere den hl. Antonius. Ich habe im Antonius alles ausgemerzt, was mir zur Unzeit angebracht erschien, — keine kleine Arbeit, da nun der erste Teil, der 160 Seiten umfaßte, nur mehr 74 in der Abschrift enthält. In etwa acht Tagen hoffe ich, diesen Teil erledigt zu haben. Mehr gibt es im zweiten Teil zu tun, in welchem ich endlich eine Verbindung gefunden habe, die vielleicht armselig — aber doch immer eine Verbindung ist, eine mögliche Zusammenfassung. Die Person des hl. Antonius wird aufgewettert werden durch zwei oder drei Monologe, die rettungslos die Versuchungen herbeiführen werden. Was den dritten Teil betrifft, so ist die Mitte vollkommen neu zu bearbeiten. Im Ganzen vielleicht einige zwanzig oder dreißig Seiten zu schreiben. Ich streiche die allzulyrischen Stellen, merze viele Umstellungen aus und gehe den Wendungen zu Leibe, welche abseits führen von der Grundidee. Kurz, ich hoffe das lesbar und nicht allzu langweilig zu gestalten.

Wir wollen darüber sehr ernstlich diese Ferien sprechen. Denn das ist eine Sache, die mir auf der Seele lastet, und ich hätte ein wenig Ruhe, wenn ich von diesem Alpdruck befreit wäre.

An denselben, 25. 8. 1856.

Der hl. Antonius, der mir während eines Monats Spaß gemacht hat, ödet mich jetzt an.

An denselben, 1. 9. 1856.

Was Du auch „darüber sagen mögest", ich glaube, daß Du etwas verstehen wirst vom hl. Antonius. Du wirst zum mindesten „meine Intentionen" erkennen. Du wirst mir helfen, die Lücken des Planes zu verstopfen, die besch... Sätze wegzuwischen und die schlappen Perioden, die in der Mitte wie ein aufgetrennter Schuh klaffen, neu zu besohlen.

An denselben, 9. 9. 1856.

Was den hl. Antonius betrifft, so lasse ich ihn vorläufig liegen, solange ich daran bin, zwei ungeheure Bände über die Ketzereien zu analysieren. Ich sinne darüber nach, was man tun muß, um stärkere Dinge hineinzubringen. Mich widert die Deklamation an, die sich in diesem Buche findet. Ich suche brutale Effekte. Bezüglich des Planes weiß ich nichts mehr zu tun. Ich hätte Deinen Rat nötig, besonders im Dramatischen.

An denselben, 23. 9. 1856.

Ich arbeite immer (am Antonius) und entwickle die Hauptperson mehr und mehr. Es ist sicher, daß man jetzt einen Plan erkennt, aber viele Dinge fehlen daran. Was den Stil betrifft, so hattest Du die Güte, das einen Durchfall von Perlen zu nennen. Durchfall, das ist möglich, aber was die Perlen betrifft, so sind sie selten. Ich habe alles noch einmal geschrieben, mit Ausnahme von vielleicht zwei oder drei Seiten.

An Jules Duplan, October 1856.

Ich habe diesen Herbst viel an meiner alten Narretei, dem hl. Antonius, gearbeitet; er ist von einem Ende zum anderen neu geschrieben, bedeutend reduziert und zusammengeschmolzen. Ich habe vielleicht noch für einen Monat Arbeit. Ich werde erst wieder frei atmen, wenn mir dieses verteufelte Werk nicht mehr auf den Schultern lastet, das mich gar noch vor Gericht bringen könnte — und demzufolge ich sicherlich als verrückt gelten werde. — Was liegt daran! eine so geringfügige Erwägung wird mich nicht aufhalten.

An Mme. Maurice Schlesinger, 16. 1. 1859.

Nach der Veröffentlichung meines Romans hatte ich mich wieder an ein großes Werk meiner Jugend gemacht mit dem Titel „Die Versuchung des hl. Antonius. Nach sechs Monaten Arbeit mußte ich Verzicht leisten und es wieder zur Seite legen. Dieses Buch hätte mir zur jetzigen Zeit unendliche Unannehmlichkeiten bereitet.

An George Sand, Februar 1869.

Ich habe meine alte Narretei, den Antonius, wieder aufgenommen. Ich habe meine Notizen durchgelesen, mache einen neuen Plan und verschlinge die ekklesiastischen Memoiren von Le Nain de Tillemont. Ich hoffe, es gelingt mir ein logisches Band (und damit eine dramatische Spannung) zu finden zwischen den verschiedenen Halluzinationen des Heiligen. Diese extravagante Welt gefällt mir und ich versenke mich in dieselbe.

An Frl. Leroger de Chantepie, 8.7.1870.

Ich habe mich wieder an eine alte Narretei gemacht, von der ich Ihnen, glaube ich, schon gesprochen habe. Es ist eine Versuchung des hl. Antonius. Das heißt eine dramatische Darstellung der alexandrinischen Welt im vierten Jahrhundert. Nichts ist merkwürdiger wie diese Epoche. Ich glaube, das Buch wird Sie wegen des dargestellten Milieus interessieren. Aber ich habe es noch lange nicht beendet. Das ist eine Arbeit, die mich wohl an die zwei Jahre kosten wird. Ich möchte mich ganz und gar darin verlieren und nicht mehr an mein Elend und meinen Kummer denken.

An Mme. Roger des Genettes, April 1871.

Um all dem Jammer aus dem Wege zu gehen versenke ich mich, wie ein Verzweifelter, in den hl. Antonius, und arbeite unausgesetzt und voll Kraft. Wenn mir nichts in den Weg kommt, werde ich das Buch vor einem Jahr beendet haben.

An dieselbe, Mai 1871.

Der hl. Antonius grüßt Sie ganz untertänigst (da Sie sich nach ihm erkundigen) und wüßte sich nichts besseres zu wünschen, als Ihnen — wenn auch unvollendet — vorgestellt zu werden. Der gute Mann hat Schädelbrummen von dem Schauspiel der Ketzer, hat den Buddha angehört und wohnt eben den Prostitutionen von Babylon bei. Ich habe noch schlimmere Dinge mit ihm vor.

An George Sand, 25.7.1871.

Der ungeheure Ekel, den mir meine Zeitgenossen einflößen, wirft mich zurück in die Vergangenheit und ich bearbeite meinen guten Antonius mit allen meinen Kräften. Ich bin allein seinetwegen nach Paris gekommen, denn es ist mir unmöglich in Rouen die Bücher, deren ich bedarf, zu verschaffen. Ich habe mich in die Religionen Persiens versenkt. Ich suche mir eine klare Idee des Gottes Hom zu machen, was nicht leicht ist. Ich habe den ganzen Monat Juni mit dem Studium des Buddhismus hingebracht, über welchen ich schon viele Notizen hatte. Aber ich wollte den Stoff soweit als möglich erschöpfen. So habe ich denn auch einen kleinen Buddha gemacht, den ich für recht liebenswürdig halte. Wie gerne würde ich Ihnen diesen Schmöcker (den meinigen), vorlesen!

An dieselbe, 1872.

Ich habe gestern einen schönen Tag mit Turgenjeff verbracht und ihm die 115 bisher geschriebenen Seiten des Antonius vorgelesen .... nichts entgeht ihm .... er hat mir zwei oder drei Ratschläge gegeben, die im einzelnen vorzüglich sind.

An dieselbe.

... Ich bin mitten unter den fantastischen Ungeheuern.

Wenn ich von ungefähr den Stoff erschöpft haben werde, gehe ich ins Museum um vor den wirklichen Monstren zu träumen, dann sind die Studien für den Antonius beendet.

An Mme. Roger de Genettes, 15. 5. 1872.

Ich zwinge mich mit aller Gewalt zur Arbeit. Aber das Herz ist nicht bei der Schriftstellerei. Der gute hl. Antonius (den ich wieder aufgenommen habe und der bis Ende August fertig sein wird), ödet mich an wie das Leben selbst, was nicht wenig heißen will. Ich bräuchte, um ihn zu beenden, die Begeisterung, wie ich sie letzten Sommer hatte. Aber seitdem habe ich schlimme Stöße erleiden müssen.

Und wie ich Lust hätte, Ihnen gerade dieses Buch vorzulesen. Denn es ist für Sie geschrieben, ich verstehe damit für die kleine Zahl, für die kleine Schar, die sich über die Dinge klar wird.

An Mme. Gustave de Maupassant, 30. 10. 1872.

Das erste Werk, das ich in den Druck gebe, wird an seinem Anfang den Namen Deines Bruders tragen, denn in meinen Gedanken war die Versuchung des hl. Antonius immer „Alfred Le Poittevin" gewidmet. Ein halbes Jahr vor seinem Tode habe ich ihm von diesem Buche gesprochen. Nun habe ich dieses Werk vollendet, welches mich zu verschiedenen Malen während 25 Jahren beschäftigt hat! Da er nicht mehr da ist, hätte ich gerne Dir das Manuskript vorgelesen, meine liebe Laura. Übrigens weiß ich nicht, wann ich es veröffentlichen werde. Die Zeiten sind keineswegs günstig.

Dem Gedächtnisse meines Freundes

Alfred Lepoittevin

gestorben
in La Neuville-Chant-d'Oisel
am 3. April 1848.

I.

In der Thebaïs, auf der Höhe eines Gebirges, Terrasse in Halbmondform gerundet, eingeschlossen von großen Steinen.

Die Hütte des Eremiten nimmt den Hintergrund ein. Sie ist aus Lehm und Röhricht gefertigt, mit flachem Dache, ohne Türe. Man unterscheidet im Innern einen Krug mit einem schwarzen Brot; in der Mitte, auf einer Holzsäule, ein dickes Buch. Auf der Erde, hier und dort, Fasern von Flechtwerk, zwei oder drei Matten, einen Korb, ein Messer.

Zehn Schritte von der Hütte ist ein langes Kreuz in den Boden gepflanzt; am andern Ende der Plattform neigt sich ein alter, gewundener Palmbaum über dem Abgrund; denn das Gebirge fällt steil ab, und der Nil bildet am Fuße der Felswand scheinbar einen See. Die Aussicht ist rechts und links beschränkt durch die Einfriedung der Felsen. Aber nach der Seite der Wüste erstrecken sich, gleich abgestuften Dünungen, ungeheure gleichlaufende Wellenlinien von aschblonder Tönung, eine hinter der andern, ständig ansteigend; und jenseits der Sandmassen, ganz in der Ferne, bildet die libysche Bergkette eine kreidefarbene Mauer, leicht verwischt durch violette Dünste. Gegenüber senkt sich die Sonne. Der Himmel im Norden ist von perlgrauer Färbung, während sich im Zenit purpurne Wolken, hingestreckt wie die Flocken einer Riesenmähne, über die blaue Wölbung dehnen. Diese Flammenspeichen verdunkeln sich, die azurblauen Partien nehmen eine perlmutterfarbene Bleichung an; die Sträucher, die Kiesel, die Erde, alles erscheint jetzt hart wie Bronze, und im Raume schwebt ein goldener Staub, so fein, daß er sich verliert in den Schwingungen des Lichtes.

Der heilige Antonius,

welcher einen langen Bart trägt, lange Haare und eine Tunika von Ziegenfell, sitzt mit gekreuzten Beinen, beschäftigt mit Mattenflechten. Da die Sonne verschwindet, stößt er einen schweren Seufzer aus und spricht, den Horizont betrachtend:

Wieder ein Tag! Ein Tag vorüber!

Einstmals war ich doch nicht so elend!

Vor dem Ende der Nacht begann ich meine Gebete; dann stieg ich hinab zum Flusse, Wasser zu holen, und ich kam zurück über den

rauhen Pfad mit dem Schlauch auf meiner Schulter, Hymnen singend. Dann machte es mir Freude, alles in meiner Hütte zu ordnen. Ich nahm mein Werkzeug; ich war bedacht, daß meine Matten ganz gleichmäßig wurden und meine Körbe leicht; denn meine geringste Betätigung erschien mir damals als eine Pflicht, die nichts Mühseliges an sich hatte. Zu geregelten Stunden verließ ich meine Arbeit, und indem ich, die beiden Arme ausgebreitet, betete, fühlte ich, wie eine Quelle von Erbarmen aus Himmelshöhen sich in mein Herz ergoß. Jetzt ist sie versiegt. Warum? .....

Langsam schreitet er durch die felsige Umfriedung.

Alle tadelten mich, als ich das Elternhaus verließ. Meine Mutter sank sterbend zu Boden, aus der Ferne machte mir meine Schwester Zeichen zurückzukommen, und die andere weinte, Ammonaria, dieses Kind, das ich jeden Abend am Rande der Zisterne traf, wenn sie ihre Büffel zur Tränke führte. Sie lief mir nach. Die Ringe an ihren Füßen glitzerten im Staub und ihre Tunika, offen an den Hüften, flatterte im Wind. Der alte Asket, der mich fortführte, rief ihr Schmähungen nach. Unsere beiden Kamele galoppierten immerzu, und ich habe niemanden wiedergesehen.

Zuerst wählte ich als Aufenthalt das Grab eines Pharao. Aber ein Zauber kreist in diesen unterirdischen Palästen, wo die Schatten verdichtet scheinen durch den ehemaligen Rauch von Weihedüften. Aus der Tiefe der Sarkophage hörte ich eine schmerzliche Stimme steigen, die mich rief; oder ich sah plötzlich die entsetzlichen Dinge lebendig werden, die auf den Mauern gemalt waren, und ich floh bis zum Strand des roten Meeres in die Ruinen einer Feste. Dort hatte ich als Gesellschaft die Skorpione, die sich zwischen den Steinen hinschleifen, und über meinem Haupte kreisten Adler unablässig in dem blauen Himmel.

Nachts wurde ich von Krallen zerrissen, von Schnäbeln gebissen, von weichen Flügeln gestreift; fürchterliche Dämonen heulten mir in die Ohren und warfen mich zu Boden. Einmal kamen mir sogar die Leute einer Karawane, die nach Alexandrien zog, zu Hilfe und nahmen mich hierauf mit sich fort.

Dann wollte ich mich belehren lassen von dem guten greisen Didymus. Obwohl er blind war, kam ihm niemand gleich in der Kenntnis der heiligen Schrift. Wenn die Lehrstunde zu Ende war, verlangte er nach meinem Arm, um spazieren zu gehen.

Ich führte ihn auf das Paneum, von wo aus man den Leuchtturm wahrnimmt und das hohe Meer. Dann kamen wir zurück über den Hafen, umdrängt von Menschen aller Nationen, bis zu den Kimmerien, in Bärenfelle gekleidet, und den Gymnosophisten des Ganges, die mit Kuhmist eingerieben sind. Aber unaufhörlich gab es da irgendeine Schlägerei in den Straßen, wegen der Juden, welche die Steuern nicht zahlen, oder der Aufständigen halber, welche die Römer verjagen wollten. Außerdem ist die Stadt voll von Ketzern, Anhängern von Manès, Valentinus, Basilides, Arius — alle fallen über einen her, um zu diskutieren und einen zu überzeugen.

Ihre Reden kommen mir manchmal in Erinnerung. Umsonst bemüht man sich, nicht darauf zu achten! es verwirrt einen doch!

Ich flüchtete nach Colzim, und meine Bußtätigkeit war so stark, daß ich keine Furcht mehr hatte vor Gott. Einige sammelten sich um mich, um Anachoreten zu werden. Ich legte ihnen eine praktische Disziplin auf, aus Haß gegen die Albernheiten der Gnostik und gegen die Anmaßung der Philosophen. Von allen Seiten schickte man mir Botschaften. Von weiter Ferne kam man mich zu besuchen. Unterdessen folterte das Volk die Gläubigen und der Durst nach dem Martyrium zog mich nach Alexandrien. Die Verfolgung war seit drei Tagen eingestellt worden! Als ich davon zurückkam, wurde ich aufgehalten durch eine Menschenwelle vor dem Serapistempel. Das war, wie man mir sagte, ein letztes warnendes Beispiel, das der Statthalter geben wollte. In der Mitte der Säulenhalle, in voller Sonne, war ein nacktes Weib an eine Säule festgebunden, zwei Soldaten peitschten sie mit Riemengeißeln; bei jedem Hieb wand sich ihr ganzer Körper. Sie beugte sich zurück mit offenem Munde, — und über die Menge hinweg, durch ihre langen Haare, welche ihre Züge bedeckten, glaubte ich Ammonaria zu erkennen. Allein .... diese da war größer — und schön — wunderschön! Fährt mit den Händen über die Stirn. Nein, nein! Ich will nicht daran denken!

Ein anderesmal rief mich Athanasius, ich solle ihn gegen die Arianer stützen. Im ganzen blieb es bei Beschimpfungen und Gelächter. Aber seitdem ist er verleumdet, abgesetzt und verjagt worden. Wo ist er jetzt? Ich weiß nichts. Man kümmert sich viel darum, mir Nachrichten zu bringen! All meine Schüler haben mich verlassen, Hilarion wie die andern.

Er war vielleicht 15 Jahre alt, als er kam, und so intelligent und wißbegierig, daß er mir jeden Augenblick Fragen stellte. Dann hörte er zu mit nachdenklicher Miene, und die Dinge, deren ich bedurfte, brachte er mir ohne Murren, behende wie ein Zicklein, im übrigen fröhlich, daß er die Patriarchen zum Lachen gebracht hätte. Das war ein Sohn für mich!

Der Himmel ist rot, die Erde vollkommen schwarz. Unter den Windstößen erheben sich Sandwolken wie große Leichentücher und fallen dann wieder zurück. Plötzlich, in einer Lichtung, ziehen Vögel vorüber, welche eine dreieckige Gruppe bilden, ähnlich einem Stück Metall, dessen Rand in zitternde Schwingungen geraten ist. Antonius sieht ihnen nach.

Ach wie gerne wollte ich ihnen folgen!

Wie oft habe ich nicht auch mit Neid die langen Schiffe betrachtet, deren Segel gleich Flügel sind, besonders, wenn sie diejenigen mit sich in die Ferne nahmen, die ich bei mir aufgenommen hatte. Was hatten wir für gute Stunden! Welch ein Ergießen! Keiner hat mich mehr gefesselt als Ammon; er erzählte mir von seiner Reise nach Rom, von den Katakomben, dem Kolosseum, der Frömmigkeit erlauchter Frauen, und tausend anderen Dingen! — und ich habe nicht mit ihm ziehen wollen!

Woher kommt meine Hartnäckigkeit, ein derartiges Leben weiterzuführen? Ich hätte gut getan, bei den Mönchen von Nitrium zu bleiben, da sie mich doch inständig darum gebeten hatten. Sie bewohnen Einzelzellen und stehen trotzdem untereinander in Verbindung. Am Sonntag ruft die Trompete sie in die Kirche zusammen, wo man drei Strickpeitschen hängen sieht, die dazu dienen, die Missetäter, die Diebe und die Einbrecher, zu bestrafen; denn ihre Disziplin ist streng. Bei alledem fehlt es ihnen nicht an gewissen Annehmlichkeiten. Gläubige bringen ihnen Eier, Früchte und sogar Instrumente, um sich



Hilarion als Knabe.

die Dornen aus den Füßen zu ziehen. Weingärten liegen um Pisperi, die Leute von Pabenum haben ein Floß, um Lebensmittel zu holen.

Ich hätte aber meinen Brüdern besser gedient, wäre ich einfach Priester geworden.

Man hilft den Armen, verteilt die Sakramente, man hat ein Ansehen in den Familien.

Im übrigen sind auch die Laien nicht alle verdammt und es läge nur an mir ... zum Beispiel ... Grammatiker, Philosoph zu werden. Ich hätte in meinem Zimmer eine Sphäre aus Rohr, immer Schreibtäfelchen zur Hand, junge Leute um mich, und an meiner Türe, als Kennzeichen aufgehängt, einen Lorbeerkranz.

Aber es steckt zu viel Hoffart in diesen Triumphen, Soldat sein wäre besser. Ich war stark und kühn — hinreichend um die Seile der Wurfmaschinen zu spannen, dunkle Wälder zu durchstreifen, mit dem Helm auf dem Kopfe in rauchende Städte einzudringen! ... Nichts hinderte mich auch daran, mit meinem Gelde eine Stelle als Zollbeamter an irgendeiner Brücke zu kaufen, und die Reisenden hätten mir Geschichten erzählt, und aus ihrem Gepäck eine Menge merkwürdiger Dinge gezeigt.

Die Kaufleute von Alexandrien fahren an Festtagen auf dem Fluß von Kanopus und trinken Wein aus den Kelchen des Lotos, beim Lärm der Tamburine, welche die Kneipen längs der Ufer erzittern machen. Jenseits schützen kegelförmig geschnittene Bäume die ruhigen Gutshöfe gegen den Südwind. Das Dach des Hauses stützt sich auf schlanke kleine Säulen, die so nahe stehen wie die Stäbe eines Gitters, und durch ihre Zwischenräume überschaut der Hausherr, ausgestreckt auf einen langen Liegestuhl, all seine Felder ringsum, mit den Jägern im Korn, der Kelter, in welcher man den Wein preßt, mit den Ochsen, welche das Getreide stampfen. Seine Kinder spielen auf dem Boden, seine Frau neigt sich, um ihn zu umarmen.

In der weißlichen Dunkelheit der Nacht erscheinen hier und dort spitze Schnauzen, mit ganz geraden Ohren und funkelnden Augen. Antonius geht auf sie zu; Steine rollen, die Tiere fliehen. Es war eine Herde Schakale.

Ein einziges ist zurückgeblieben, es hält sich auf zwei Pfoten, den Körper im Halbkreis und den Kopf schief, in einer Haltung voll Mißtrauens.

Wie ist es schön! Ich möchte ihm sanft über den Rücken streicheln.
Antonius pfeift, um es anzulocken. Das Schakal verschwindet.
Ah! Es läuft zu den andern! O diese Einsamkeit! Diese Langweile!
Bitter lachend.
Ein schönes Dasein: Stöcke vom Palmbaum im Feuer zu drehen um daraus Hirtenstäbe zu machen, Körbe zu formen und Matten zu nähen, dann all das mit den Nomaden auszutauschen gegen Brot, an dem Du dir die Zähne ausbeißen kannst! Ach über mein Elend! So wird das niemals enden? Selbst der Tod wäre besser! Ich kann nicht mehr! genug, genug!
Stampft auf, geht raschen Schrittes in der Felsenmitte umher, bleibt endlich atemlos stehen, bricht in Schluchzen aus, wirft sich seitlings auf die Erde.
Die Nacht ist ruhig, zahlreiche Sterne flimmern, man hört nur das Klappern der Taranteln.
Die beiden Arme des Kreuzes bilden einen Schatten auf dem Sande. Antonius, weinend, bemerkt ihn.
Bin ich gar so schwach, mein Gott! Mut, steh auf!
Er tritt in seine Hütte, entdeckt eine vergrabene Kohle, zündet eine Leuchte an und stellt sie auf die Holzsäule, so daß das dicke Buch beleuchtet wird.
Wenn ich nähme... das Leben der Apostel?... Ja!... gleichgültig wo!
„Er sah den Himmel aufgetan mit einem großen Tuch, das herabhing an den vier Zipfeln, in welchen es alle Sorten gab von Tieren der Erde und wilden Bestien, Gewürm und Vögeln; und eine Stimme sagte zu ihm: Petrus, erhebe Dich, töte und iß!"
Demnach wollte der Herr, daß sein Apostel von allem essen sollte?.. während ich ... Antonius bleibt mit dem Kinn auf der Brust. Das Beben der Buchseiten, welche der Wind bewegt, läßt ihn den Kopf erheben und er liest:
„Die Juden töteten alle ihre Feinde mit Schwertern und sie machten ein großes Blutbad unter ihnen, also daß sie mit denen, so sie haßten, nach Willen taten.
Es folgt die Aufzählung der Leute, die sie getötet haben! 75 000. Sie haben viel gelitten. Übrigens ihre Feinde waren die Feinde des wahren Gottes. Und wie sie ihre Rache genossen haben mögen, indem sie die Götzendiener niedermetzelten! Die Stadt quoll sicherlich über von Leichen! Da lagen welche am Garteneingang, auf den Treppen, so

hochgehäuft in den Zimmern, daß die Türen sich nicht mehr in den Angeln drehten! . . .
Aber siehe da, wie ich mich versenke in Gedanken an Mord und Blut!
Er öffnet das Buch an einer anderen Stelle.
„Nebukadnezar warf sich zur Erde aufs Angesicht und betete Daniel an."
Ah, das ist gut! Der Allerhöchste erhöht seine Propheten über die Könige; dieser da lebte doch in Gastmählern, ständig trunken von Hoffart und Lust. Aber Gott, zur Strafe, hat ihn zum Tiere gewandelt. Er lief auf allen Vieren!
Antonius beginnt zu lachen und die Arme ausbreitend, verblättert er mit den Fingerspitzen die Seiten des Buches. Seine Augen fallen auf folgenden Satz:
„Ezechias hatte große Freude über ihre Ankunft."
„Er zeigte ihnen seine Parfüms, sein Gold und sein Silber, all seine Gewürze, seine wohlriechenden Öle, all seine wertvollen Gefäße und was er noch in seinen Schatzkammern besaß."
Ich stelle es mir vor . . . man sah aufgehäuft bis zur Decke: Edelsteine, Diamanten, Dareiken. Ein Mensch, der davon einen so großen Haufen besitzt, ist nicht mehr den andern gleich. Er träumt, indem er sie betastet, daß er hier das Ergebnis einer Menge unendlicher Anstrengungen inne hat, gleichsam das Leben der Völker, welches er an sich gesaugt und welches er wieder ausgießen könne.
Das ist eine kluge Maßregel, die den Königen Nutzen bringt. Der weiseste von ihnen hat es daran nicht fehlen lassen. Seine Flotten brachten ihm Ebenholz, Affen . . . Wo steht es doch?
Er blättert lebhaft. Ah, hier!
„Die Königin von Saba, welche den Ruhm Salomons hörte, kam, ihn zu versuchen, indem sie ihm Rätsel aufgab."
Wie durfte sie wagen, ihn zu versuchen? Der Teufel hat wohl Jesus versuchen wollen! Aber Jesus hat triumphiert, weil er Gott war, und Salomon — vielleicht dank seiner Wissenschaft als Magier. Sie ist herrlich diese Wissenschaft! Denn die Welt — wie mir ein Philosoph erklärt hat — bildet eine Einheit, deren Teile sich alle einander beeinflussen, wie die Organe eines einzigen Körpers. Es handelt sich darum, die natürlichen Liebeskräfte und die Abstoßungen

der Dinge zu erkennen und sie dann gegeneinander auszuspielen ....
Man könnte demnach ändern an dem, was die unwandelbare Ordnung zu sein scheint?

Da werfen sich die beiden Schatten, welche hinter ihm durch die Arme des Kreuzes gezeichnet werden, nach vorne. Sie sehen aus wie zwei große Hörner; Antonius schreit auf!

Zu Hilfe, mein Gott!

Der Schatten ist an seine Stelle zurückgekehrt.

Ah! — es war eine Täuschung, nichts anderes! — Es ist unnütz, daß ich mir den Geist zermartere! Ich habe nichts zu tun — gar nichts zu tun!

Er setzt sich, kreuzt die Arme.

Und dennoch, ich glaubte das Gefühl einer Annäherung zu haben... Aber warum sollte „Er" kommen. Übrigens kenne ich nicht etwa seine Hinterlist? Ich habe den scheußlichen Anachoreten zurückgestoßen, der mir lachend warme Brötchen anbot, den Zentauren, der versuchte, mich auf seinen Rücken zu nehmen, und jenes schwarze Kind, das mitten im Sande erschien und sehr schön war und mir sagte, es hieße der Geist der Unzucht. Antonius schreitet lebhaft umher. Auf meinen Befehl erbaute man diese Menge von heiligen Zufluchtsstätten, die voll sind von Mönchen mit Büßerhemden unter ihren Ziegenfellen, so zahlreich, daß man ein Heer bilden könnte! Ich habe Kranke aus der Ferne geheilt, habe Teufel ausgetrieben; ich habe den Fluß passiert inmitten von Krokodilen; der Kaiser Konstantin hat mir drei Briefe geschrieben; Balacius, der auf die meinigen gespien hatte, wurde in Stücke zerrissen; das Volk von Alexandrien schlug sich, als ich wieder erschien, um mich zu sehen, und Athanasius hat mich auf die Straße zurückgeleitet. Was für ein Lebenswerk habe ich aber auch hinter mir! Nun sind es mehr als dreißig Jahre, daß ich in der Wüste weile, um immerfort zu seufzen! Ich habe auf meinem Rücken achtzig Pfund Bronze getragen, wie Eusebius; ich habe meinen Leib den Stichen der Insekten ausgesetzt, wie Makarius; ich bin dreiundfünfzig Nächte geblieben, ohne ein Auge zu schließen, wie Pakomius, und die, welche man enthauptet, mit glühenden Zangen zwickt und verbrennt, haben vielleicht weniger Verdienst, denn mein Leben ist ein ständiges Martyrium.

Antonius verlangsamt seinen Schritt.

Gewiß, es gibt keinen Menschen mehr in einer so tiefen Trostlosigkeit! Die mildtätigen Herzen werden seltener. Man gibt mir nichts mehr. Mein Mantel ist abgenutzt. Ich habe keine Sandalen, nicht einmal einen Napf! Denn ich habe all meine Habe an die Armen und an meine Familie verteilt, ohne einen Obolus zurückzubehalten. Und wäre es auch nur um einige Werkzeuge, die unentbehrlich sind für meine Arbeit, zu erhalten: ich brauche etwas Geld. O, nicht viel, eine kleine Summe! Ich wäre sparsam damit.

Die Kirchenväter von Nicäa saßen in Gewändern von Purpur, wie Magier, auf Thronen den Wänden entlang, und man hat sie mit einem Festmahl bewirtet, mit Ehren überhäuft, besonders Paphnucius, weil er halb erblindet und ein Krüppel ist seit der Verfolgung des Diokletian! Der Kaiser hat ihm mehrmals sein totes Auge geküßt; was für eine Dummheit! Übrigens hatte das Konzil recht armselige Mitglieder! Theophilus, ein Bischof von Skytien, ein anderer von Persien, Johannes, ein Rinderhirte, Spiridion! Alexander war zu alt. Athanasius hätte den Arianern mehr Milde zeigen müssen, um Zugeständnisse von ihnen zu erhalten!

Hätten sie denn welche gemacht? Sie wollten mich nicht hören. Derjenige, welcher gegen mich sprach — ein großer junger Mensch mit gekräuseltem Barte — warf mir mit ruhiger Miene verfängliche Einwände an den Kopf, und während ich nach Worten suchte, bemüßigten sie sich, mich anzuglotzen mit ihren frechen Gesichtern, indem sie wie die Hyänen bellten. Ach, daß ich sie nicht alle durch den Kaiser verbannen lassen kann, oder besser sie verprügeln, zermalmen, sie leiden sehen! Ich — ich leide bitterlich.

Die Kraft versagt ihm. Er stützt sich gegen seine Hütte.

Das kommt von zu vielem Fasten!
Meine Kräfte gehen dahin!
Könnte ich essen .... nur ein einzigesmal .... ein Stück Fleisch!

Er schließt halb die Augen, mit Schmachten.

Ah! Rotes Fleisch! ... eine Weintraube, in die man hineinbeißt! ... geronnene Milch, die zittert in einer Schüssel! ...
Aber was ist mir! ... was ist mir doch! ...

Ich fühle, wie mein Herz aufschwillt, wie das Meer, wenn es sich staut vor dem Gewitter. Eine unendliche Schlaffheit überwältigt mich, und die heiße Luft scheint mir das Parfüm von Weiberhaaren mit sich zu wälzen. Und doch ist keine Frau gekommen? ... Er wendet sich gegen den Saumpfad zwischen den Felsen. Von dort kommen sie, gewiegt von ihren Tragsesseln in den schwarzen Armen der Eunuchen. Sie steigen ab und falten ihre ringbeladenen Hände, sie knien nieder. Sie erzählen mir von ihren Beklemmungen. Das Verlangen nach einer übermenschlichen Wollust quält sie; sie möchten sterben, sie haben in ihren Träumen Götter gesehen, welche sie riefen; und der Saum ihres Gewandes fällt auf meine Füße. Ich stoße sie zurück. O nein, noch nicht! rufen sie, was soll ich tun! Alle Bußen wären ihnen recht. Sie verlangen die gröbsten, die meinigen zu teilen, mit mir zu leben. Es ist schon lange her, daß ich ihrer welche gesehen! Vielleicht kommt eben eine? Warum nicht? Wenn ich plötzlich ... die Glöckchen eines Maulesels im Gebirge klingeln hören würde. Es scheint mir ....

Antonius klettert auf einen Felsen, am Eingang des Pfades, und er beugt sich herunter, seine Augen in die Finsternis bohrend.

Ja! da unten, ganz im Grunde, bewegt sich eine Masse, wie Leute, die ihren Weg suchen. Sie ist da! Sie werden irre.

Ruft. Auf diese Seite! komm, komm! Das Echo wiederholt: komm, komm! Er läßt verstört seine Arme fallen, welche Schande! o du armer Antonius! Und sofort hört er flüstern: Armer Antonius.

Einer da? Antwort?

Der Wind, der durch die Zwischenräume der Felsen streicht, spielt melodisch; und in diesem verworrenen Klingen unterscheidet Antonius Stimmen, wie wenn die Luft spräche. Sie sind leise, eindringlich, zischelnd.

Die Erste. Willst du Weiber haben?

Die Zweite. Oder lieber einen großen Haufen Geldes!

Die Dritte. Einen Degen, der glänzt?

Und die andern. Das ganze Volk bewundert dich! Schlafe doch ein! Du wirst sie erwürgen, geh, du wirst sie erwürgen.

Gleichzeitig verwandeln sich die Dinge. Am Rande des Abhanges, der alte Palmbaum, mit seinem Büschel gelber Blätter, wird der Torso eines über

dem Abgrund geneigten Weibes, dessen lange Haare flattern. Antonius wendet sich gegen die Hütte, und der Schemel, auf dem das große Buch mit seinen von schwarzen Buchstaben starrenden Seiten liegt, scheint ihm ein Strauch, ganz bedeckt von Schwalben.

Die Leuchte ist's ohne Zweifel, die ein Spiel des Lichtes verursachte ... Ich will sie auslöschen.

Er löscht sie aus, tiefe Dunkelheit; und plötzlich ziehen mitten durch die Luft: zuerst ein Wasserstreifen, eine Dirne, die Ecke eines Tempels, ein Soldatengesicht, ein Wagen mit zwei Schimmeln, die sich aufbäumen.

Diese Bilder kommen unvermutet, stoßweise, heben sich von der Nacht ab, wie Scharlachmalerei auf Ebenholz. Ihre Bewegung nimmt zu. Sie ziehen mit schwindelnder Schnelle vorbei, dann bleiben sie stehen und verblassen allmählich, verschwimmen, oder sie verfliegen und sofort kommen andere.

Antonius schließt seine Augen.

Die Bilder vervielfältigen sich, umzingeln ihn, belagern ihn, und er fühlt nur noch einen brennenden Krampf in der Magengegend.

Trotz des Tosens in seinem Kopfe empfindet er ein ungeheures Schweigen, das ihn von der Welt trennt. Er versucht zu sprechen; unmöglich. Es ist, als lösten sich die Bande seines Seins, und widerstandslos sinkt Antonius auf die Matte.

2.

Da zeichnet sich ein großer Schatten auf der Erde ab, feiner als ein natürlicher Schatten, längs seiner Ränder von anderen Schatten eingesäumt.

Es ist der Teufel, den Ellbogen gestützt auf das Dach der Hütte, und unter seinen beiden Flügeln tragend — wie eine Riesenfledermaus, die ihre Jungen säugt — die sieben Todsünden, deren fratzenschneidende Gesichter undeutlich hervorlugen.

Antonius, die Augen immer noch geschlossen, genießt seine Untätigkeit, und er streckt seine Glieder auf der Matte aus.

Sie scheint ihm mehr und mehr weich zu sein — ja sie polstert sich auf, wird höher und höher, wird zum Bett, zur Schaluppe; Wasser plätschert an ihren Seiten. Rechts und links erheben sich zwei schwarze Landzungen, die bebaute Felder beherrschen, mit vereinzelten Sykomoren. Ein Schall von Glöckchen, Tamburinen und Sängern tönt aus der Ferne. Es sind die Leute, die nach Kanopus gehen, um im Serapistempel zu schlafen und Träume zu bekommen. Antonius weiß das — und er gleitet, vom Wind getrieben, zwischen den beiden Kanalufern dahin. Die Blätter des Papyrus und die roten Blüten der Wasserlilien, von Übermenschengröße, neigen sich über ihn. Er liegt ausgestreckt auf dem Boden der Barke; ein Ruder schleift rückwärts im Wasser. Von Zeit zu Zeit kommt ein lauer Hauch und die schlanken Schilfrohre klatschen aneinander. Das Murmeln der kleinen Wellen läßt nach. Ein Schlummer der Betäubung umfängt ihn. Er träumt, er sei ein Einsiedler von Ägypten. Plötzlich fährt er auf und erhebt sich.

Habe ich geträumt? Es war so deutlich, daß ich daran zweifle! die Zunge brennt mir, ich habe Durst.

Er tritt in seine Hütte und tastet aufs Geradewohl überall umher.

Sieh da: der Boden ist feucht? hat es geregnet? Stücke meines Kruges! Er ist zerbrochen! ... aber der Schlauch?

Er findet ihn.

Leer! Vollständig leer!

Um zum Flusse niederzusteigen, bräuchte ich mindestens drei Stunden, und die Nacht ist so tief, daß ich mich nicht zurechtfinden würde. Mein Eingeweide windet sich! wo ist das Brot?

Nachdem er lange gesucht, rafft er ein Stück Kruste auf, kleiner als ein Ei.



Der Teufel.



Wie? Sollten es die Schakale geholt haben? ah, verflucht!

Und wütend wirft er das Brot zur Erde.

Kaum ist dies geschehen, so steht ein Tisch da, bedeckt mit allen guten Dingen zum Essen. Die Byssusmatte, gestreift wie die Kopfbinde der Sphinxe, erzeugt selbsttätig leuchtende Wellen. Es liegen darauf riesige Viertel roten Fleisches, große Fische, Vögel mit ihren Federn, Vierfüßler mit den Haaren, Früchte von fast menschlicher Färbung, und Stücke weißen Eises und violette Kristallkannen strahlen sich gegenseitig wieder. Antonius unterscheidet in der Mitte des Tisches einen aus allen Poren dampfenden Eber, die Füße unter dem Bauch, die Augen halb geschlossen, und der Gedanke dies ungeheure Tier essen zu können, ergötzt ihn aufs äußerste. Dann gibt es da Dinge, die er nie gesehen: schwarzes Gehacktes, goldfarbene Gelées, Ragouts, auf denen Schwämme schwimmen wie Seeblumen auf den Teichen, Schaumspeisen, so leicht wie Wölkchen. Und der Duft von alldem führt den Salzgeruch des Ozeans mit sich, die Frische der Brunnen, das würzige Wehen der Wälder. Er spannt seine Nüstern so weit er kann; er geifert und sagt sich, daß er genug daran habe für ein Jahr, für zehn Jahre, für sein ganzes Leben!

Je weiter er seine gieren Blicke über die Gerichte schweifen läßt, desto mehr häufen sie sich, bilden eine Pyramide, deren Kanten einstürzen. Die Weine beginnen zu fließen, die Fische zu zappeln, das Blut in den Schüsseln kocht, das Fleisch der Früchte quillt empor wie verliebte Lippen. Und der Tisch steigt bis zu seiner Brust, bis an sein Kinn, — es steht nur ein einziger Teller darauf und ein einziges Brot; sie liegen gerade vor ihm.

Er will das Brot ergreifen. Andere Brote bieten sich dar.

Für mich! — — Alles! Aber ...

Antonius weicht zurück.

An Stelle eines Brotes sind da mehrere! Das ist ein Wunder, also das Gleiche, was unser Heiland getan!

In welcher Absicht? Ah, — alles andere ist ebenso unverständlich! Ha, Satan, fort, fort mit dir!

Ein Fußtritt gegen den Tisch und er verschwindet.

Nichts mehr? — Nein!

Er atmet tief auf.

Ah, die Versuchung war stark! Aber wie ich mich davon befreit habe!

Er erhebt das Haupt, strauchelt über einen klingenden Gegenstand.

Was ist denn das?

Antonius bückt sich.

Siehe da! Eine Trinkschale! Irgendein Reisender wird sie verloren haben. Das ist nichts Außerordentliches ...

Er befeuchtet seinen Finger und reibt daran.

Das glänzt! Metall! Indes ich kann nicht unterscheiden ....

Er zündet die Leuchte an und untersucht die Schale.

Sie ist von Silber, am Rande geschmückt mit Eierstab, mit einer Medaille in der Mitte des Bodens.

Er löst die Medaille mit einem Nageldruck ab.

Das ist ein Geldstück, das Kurs hat ... etwa 7—8 Drachmen, nicht mehr! Immerhin! Ich könnte mir wohl damit ein Schafsfell erhandeln.

Ein Aufleuchten der Fackel wirft plötzlich Licht auf die Schale.

Nicht möglich! Aus Gold! Ja! — ganz aus Gold.

Ein anderes größeres Geldstück findet sich auf dem Schalenboden. Unter diesem entdeckt er mehrere andere.

Aber das gibt schon eine Summe — groß genug, um drei Ochsen — ein kleines Feld zu kaufen.

Die Schale ist jetzt angefüllt mit Goldstücken.

Was denn? Hundert Sklaven, Soldaten, eine Menge um kaufen zu können, was ...

Die körnige Einfassung löst sich ab und bildet eine Perlenkette.

Mit diesem Kleinod könnte ich die Frau des Kaisers selbst gewinnen!

Mit einem Ruck läßt Antonius das Halsband auf sein Handgelenk gleiten. Er hält die Schale mit der Linken und mit dem andern Arm hebt er die Leuchte, um besser zu sehen. Wie das Wasser aus einem Becken rieselt, so ergießen sich in einem unaufhörlichen Strom — dergestalt, daß es einen Hügel auf dem Sande bildet —: Diamanten, Karfunkeln und Saphiren, untermischt mit großen Goldstücken, geprägt mit den Bildnissen der Könige.

Wie, wie? Stateren, Zyklen, Dareiken, Aryandeiken! Alexander, Demetrius, die Ptolomäer, Cäsar! Aber keiner von ihnen hatte so viel! Nichts ist mehr unmöglich! Kein Leiden mehr! Und dieser Glanz, der mich blendet! Ah, mein Herz quillt über! Wie ist das schön! ja, ja! Immer zu, niemals genug! Und wollte ich davon auch unaufhörlich ins Meer werfen, es bliebe mir immer noch! Warum davon etwas verlieren? Ich werde alles behalten, ohne es irgend jemand zu sagen; ich werde mir im Felsen eine Kammer aushöhlen lassen, die im

Inneren mit Bronzeplatten ausgeschlagen ist, — und ich werde dorthin gehen, um zu fühlen, wie die Goldhaufen unter meinen Fersen einsinken; ich werde mit meinen Armen darin wühlen, wie in Säcken voll Korn. Ich will mir das Gesicht damit einreiben, mich darauf schlafen legen!

Er läßt die Leuchte fahren, um den Haufen zu umfassen und fällt auf die Brust zur Erde. Er erhebt sich. Die Stelle ist völlig leer.

Was hab ich getan! Wäre ich gestorben in dieser Stunde, das hätte mich die Hölle gekostet, unwiderruflich die Hölle!

Er zittert an allen Gliedern.

So bin ich also verdammt! Nein, nein, meine Schuld ist's: Ich lasse mich mit allen Schlingen fangen! Man kann nicht dümmer und schändlicher sein! Ich möchte mich schlagen oder vielmehr mich herausreißen aus meinem Körper! Es ist allzu lange, daß ich an mich halte. Ich habe das Bedürfnis, zu rächen, zu schlagen, zu töten! Ist es doch, als hätte ich eine Herde wilder Bestien in meiner Seele! Ich möchte mit Beilhieben mitten in einer Menschenmenge ..... Ah! ein Dolch! ....

Er wirft sich auf sein Messer, das er entdeckt hat. Es gleitet aus seiner Hand, und Antonius bleibt gegen die Mauer seiner Hütte gelehnt, den Mund weit offen, unbeweglich — wie im Starrkrampf.

Die ganze Umgebung ist verschwunden. Er glaubt sich in Alexandrien auf dem Päneum, einem künstlichen Berg, welcher, von einer Treppe in Schneckenwindungen umgeben, im Mittelpunkt der Stadt errichtet ist.

Gegenüber von ihm erstreckt sich der See Mareotis, rechts das Meer, links das Land — und unmittelbar unter seinen Augen ein Gewirr von flachen Dächern. Diese werden von Süden nach Norden und von Ost nach West durchzogen von zwei Straßen, welche sich kreuzen und in ihrer ganzen Länge eine Reihe von Säulenhallen bilden mit korinthischen Kapitälen. Über diese doppelte Kolonnade ragen Häuser mit farbigen Fensterscheiben. Einige von ihnen tragen außerhalb gewaltige Holzkäfige, in denen die Außenluft sich verfängt.

Monumentalbauten verschiedenen Stils türmen sich dicht beisammen auf. Ägyptische Pylonen überragen griechische Tempel, Obelisken erscheinen wie Lanzen zwischen roten Ziegelzinnen. In der Mitte der Plätze stehen Hermen mit spitzen Ohren und Anubisstatuen mit Hundeköpfen. Antonius unterscheidet Mosaiken in den Höfen und an den Deckenbalken aufgehängte Teppiche. Er umfaßt mit einem Blick die beiden Häfen (den Großhafen und den Eunostos), beide zirkusrund, getrennt durch einen Damm, die Verbindung

zwischen Alexandria und dem steil abfallenden Eiland, auf welchem sich der Leuchtturm erhebt: ein vierkantiger Bau von 500 Ellen Höhe und neun Stockwerken mit einem rauchenden Berg schwarzer Kohlen auf der Spitze. Kleine Innenhäfen bilden Ausschnitte in den Hauptanlagen. Der Damm ist, an beiden Enden abgeschlossen durch ein kleines Bauwerk, auf Marmorsäulen mitten ins Meer gebaut. Segelschiffe ziehen unten durch, — und schwere Schuten, von Waren strotzend, Ruderboote mit Elfenbein verkleidet, Gondeln mit Zeltdächern überdeckt, Dreiruderer und Zweiruderer, alle Arten von Schiffen fahren umher oder stationieren an den Kais.

Rings um den großen Hafen liegen in ununterbrochener Reihenfolge königliche Gebäude: Der Palast der Ptolomäer, das Museum, das Posidium, das Cäsareum, das Timonium, in welches sich Marc Anton flüchtete, das Soma, welches das Grab Alexanders enthält — während auf dem andern Ende der Stadt, hinter dem Eunostos, in einer Vorstadt, die Glas-, Parfüm- und Papyrosfabriken sichtbar sind.

Herumziehende Verkäufer, Lastträger, Eseltreiber laufen und drängen umher. Hier und dort ein Priester des Osiris mit dem Pantherfell auf der Schulter, ein römischer Soldat mit Bronzehelm, viele Neger. An der Schwelle der Kaufläden stehen Frauen, arbeiten Handwerker, und das Knirschen der Wagen scheucht die Vögel auf, welche auf der Erde die Abfälle der Schlächtereien und die Fischreste verschlingen.

Über das eintönige Weiß der Häuser zieht sich die Zeichnung der Straßen wie ein schwarzes Netz. Die grasbedeckten Märkte erscheinen darin wie grüne Sträuße, die Trockenböden der Färber wie Farbflecken, die Goldornamente an den Tempelgiebeln wie leuchtende Punkte, — alldas umfaßt von der ovalen Einfriedung der grauen Mauern, unter der Wölbung des blauen Himmels, gelagert am regungslosen Meer. Aber die Menschenmenge hält ein in ihrem Treiben und blickt nach Sonnenuntergang, von woher sich ungeheure Staubwirbel nähern.

Es sind die Mönche der Thebaïs, gekleidet in Ziegenfell, mit Knütteln bewaffnet, einen Chorgesang des Krieges und des Glaubens heulend mit dem Kehrreim: „Wo sind sie? Wo sind sie?" Antonius begreift, daß sie kommen, um die Arianer zu töten.

Plötzlich leeren sich die Straßen, — und man sieht nur noch fliehende Schritte. Die Einsiedler sind jetzt in der Stadt. Ihre fürchterlichen Keulenstöcke, mit Nägeln beschlagen, wirbeln wie stählerne Sonnen. Man hört das Krachen von zertrümmerten Gegenständen in den Häusern. Von Zeit zu Zeit tritt Stille ein. Dann erhebt sich großes Geschrei.

Von einem Ende der Straßen zum andern schiebt sich die Menge in ständiger Bestürzung. Mehrere tragen Spieße. Hie und da treffen sich zwei Gruppen und

verschmelzen zu einer, und diese Masse gleitet über das Pflaster, löst sich auf, stürzt zu Boden. Aber immer erscheinen wieder die Männer mit den langen Haaren. Rauchschwaden schlingen sich aus Häuserwinkeln, Türflügel krachen auf, Mauerstrecken stürzen ein, Architrave brechen zusammen.

Antonius findet all seine Feinde wieder, einen nach dem andern; er erkennt einige, die er vergessen hatte; ehe er sie tötet, beschimpft er sie. Er reißt Bäuche auf, erwürgt, schlägt nieder, zieht die Greise am Barte nach, zermalmt die Kinder, prügelt die Verwundeten.

Und man rächt sich am Luxus: wer nicht lesen kann, zerreißt die Bücher; andere zerschlagen, ruinieren die Statuen, die Gemälde, die Möbel, die Truhen, tausend Kostbarkeiten, von denen sie den Gebrauch gar nicht kennen und die sie schon deshalb erbittern.

Mitunter machen sie atemlos halt, dann beginnen sie von neuem.

Die Bewohner sind klagend in die Höfe geflüchtet. Die Frauen heben ihr tränendes Auge, ihre nackten Arme zum Himmel. Um die Einsiedler zu erweichen umschlingen sie deren Knie; sie werden zurückgestoßen. Und das Blut spritzt bis zur Decke, fällt in Streifen längs der Mauern zurück, rieselt an den enthaupteten Leichenstümpfen, füllt die Wasserleitungen, bildet auf der Erde breite, rote Tümpel.

Antonius ist davon besudelt bis zu den Knien. Er watet darin; er schlürft die Tropfen auf seinen Lippen und zittert vor Wonne, das Blut an seinen Gliedern zu spüren unter seiner haarigen Tunika, die davon trieft.

Die Nacht kommt. Das ungeheure Lärmen mildert sich. Die Einsiedler sind verschwunden.

Plötzlich bemerkt Antonius auf den äußeren Galerien, welche die neun Stockwerke des Leuchtturmes umsäumen, starke schwarze Linien, als wären es Raben, die dort verweilten. Er läuft dorthin und befindet sich auf der Spitze. Ein großer Kupferspiegel, gegen die hohe See gedreht, reflektiert die Schiffe, die draußen fahren.

Antonius macht es Vergnügen sie zu betrachten, und je länger er sie betrachtet, desto größer wird ihre Anzahl.

Sie sind zusammengedrängt in einem halbmondförmigen Golf. Dahinter, auf einem Vorgebirge, thront eine neue Stadt von römischer Architektur mit steinernen Kuppeln, kegelförmigen Dächern, rosigem und blauem Marmor und einem riesigem Überfluß von Erz an den Voluten der Kapitäle, an den Häuserzinnen, an den Ecken der Gesimse. Ein Zypressenhain beherrscht die Stadt. Die Farbe des Meeres ist grüner, die Luft kühler. Auf den Bergen am Horizont liegt Schnee.

Antonius sucht seinen Weg, da spricht ihn ein Mann an mit den Worten: „Kommt, man erwartet Euch!" Er durchschreitet ein Forum, tritt in einen

Hof, bückt sich unter einer Türe und kommt vor die Fassade des Palastes, die eine wächserne Gruppe schmückt, darstellend den Kaiser Konstantin, im Begriff, einen Drachen niederzustoßen. Ein Becken aus Porphyr trägt in seiner Mitte eine goldene Muschel, gefüllt mit Pistazien. Sein Führer sagt, er könne davon nehmen. Er tut es. Hierauf verliert er sich in einer endlosen Reihe von Gemächern. Längs der Mauern sieht man in Mosaik Feldherren, welche dem Kaiser auf der Handfläche eroberte Städte darbieten. Und ringsum sind Basaltsäulen, Gitter aus Silberdraht geflochten, Elfenbeinsitze, perlgestickte Teppiche.

Das Licht fällt aus den Wölbungen, Antonius schreitet weiter. Laue Dünste ziehen umher; er hört hie und da das leise Klatschen einer Sandale; Wächter, in den Vorgemächern aufgestellt, gleich Automaten, halten über ihren Schultern vergoldete Stäbe.

Endlich befindet er sich am Ende eines Saales, der im Hintergrund mit hyazinthfarbenen Vorhängen abgeschlossen ist. Sie öffnen sich, und enthüllen den Kaiser, auf einem Throne sitzend, in violetter Tunika, rote Halbstiefel mit schwarzen Bändern an den Füßen.

Ein Perlendiadem krönt sein Haar, das in symmetrischen Ringellocken geordnet ist. Er hat hängende Lider, eine gerade Nase, der Gesichtsausdruck ist träge und tückisch. An den Ecken des Baldachins, der sich über seinem Haupte spannt, sind vier goldene Tauben angebracht und am Fuße des Thrones zwei lagernde Löwen aus Email. Die Tauben beginnen zu girren, die Löwen zu brüllen. Der Kaiser rollt die Augen, Antonius tritt vor und sofort, ohne Umschweife, erzählen sie sich, was sich ereignet hat. In den Städten von Antiochia, Ephesos und Alexandrien hat man die Tempel geplündert und aus den Götterstatuen Töpfe und Pfannen gemacht; der Kaiser lacht reichlich darüber. Antonius wirft ihm seine Duldsamkeit gegenüber den Novatianern vor. Aber der Kaiser gerät in Zorn: Novatianer, Arianer, Melesianer, alle verdrießen ihn; denn wenn die Christen Bischöfe ernennen, die wieder von fünf oder sechs Personen abhängen, handelt es sich nur darum, diese zu gewinnen, um alle andern auf seiner Seite zu haben. So hat er es auch nicht daran fehlen lassen, ihnen bedeutende Summen zuzuweisen. Aber die Väter des Konzils von Nicäa seien ihm ein Greuel.

„Wir wollen sie aufsuchen!" Antonius folgt ihm. Und sie befinden sich ebenen Fußes auf einer Terrasse.

Sie hat den Ausblick auf eine Rennbahn, voll Menschen, überragt von Säulenhallen, in welchen die übrige Menge promeniert.

In der Mitte des Rennfeldes erhebt sich eine schmale Plattform, welche auf ihrer Längsseite einen kleinen Minervatempel trägt, die Statue des Konstantin und drei verschlungene Bronzeschlangen, an einem Ende große hölzerne Eier, am anderen sieben Delphine mit emporgeringelten Schwänzen.



Paphnucius.

Hinter dem kaiserlichen Zelt staffeln sich die Kammerpräfekten, die Sklavenaufseher und die Patrizier auf, bis zum ersten Stockwerk einer Kirche, deren sämtliche Fenster von Frauen besetzt sind. Rechts ist die Tribüne der blauen Wache, links die der grünen, darunter eine Abteilung Soldaten und auf gleicher Höhe mit der Arena eine Reihe korinthischer Bogengänge, welche die Eingänge zu den Logen bilden.

Das Rennen soll beginnen, die Pferde stellen sich in einer Reihe auf. Hohe Federbüsche, zwischen ihre Ohren aufgepflanzt, schaukeln sich wie Bäume im Winde, und sie schütteln bei ihren Sprüngen muschelförmige Wagen, welche von Lenkern geführt werden in einer Art bunten Harnisch mit Ärmeln, die am Handgelenk eng, an den Armen weit sind, die Beine nackt, der ganze Bart und die Stirnhaare rasiert nach Art der Hunnen.

Antonius ist zuerst betäubt durch das Stimmengewirr. Ringsum sieht er nichts als geschminkte Gesichter, buntscheckige Gewänder, goldenen Schmuck, und der Sand der Arena glänzt in seiner Weiße wie ein Spiegel.

Der Kaiser unterhält sich mit ihm. Er vertraut ihm wichtige Dinge an, Geheimnisse, gesteht ihm die Ermordung seines Sohnes Crispus, fragt ihn sogar um Rat wegen seiner Gesundheit.

Indes bemerkt Antonius Sklaven im Hintergrund der Logen. Es sind die Väter des Nicäischen Konzils, in Lumpen, verkommen. Der Märtyrer Paphnucius strählt einem Pferde die Mähne. Theophilus wäscht die Beine eines anderen. Johannes malt die Hufe des dritten, Alexander sammelt Pferdemist in einem Korb. Antonius geht mitten unter ihnen durch. Sie bilden eine Gasse, bitten ihn, sich für sie zu verwenden, küssen ihm die Hand. Die ganze Menge verhöhnt sie, und über allemaßen genießt er ihre Erniedrigung. Siehe, er ist einer der Großen des Hofes geworden, Vertrauter des Kaisers, erster Minister! Konstantin setzt ihm sein Diadem auf die Stirne. Antonius behält es auf und findet an dieser Ehrung nichts Besonderes.

Und alsbald ersteht aus dem Dunkel ein ungeheurer Saal, erleuchtet von goldenen Kandelabern.

Säulen, so hoch, daß sie sich fast im Dämmerschatten verlieren, reihen sich hinter Tischen, welche sich bis zum Horizonte dehnen, — dort erscheinen in einem leuchtenden Dunst schichtweise aufgetürmte Treppen, Folgen von Bogengängen, Kolosse, Türme und dahinter ein nebelhafter Saum von Palästen, überragt von Zedern, welche die Dunkelheit mit ihren schwarzen Massen übertreffen.

Die Gäste, veilchenbekränzt, stützen die Ellenbogen auf ganz niedere Polsterlager. Längs dieser beiden Reihen gießen geneigte Henkelkrüge Wein aus, — und ganz im Hintergrund, allein, auf dem Haupte die Tiara, mit Karfunkeln bedeckt, ißt und trinkt der König Nabuchodonosor.

In seiner Rechten und Linken schwenken zwei Reihen Priester mit Spitzhauben Weihrauchgefäße. Unter ihm auf der Erde wälzen sich, ohne Arme und Füße, die gefangenen Könige, denen er Knochen zum Benagen zuwirft; weiter unten befinden sich seine Brüder, mit verbundenen Augen — sie sind alle blind.

Ein unaufhörliches Wimmern steigt vom Grunde der Sklavenkerker empor. Die süßen, langsamen Klänge einer hydraulischen Orgel wechseln mit den Stimmen von Chören, und man fühlt, daß rings um den Saal sich eine endlose Stadt dehnt, ein Ozean von Menschen, dessen Wellen gegen die Mauern schlagen.

Eilende Sklaven tragen Schüsseln, Weiber gehen umher und bieten zu trinken an; die Körbe ächzen unter der Last der Brote, und ein Dromedar schreitet hin und her, mit durchlöcherten Schläuchen beladen, und läßt den Saft des Eisenkrautes träufeln, um die Steinfliesen zu erfrischen.

Wilde führen Löwen herbei. Tänzerinnen, das Haar in Netze gefaßt, drehen sich auf den Händen und schnauben Feuer durch die Nase; schwarze Gaukler zeigen ihre Kunststücke, nackte Kinder werfen sich mit Schneeballen, welche von den hellen Silbergefäßen abprallen und zerplatzen. Das Lärmen und Schreien ist so ungeheuer, daß man ein Gewitter zu hören glaubt und eine ganze Wolke von Fleisch und Atem schwebt über dem Gelage. Hie und da zuckt ein Funken der großen Fackelbrände, losgerissen durch den Wind, wie ein fallender Stern durch die Nacht.

Der König wischt sich mit seinem Arm die Salböle aus dem Gesicht. Er ißt aus den geheiligten Gefäßen, dann zerbricht er sie, und in Gedanken zählt er seine Flotten, seine Armeen, seine Völker. In einer Weile wird er, vielleicht aus Laune, seinen Palast verbrennen samt seinen Gästen.

Er gedenkt den Turm von Babel wieder aufzubauen und Gott zu entthronen.

Antonius liest aus der Ferne auf seiner Stirn all seine Gedanken. Sie durchdringen ihn — und er wird Nabuchodonosor.

Alsbald ist es ihm, als hätte er sich vollgeschlungen von Verderbnis und Vernichtungswut, und es ergreift ihn das Verlangen, sich in Niederträchtigkeit zu wälzen. Ist doch die Erniedrigung dessen, was dem Menschen Schrecken einjagt, eine Schmach, die ihrem Geiste angetan wird, eine neue Art, sie in Bestürzung zu versetzen, und da nichts erbärmlicher ist als ein rohes Vieh, wirft sich Antonius auf alle Viere über den Tisch und brüllt wie ein Stier. Er fühlt einen Schmerz an der Hand — ein Kiesel hat ihn durch Zufall verletzt — und er findet sich wieder vor seiner Hütte.

Die Umfriedung der Felsen ist leer. Die Sterne strahlen. Alles schweigt.



Nabuchodonosor.

Und wiederum habe ich mich verblenden lassen! Warum diese Dinge? Sie kommen von den Erhebungen des Fleisches! Ah, ich Elender!

Er stürzt in die Hütte, nimmt dort ein Bündel von Stricken, die an den Enden mit Metallhaken versehen sind, entblößt sich bis zum Gürtel und das Haupt zum Himmel hebend:

Nimm meine Buße an, o du mein Gott, verschmähe sie nicht ob ihrer Schwäche. Mache sie scharf, lang, gründlich! Es ist Zeit! Ans Werk!

Er gibt sich einen wütenden Hieb.

O weh! Nein! Kein Erbarmen.

Er beginnt von neuem.

Oh, oh, jeder Hieb zerreißt mir die Haut, zerschneidet mir die Glieder! Das brennt fürchterlich!

Ei, das ist nicht so schrecklich! Man gewöhnt sich daran! Mir scheint sogar ......

Antonius hält inne.

Weiter doch, Feigling, immer zu! Schön, schön! Auf die Arme, in den Rücken, auf die Brust, den Bauch, überallhin! Pfeift, ihr Strähnen, beißt mich, zerreißt mich! Ich möchte, daß die Tropfen meines Blutes bis an die Sterne spritzten, daß meine Knochen krachten, meine Nerven sich entblößten! Zangen, Marterbänke, geschmolzenes Blei herbei! Die Märtyer haben ganz andere Dinge ertragen! nicht wahr Ammonaria?

Der Schatten der Teufelshörner erscheint wieder.

Ich hätte an die Säule neben der deinen festgebunden werden können, dir gegenüber unter deine Augen; ich hätte deine Schreie mit meinen Seufzern erwidert und unsere Schmerzen wären zusammengeflossen, unsere Seelen hätten sich verschmolzen.

Er peitscht sich mit Raserei.

Da, da, noch eins, für dich! Aber da ist mir's, als ob ein Kitzel mich überliefe. Welche Qual, welche Wonne! Wie Küsse deucht es mir! Mein Mark zerschmilzt, ich sterbe!

Und er sieht sich gegenüber drei Reiter auf Wildeseln, bekleidet mit grünen Gewändern, Lilien in den Händen haltend, alle sich ähnlich von Gesicht.

Antonius wendet sich um und er sieht drei andere Reiter von gleicher Art, auf gleichen Eseln in derselben Haltung.

Er weicht zurück. Da kommen all die Esel gleichzeitig einen Schritt näher, reiben die Schnauze an ihm und schnappen nach seinen Kleidern. Stimmen rufen:

Hierher, hierher, hier ist es! Und Standarten erscheinen zwischen den Bergspalten und Köpfe von Kamelen mit rotseidenen Halftern, Maulesel mit Gepäck beladen und Weiber, bedeckt mit gelben Schleiern, rittlings auf Schecken sitzend. Die schnaufenden Tiere lagern sich, die Sklaven stürzen sich auf die Ballen, entrollen bunte Teppiche, man breitet auf der Erde glänzende Dinge aus.

Ein weißer Elefant mit einer Schabrake aus Goldgewebe kommt herbei und schüttelt den Straußenfederbusch auf seiner Stirne. Auf seinem Rücken, unter Kissen von blauer Wolle, die Beine gekreuzt, mit halbgeschlossenen Augen den Kopf wiegend, sitzt ein Weib, so prächtig gekleidet, daß sie rings Strahlen sprüht. Die Menge wirft sich zu Boden, der Elefant beugt das Knie, und

die Königin von Saba

läßt sich über seine Schulter gleiten, steigt auf den Teppich und nähert sich dem hl. Antonius.

Ihr Kleid aus Goldbrokat, regelmäßig eingeteilt durch Falbeln von Perlen, Gagaten und Saphiren, faßt ihren Leib in ein enges Mieder; dasselbe ist mit farbigen Applikationen erhöht gearbeitet, welche die zwölf Zeiten des Tierkreises darstellen. Sie hat ganz hohe Stelzschuhe an, von denen der eine schwarz ist mit silbernen Sternen besät und einem Halbmond — und der andere weiß, mit Goldpünktchen bedeckt, und einer Sonne in der Mitte.

Aus ihren breiten, mit Smaragden und Vogelfedern besetzten Ärmeln sieht man nackt ihren kleinen runden Arm, geschmückt am Handgelenk mit einem Armband aus Ebenholz und ihre ringbeladenen Hände enden mit so spitzen Nägeln, daß ihre Fingerspitzen fast Nadeln gleichen.

Ein Kette von Goldplättchen zieht sich ihr unter dem Kinn längs über die Wangen, rollt sich in Spiralen um ihr Haar, das mit blauem Puder eingestäubt ist, dann steigt sie wieder herab, streift ihre Schultern und wird über ihrem Busen durch einen diamantenen Skorpion festgehalten, der seine Zunge zwischen ihre Brüste reckt. Zwei mächtige blonde Perlen hängen schwer an ihren Ohren. Der Rand ihrer Augenlider ist schwarz gemalt. Auf der linken Wange hat sie ein braunes Muttermal, und sie atmet auf mit offenem Munde, als wenn die Schnürbrust sie beengte.

Sie schüttelt beim Gehen einen grünen Sonnenschirm mit Elfenbeingriff, eingesäumt mit vergoldeten Glöckchen, und zwölf kleine, krausköpfige Neger tragen die lange Schleppe ihres Kleides, deren äußerstes Ende ein Affe hält und es von Zeit zu Zeit in die Höhe hebt.



Königin von Saba.

Sie spricht: Ah, schöner Eremit, schöner Eremit! Es vergeht mir das Herz! Vor Ungeduld habe ich zuviel mit dem Füßchen gestampft, daß ich Schwielen an der Ferse bekommen habe, und ich habe mir einen meiner Nägel abgebrochen! Ich schickte Hirten aus, die auf den Bergen stehen blieben, die Augen schirmend mit der Hand, und Jäger, welche deinen Namen ausriefen in den Wäldern, und Späher, welche über alle Landstraßen eilten und jeden der Vorübergehenden fragten: Habt Ihr ihn gesehen?

Des Nachts weinte ich, das Gesicht gegen die Wand gelehnt. Meine Tränen haben auf die Dauer zwei kleine Löcher im Mosaik gebildet, wie die Tümpel von Seewasser in den Felsen; denn ich liebe dich! Oh ja, gar sehr!

Sie faßt ihn am Bart.

Lach' doch, schöner Eremit, lach' doch! Ich bin sehr lustig. Du wirst sehen! Ich zupfe die Leier, ich tanze wie eine Biene und ich weiß eine Menge von Geschichten zu erzählen, eine unterhaltender wie die andere. Du kannst dir nicht ausdenken, was für einen langen Weg wir gemacht haben. Sieh die Wildesel an von den grünen Eilboten, sie sind tot vor Ermattung.

Die Esel liegen ausgestreckt auf der Erde, ohne sich zu regen.

Seit drei großen Monden sind sie gelaufen, immer zu, mit einem Kieselstein zwischen den Zähnen, um den Wind zu hemmen, den Schweif immer kerzengerade, die Knie immer gebeugt und immer im Galopp. Man wird ihresgleichen nicht mehr finden! Ich bekam sie von meinem Großvater mütterlicherseits, dem Kaiser Saharil, dem Sohne des Jakhschab, des Sohnes Jaarabs, des Sohnes Kastans. Ach, lebten sie noch! Wir spannten sie an eine Kutsche für uns und kehrten rasch nach Hause zurück! Aber — wie? an was denkst du?

Sie mustert ihn.

Ja, wenn du mein Mann bist, werde ich dich kleiden, parfümieren, enthaaren.

Antonius bleibt unbeweglich, steifer wie ein Pfahl, bleich wie eine Leiche.

Du siehst traurig aus; ist es, weil du deine Hütte verlassen sollst? Ich habe alles für dich verlassen, sogar den König Salomon, der

gewiß viel Weisheit besitzt, 20 000 Kriegswagen und einen schönen Bart! Ich habe dir meine Hochzeitsgeschenke mitgebracht. Wähle!

Sie geht umher zwischen den Reihen der Sklaven und Waren.

Hier ist Balsam von Genezareth, Weihrauch vom Kap Gardefan, Ladangummi, Kaneel und Silphium, gut, um die Saucen zu würzen. Hier drinnen sind Stickereien von Assur, Elfenbein vom Ganges, Purpur von Elisa, und diese Kiste mit Schnee enthält einen Schlauch voll Chalibon, einem Wein, der aufbewahrt wird für die Könige von Assyrien, und den man ungemischt trinkt aus dem Horn des Einhorns. Hier sind Halsketten, Spangen, Haarnetze, Sonnenschirme, Goldpuder aus Baasa, Zinnstein aus Tartessus, blaues Holz von Pandio, weiße Pelze von Issedonien, Karfunkel von der Insel Paläsimonda und Zahnstocher aus den Borsten des Taschas gefertigt, einem Tier, das sich unter der Erde aufhält und nicht mehr zu finden ist. Diese Kissen sind aus Emath, diese Mantelfranzen von Palmyra. Auf diesem Teppich aus Babylon sind — aber komm doch, so komm doch! —

Sie zieht den hl. Antonius am Ärmel. Er widersteht. Sie fährt fort:

Dies feine Gewebe, das unter den Fingern knistert wie Funken, ist der berühmte gelbe Stoff, den die Kaufleute aus Bactriana gebracht. Sie brauchten 43 Dolmetscher auf ihrer Reise. Ich lasse dir davon Kleider machen, die du zu Hause anziehen magst.

Öffnet die Schließhaken an dem Kästchen aus Sykomorenholz und gebt mir die Elfenbeinkassette, die sich am Sattelknauf meines Elefanten befindet.

Man zieht aus einer Schachtel etwas Rundes, Schleierbedecktes, und bringt eine kleine, ziselierte Truhe.

Willst du das Schild des Dschian-ben-Dschian, welcher die Pyramiden gebaut hat? Hier ist es. Es ist zusammengesetzt aus sieben Drachenhäuten, die übereinandergelegt mit Diamantschrauben zusammengefaßt und in der Galle eines Vatermörders gegerbt sind. Auf einer Seite sind alle Kriege dargestellt, welche seit Erfindung der Waffen stattgefunden haben, auf der anderen alle Kriege, welche noch bis zum Ende der Welt stattfinden werden. Der Blitz prallt davon ab, wie eine Kugel von Kork. Ich werde es dir an den Arm geben und

du magst es auf der Jagd tragen. Aber: wenn du wüßtest, was ich in meiner kleinen Büchse habe! dreh sie um, versuche sie zu öffnen! Niemand wird es gelingen; küsse mich, ich werde es dir dann sagen.

Sie faßt den hl. Antonius bei beiden Wangen; er stößt sie mit gestreckten Armen zurück.

Es war in einer Nacht, da verlor der König Salomon den Kopf. Endlich wurden wir handelseinig. Er erhob sich, ging hinaus mit leisen Schritten ....

Sie dreht sich um sich selbst.

He, He! Schöner Eremit, du erfährst es nicht, du erfährst es nicht!

Sie schüttelt ihren Schirm, daß alle Glöckchen ertönen.

Und ich habe noch viele andere Sachen, siehst du! Ich habe Schätze, die verschlossen sind in Galerien, in denen man sich verirrt wie in einem Walde. Ich habe Sommerpaläste aus Rohrgeflecht, habe Winterpaläste aus schwarzem Marmor. Inmitten von Seen, groß wie das Meer, habe ich Inseln, rund wie Silbermünzen, alle bedeckt von Perlmutter; ihre Ufer lassen Musik ertönen beim Anprall der lauen Wogen, die über den Sand rollen. Die Sklaven meiner Küchen nehmen Vögel aus meinen Vogelhäusern und holen den Fisch aus meinen Teichen. Ich habe Künstler, die ständig sitzen, um mein Bild in harte Steine zu schneiden, keuchende Erzgießer, die meine Statuen formen, Meister der Parfümerie, welche den Saft der Pflanzen mit Essenzen mischen und Salben reiben. Ich habe Schneiderinnen, die mir die Stoffe zuschneiden, Goldarbeiter, die meine Schmuckstücke ausarbeiten, Haarkünstlerinnen, die neue Haartrachten für mich erfinden, und aufmerksame Maler gießen auf das Wandgetäfel kochende Harze, welche sie mit Fächern abkühlen. Ich habe Dienerinnen genug für ein ganzes Harem, Eunuchen genug für eine ganze Armee. Ich habe Heere, ich habe Völker! Ich habe in meinem Vorhof eine Wache von Zwergen, die auf dem Rücken elfenbeinerne Trompeten tragen.

Antonius seufzt.

Ich habe Gazellengespanne, Viergespanne mit Elefanten, Hunderte von Kamelpaaren und Stuten mit so langer Mähne, daß sich beim Galoppieren ihre Hufe darin verwickeln. Und Herden mit so breiten Hörnern, daß man die Waldungen vor ihnen niederschlagen muß, wenn sie weiden.

Ich habe Giraffen, die in meinen Gärten promenieren und ihren Kopf auf den Rand meines Daches legen, wenn ich dort nach dem Essen die frische Luft genieße.

In einer Muschel sitzend, von Delphinen gezogen, mache ich Lustfahrten in den Grotten und höre das Wasser von den Tropfsteinen fallen. Ich fahre ins Land der Diamanten, wo die Magier, meine Freunde, mich die schönsten auswählen lassen; dann steige ich wieder ans Land und kehre heim.

Sie läßt einen schrillen Pfiff ertönen — und ein großer Vogel, vom Himmel niedersteigend, läßt sich auf dem Scheitel ihres Haares nieder, so daß er den blauen Puder stäuben macht. Sein orangefarbenes Gefieder scheint aus metallischen Schuppen zusammgesetzt zu sein. Sein kleiner Kopf, mit einem silbernen Schopf geschmückt, zeigt ein menschliches Gesicht. Er hat vier Flügel, Geierkrallen und einen ungeheuren Pfauenschweif, den er als Rad hinter sich ausbreitet.

Er ergreift mit seinem Schnabel den Sonnenschirm der Königin, schwankt ein wenig, bis er das Gleichgewicht gefunden, dann bleibt er mit gesträubten Federn unbeweglich sitzen.

Dank, schöner Simorg-anka! der du mir mitgeteilt hast, wo sich mein Liebster verbarg! Dank, Dank! Gesandter meines Herzens! Schnell, wie der Wunsch, ist sein Flug. In einem Tage umfliegt er die ganze Welt. Abends kommt er zurück; er setzt sich an das Fußende meines Lagers und erzählt mir, was er gesehen hat, von den Meeren, die unter ihm vorbeigezogen, mit ihren Fischen und Schiffen, von den großen leeren Wüsten, die er von Himmelshöhen betrachtet, von all den Ernten, die sich auf den Feldern bogen, von den Pflanzen, die auf den Mauern verlassener Städte wucherten.

Sie ringt schmachtend die Hände.

Oh, wenn du wolltest wenn du wolltest! .... Ich habe ein Sommerhaus auf einem Vorgebirge in der Mitte einer Landenge, zwischen zwei Ozeanen. Es ist getäfelt mit Glasplatten, der Boden belegt mit Schildpatt und steht allen vier Winden des Himmels offen. Von dort oben sehe ich, wie meine Flotten heimkehren, wie das Volk mit Lasten auf den Schultern den Hügel hinaufsteigt. — Wir würden auf Daunen schlafen, weicher als Wolken, wir tränken kalte Getränke aus Schalen von Früchten, und wir betrachteten die Sonne durch Smaragden! Komm! ..

Antonius weicht zurück. Sie nähert sich ihm, gereizten Tones.

Wie? Nicht reich, nicht kokett, nicht verliebt? Ist das all das nicht, was du haben willst, wie? Aber geil, fett, mit rauher Stimme, Haaren von Feuerfarbe und prallem Fleisch? Ziehst du einen Leib vor, der kalt ist wie Schlangenhaut? oder etwa große schwarze Augen, dunkler als die geheimnisvollen Höhlen? Betrachte sie, meine Augen!

Antonius betrachtet sie wider Willen.

All die Weiber, welchen du begegnet bist, von der Dirne an der Straßenecke, die unter ihrer Laterne singt, bis zu der Patrizierin, die Rosen entblättert von der Höhe ihrer Sänfte, all die Formen, die du gesehen, all die Phantasien deiner Sehnsucht, verlange sie! Ich bin kein Weib, ich bin eine Welt! Meine Kleider brauchen nur zu fallen, und du entdeckst an meinem Leibe eine ewige Folge von Geheimnissen!

Antonius steht mit Zähneklappern.

Wenn du deinen Finger auf meine Schulter legen wolltest, es wäre wie ein laufendes Feuer in deinen Adern. Die Besitznahme des kleinsten Teiles meines Leibes wird dich mit heißerer Freude erfüllen als die Eroberung eines Kaiserreichs. Reich mir deine Lippen! Meine Küsse haben den Geschmack einer Frucht, die in deinem Herzen schmilzt! Ah, wie sollst du dich verlieren unter meinen Haaren, schlürfen an meiner Brust, an meinen Gliedern dich ergötzen; meine Augensterne sollen dich in Flammen setzen, in meinen Armen, in einem Wirbel .....

Antonius macht das Zeichen des Kreuzes.

Du verachtest mich! Lebwohl!

Sie entfernt sich, weinend, dann sich zurückwendend:

Ist es auch gewiß? Ein so schönes Weib!

Sie lacht und der Affe, der den Saum ihres Gewandes hält, hebt ihn auf.

Du wirst es bereuen, schöner Eremit, du wirst seufzen! dich ärgern! Aber, was liegt mir daran! la-la-la-oh-oh-oh!

Sie entfernt sich hüpfend, das Gesicht in den Händen.

Die Sklaven ziehen an dem hl. Antonius vorbei, die Pferde, Dromedare, der Elefant, die Dienerinnen, die Maulesel, denen man wieder aufgeladen, der Affe, die grünen Läufer, in der Hand ihre Lilie, zerbrochen — und die Königin von Saba zieht ab, mit einer Art krampfhaften Glucksen, das einem Schluchzen gleicht — oder einem Kichern.

3.

Da sie verschwunden ist, bemerkt Antonius ein Kind auf der Schwelle seiner Hütte.

Das ist einer von der Dienerschaft der Königin, denkt er.

Dieses Kind ist klein wie ein Zwerg, und doch stämmig wie ein Kabire, verschroben, von elendem Aussehen. Weiße Haare bedecken seinen übermäßig dicken Schädel, und er schlottert unter einer armseligen Tunika, wobei er in seiner Hand eine Papyrusrolle festhält.

Das Licht des Mondes durchbricht die Wolken und fällt auf das Kind.

Antonius beobachtet es aus der Ferne furchterfüllt. Wer bist du?

Das Kind. Dein früherer Schüler Hilarion.

Antonius. Du lügst! Hilarion bewohnt seit langen Jahren Palästina.

Hilarion. Ich bin von dort zurückgekehrt. Ich bin es gewiß.

Antonius nähert sich und betrachtet ihn. Aber sein Gesicht war doch strahlend wie die Morgenröte, rein und froh. Dieses da ist ganz düster und alt.

Hilarion. Lange Arbeit hat mich erschöpft.

Antonius. Die Stimme ist auch nicht dieselbe. Sie hat einen Klang, der einen erstarren macht.

Hilarion. Das kommt, weil ich mich von bitteren Dingen genährt.

Antonius. Und diese weißen Haare?

Hilarion. Ich hatte soviel Kummer!

Antonius für sich. Wäre es möglich?...

Hilarion. Ich weilte nicht so ferne, wie du glaubst. Der Eremit Paul hat dich dieses Jahr während des Monats Schebar besucht. Vor gerade zwanzig Tagen haben dir die Nomaden Brot gebracht. Du hast vorgestern zu einem Matrosen gesagt, er soll dir drei Pfrieme verschaffen.



Hilarion als Kind — Greis.

Antonius. Er weiß alles.

Hilarion. Erfahre denn, daß ich dich sogar niemals verlassen habe. Aber du verbringst lange Spannen Zeit, ohne mich zu bemerken.

Antonius. Wieso denn? Es ist wahr, mein Kopf ist mir so wirr! Besonders diese Nacht.

Hilarion. Alle Todsünden sind gekommen. Aber ihre niederträchtigen Schlingen wirken nicht bei einem Heiligen wie du.

Antonius. O nein — nein! Jede Minute erweise ich mich als schwach! Warum bin ich nicht einer von denen, deren Seele immer unverzagt und deren Geist immer stark ist — wie der große Athanasius zum Beispiel.

Hilarion. Er ist in gesetzwidriger Weise durch sieben Bischöfe ernannt worden.

Antonius. Was liegt daran! Wenn seine Tugend ....

Hilarion. Geht mir doch! ein Mensch voll Hochmut, grausam, immer voll Intriguen und zuletzt verbannt wegen Wuchers.

Antonius. Verleumdung.

Hilarion. Du wirst doch nicht leugnen, daß er Eustates, den Schatzmeister des Wohltätigkeitsamts, bestechen wollte?

Antonius. Man behauptet es allerdings.

Hilarion. Er hat aus Rache das Haus des Arsenius in Brand gesteckt.

Antonius. Leider!

Hilarion. Im Konzil von Nicäa sagte er, wenn er von Jesus sprach: der Gottesmensch.

Antonius. Ah, das ist eine Gotteslästerung!

Hilarion. Dabei ist er so beschränkt, daß er zugibt, nichts von der Natur des heiligen Wortes zu verstehen.

Antonius vor Vergnügen lächelnd. In der Tat, seine Intelligenz ist nicht gerade außergewöhnlich.

Hilarion. Wenn man dich an seine Stelle gesetzt hätte, das wäre ein großes Glück für deine Brüder wie für dich gewesen. Dieses Leben abseits von den anderen ist schlecht.

Antonius. Im Gegenteil! Der Mensch ist Geist und muß sich zurückziehen von den vergänglichen Dingen. Jede Tätigkeit entwürdigt ihn. Ich wollte, ich haftete mit nichts an der Erde — selbst nicht mit der Sohle meiner Füße.

Hilarion. Der Heuchler, der sich in die Einsamkeit verkriecht, um sich um so besser seinen entfesselten Gelüsten hingeben zu können! Du versagst dir Fleisch, Wein, Dampfbad, Sklaven und Ehrungen; aber dafür gestattest du deiner Phantasie, dir Gastmähler, Wohlgerüche, nackte Weiber und zujubelnde Volksmengen darzubieten! Dein Keuschsein ist nichts als eine spitzfindige Verderbtheit und diese Weltverachtung ist nur die Ohnmacht deines Hasses.

Das ist's, was deinesgleichen so freudlos macht — oder vielleicht, weil sie zweifeln?! Der Besitz der Wahrheit schafft Freude. War Jesus traurig? Er ging einher, umgeben von Freunden, ruhte sich aus im Schatten der Ölbäume, trat ein bei den Zöllnern, trank Becher auf Becher, vergab der Sünderin, heilte alle Schmerzen. Du, du hast nur Mitgefühl für dein Elend. Es ist, als ob dich Gewissensbisse schüttelten und ein grimmiger Wahn, daß du nicht einmal die Liebkosung eines Hundes duldest oder das Lächeln eines Kindes.

Antonius bricht in Tränen aus. Genug, genug! Du greifst mir zu tief ins Herz!

Hilarion. Schüttle das Ungeziefer aus deinen Lumpen! Erhebe dich aus deinem Schmutz! Dein Gott ist kein Moloch, der Menschenfleisch als Opfer verlangt!

Antonius. Aber das Leiden ist geheiligt. Die Cherubs neigen sich, um das Blut der Gläubigen zu empfangen.

Hilarion. Bewundere doch die Montanisten! Sie übertreffen alle anderen.

Antonius. Aber die Wahrheit der Lehre macht erst das Märtyrertum.

Hilarion. Wie kann es die Vortrefflichkeit der Wahrheit beweisen, da es doch ebenso für den Irrtum zeugt?

Antonius. Willst du schweigen, Schlange!

Hilarion. Das Märtyrium ist vielleicht gar nicht so schwer. Die Ermahnungen der Freunde, das Vergnügen, das Volk verhöhnen zu können, der Eid, den man geleistet, eine Art von Taumel, tausend Umstände kommen ihnen zu statten.

Antonius entfernt sich von Hilarion; Hilarion folgt ihm.

Übrigens, diese Art zu sterben führt zu großen Verwirrungen. Denys, Cyprianus und Gregorius haben sich dem entzogen. Peter von Alexandrien hat es getadelt und das Konzil von Elvira ....

Antonius hält sich die Ohren zu. Ich höre nicht weiter zu!

Hilarion erhebt die Stimme. Da fällst du in deinen altgewohnten Fehler zurück! Die Trägheit. Die Unwissenheit ist der Abschaum des Dünkels. Man sagt: Meine Überzeugung steht fest, wozu diskutieren? und man verachtet die Doktoren, die Philosophen, die Überlieferung, ja, selbst den Text des heiligen Gesetzes, den man nicht kennt. Glaubst du, die Weisheit in deiner Hand zu halten?

Antonius. Ich höre ihn immer noch! Seine Worte erfüllen brausend mein Gehirn.

Hilarion. Die Bemühungen Gott zu begreifen, sind höherer Art als deine Kasteiungen, die ihn günstig stimmen sollen. Wir haben nur ein Verdienst: durch unseren Durst nach dem Wahren. Die Religion allein erklärt nicht alles — und die Lösung der Probleme, die du nicht kennen willst, kann sie als höher und unanfechtbarer erweisen. Folglich muß man für sein Heil mit seinen Brüdern in Verbindung treten — oder die Kirche, die Gemeinschaft der Gläubigen, wäre nur ein leeres Wort — man muß alle Erklärungen anhören, nichts und niemanden gering schätzen. Der Zauberer Balaam, der Dichter Äschylos und die Sybille von Kumä hatten den Heiland prophezeit. Denys, der Alexandriner, erhielt vom Himmel den Befehl, alle Bücher zu lesen. Der heilige Klemens befiehlt uns die Pflege der griechischen

Literatur. Hermas wurde bekehrt durch das Trugbild einer Frau, die er geliebt hatte.

Antonius. Was gibst du dir für ein Ansehen! Es scheint mir, du wirst größer ....

In der Tat, die Gestalt des Hilarion ist allmählich gewachsen und Antonius schließt, um ihn nicht mehr zu sehen, die Augen.

Hilarion. Beruhige dich, bester Eremit.
Setzen wir uns hier auf diesen großen Stein — wie ehemals, als ich dich begrüßte beim ersten Schimmer des Tageslichts und dich „klaren Morgenstern" nannte, und du begannst sofort mit deinen Belehrungen. Wir sind noch nicht zu Ende damit. Der Mond scheint uns zur Genüge. Ich höre dir zu.

Er hat einen Schreibgriffel aus seinem Gürtel gezogen, und mit gekreuzten Beinen auf der Erde sitzend, mit seiner Papyrusrolle in der Hand, erhebt er das Haupt zu Antonius, der neben ihm mit geneigter Stirn sitzend verweilt. Nach einem Augenblick des Schweigens fährt Hilarion fort.

Nicht wahr, das Wort Gottes ist uns durch die Wunder bestätigt. Indessen taten die Zauberer des Pharaon desgleichen; auch andere Betrüger können Wunder tun; man täuscht sich darin.
Was ist denn ein Wunder? Ein Ereignis, das uns nicht vereinbar erscheint mit der Natur. Aber kennen wir ihre ganze Wirkungskraft? Und wenn wir uns über eine Sache für's Gewöhnliche nicht verwundern, folgt daraus, daß wir sie verstehen?

Antonius. Das hat wenig zu sagen. An die heilige Schrift muß man glauben.

Hilarion. Sankt Paulus, Origenes und viele andere haben sie nicht buchstäblich aufgefaßt; aber wenn man sie durch Allegorien erklärt, wird sie nur einer kleinen Anzahl zuteil und das Augenscheinliche der Wahrheit verschwindet. Was soll man tun?

Antonius. Sich auf die Kirche verlassen.

Hilarion. Folglich ist die heilige Schrift unnötig.

Antonius. Keineswegs, obwohl das Alte Testament — ich gebe es zu — gewisse dunkle Stellen hat. Aber das Neue erstrahlt in einem reinen Licht.

Hilarion. Indessen: der verkündende Engel erscheint in Matthäus dem Joseph, bei Lukas aber der Maria. Die Salbung Jesu geschieht durch ein Weib bei Beginn seines öffentlichen Auftretens, nach dem ersten Evangelium, nach den drei anderen aber, wenige Tage vor seinem Tode. Der Trank, den man ihm am Kreuze darbietet, ist bei Matthäus Essig mit Galle, bei Markus Wein und Myrrhen. Laut Lukas und Matthäus dürfen die Apostel weder Geld noch Sack mitnehmen, nicht einmal Stock und Sandalen. Bei Markus hingegen verbietet ihnen Jesus, irgend etwas mitzunehmen, es sei denn Sandalen und einen Stock. Da kenne ich mich nicht mehr aus.

Antonius mit Staunen. In der Tat .... in der Tat ....

Hilarion. Bei der Berührung der Blutflüssigen wandte sich Jesus zurück und sagte: Wer hat mich berührt? Er wußte also nicht, wer ihn berührt hat? Das widerspricht der Allwissenheit Jesu. Wenn das Grab durch Wächter behütet war, brauchten sich die Frauen keine Sorge zu machen, wer ihnen helfen sollte, den Stein dieses Grabes zu heben. Folglich waren keine Wächter da, oder aber die heiligen Frauen waren nicht da. — In Emaus speist er mit seinen Jüngern und läßt sie seine Wunden befühlen. Das ist ein menschlicher Körper, ein Gegenstand, der Materie und Gewicht hat, und trozdem die Mauern durchschreiten kann? Ist das möglich?

Antonius. Man bräuchte viel Zeit, um dir zu antworten.

Hilarion. Warum empfing er den heiligen Geist, obwohl er nur der Sohn ist? Wozu brauchte er die Taufe, wenn er selbst das heilige Wort ist? Wie konnte der Teufel ihn versuchen, da er doch Gott war? Sind dir diese Gedanken nicht gekommen?

Antonius. Ja! .... oft! eingelullt oder wild rasend: sie bleiben in meinem Bewußtsein haften. Ich zerschmettere sie: sie erstehen von neuem, ersticken mich und ich glaube bisweilen, ich bin verdammt.

Hilarion. Du machst dir also nichts daraus, Gott zu dienen?

Antonius. Ich habe stets das Bedürfnis, ihn zu verehren.
Nach einem längeren Schweigen.

Hilarion fährt fort. Neben dem Dogma ist uns doch jede Freiheit der Forschung erlaubt. Wünschest du die Rangordnung der Engel kennen zu lernen, die Kraft der Zahlen, den Urgrund der Keime und der Verwandlungen?

Antonius. Ja, ja! Mein Denken quält sich ab, um aus seinem Gefängnis zu entrinnen. Es deucht mir, wenn ich alle Kräfte zusammenraffte, es könnte mir gelingen. Manchesmal, während eines Blitzes Dauer, fühle ich mich wie schwebend; dann falle ich wieder zurück.

Hilarion. Das Geheimnis, das du besitzen möchtest, wird von Weisen gehütet. Sie leben in einem fernen Land, sitzend unter riesigen Bäumen, in weiß gekleidet, ruhig wie die Götter. Die heiße Luft dient ihnen als Nahrung. Rings um sie schreiten Leoparden auf dem Rasen. Das Murmeln der Quellen und das Wiehern der Einhorne vermischt sich mit ihren Stimmen. Du wirst sie anhören, und das Angesicht des Unbekannten wird sich entschleiern.

Antonius seufzend. Der Weg ist weit und ich bin alt.

Hilarion. Oh, oh! die weisen Männer sind nicht selten. Es gibt sogar hier solche ganz nahe bei dir! — Gehen wir zu ihnen!

4.

Und Antonius sieht vor sich eine ungeheure Basilika. Das Licht fällt aus dem Hintergrund, wunderbar, wie eine vielfarbige Sonne. Es beleuchtet die unzähligen Köpfe einer Menschenmenge, welche das Hauptschiff erfüllt und zwischen den Säulen zurückflutet gegen die niederen Seitenschiffe, in denen man in hölzernen Abteilen Altäre wahrnimmt, Betten, Kettchen von kleinen blauen Steinen und Sternbilder, die auf die Wand gemalt sind.
Mitten in der Menge haben sich hie und da Gruppen gebildet; Männer, auf Schemel stehend, halten Reden mit erhobenem Finger; andere beten, die Arme gekreuzt, liegen auf der Erde, singen Hymnen oder trinken Wein; um einen Tisch halten Gläubige ein Liebesmahl; Märtyrer wickeln ihre Glieder aus, um ihre Wunden zu zeigen; Greise, auf Stäbe gestützt, erzählen von ihren Reisen.
Da sind welche aus dem Lande der Germanen, aus Thrazien und Gallien, Skythien und Indien — mit schneeigen Bärten, Federn im Haar, mit Dornen in den Franzen ihrer Kleider, die Sandalen schwarz vom Staube, die Haut von der Sonne verbrannt.
Alle Kostüme sind hier vereint: der Purpurmantel und der Leinenrock, das gestickte Meßgewand, der haarige Kriegsrock, die Matrosenmütze, die Bischofshaube. Ihre Augen funkeln ganz außergewöhnlich, sie haben das Aussehen von Henkern oder Eunuchen. Hilarion tritt mitten unter sie. Alle grüßen ihn. Antonius beobachtet sie, sich an seine Schulter drängend. Er bemerkt viele Frauen. Mehrere sind als Männer gekleidet, mit kurz geschorenen Haaren; er fürchtet sich vor ihnen.

Hilarion. Das sind die Christinnen, welche ihre Männer bekehrt haben. Übrigens die Frauen sind immer für Jesus, selbst unter den Götzendienern, als Beispiel: Procula, die Gattin des Pilatus, Poppäa, die Konkubine des Nero! Hör auf zu zittern und komme mit!

Und es kommen beständig andere.
Sie vervielfältigen sich, spalten sich leicht wie Schatten, wobei sie ein großes Geschrei verführen, in das sich das Geheul der Wut, Liebeskreischen, Kirchengesänge und Beschwörungen mischen.

Antonius leise. Was wollen sie?

Hilarion. Der Herr hat gesagt: „Ich hätte noch von vielen Dingen zu euch zu reden.“ Sie besitzen diese Dinge.

Und er drängt ihn auf einen goldenen Thron zu mit fünf Stufen, auf welchem, umgeben von 95 Schülern, alle mit Öl eingerieben, mager und sehr bleich der Prophet Manes sitzt — schön wie ein Erzengel, unbeweglich wie eine Statue, in einem indischen Gewand, Karfunkel in seinen geflochtenen Haaren, in der Linken ein Buch mit gemalten Bildern, unter seiner Rechten einen Globus. Die Bilder stellen die Kreaturen dar, die noch im Chaos schlummerten. Antonius neigt sich, um sie zu sehen. Da läßt **Manes** seinen Globus sich drehen und seine Worte auf einer Lyra begleitend, aus welcher kristallene Töne strömen:

Die himmlische Erde ist am obersten Ende, die sterbliche Erde am untersten Ende. Sie wird gehalten von zwei Engeln, dem Splenditēnens und dem Homophōrus mit sechs Gesichtern. Auf der höchsten Höhe des Himmels ruht die Gottheit unbeweglich. Darunter, Angesicht gegen Angesicht, befinden sich der Sohn Gottes und der Fürst der Finsternis. Als die Finsternis vorgerückt war, bis zu seinem Reiche, zog Gott aus seinem Wesen eine Kraft, welche den ersten Menschen erzeugte, und er umgab ihn mit den fünf Elementen. Aber die Dämonen der Finsternis entführten ihm einen Teil, und dieser Teil ist die Seele.

Es gibt nur eine einzige Seele — sie ist über die ganze Welt ausgebreitet, wie das Wasser eines Flusses, der sich in mehrere Arme teilt. Sie ist es, die im Winde seufzt, sie knirscht im Marmor, den man sägt, heult in der Stimme des Meeres und sie weint Tränen von Milch, wenn man die Blätter des Feigenbaumes abreißt.

Die Seelen, die diese Welt verlassen, wandern aus zu den Sternen, welche belebte Wesen sind.

Antonius fängt an zu lachen. Ah, ah! welch absurde Phantasie!

Ein Mann ohne Bart, von strengem Aussehen. Inwiefern?

Antonius will antworten, aber Hilarion sagt ihm ganz leise, daß dieser Mann der gewaltige Origenes ist und

Manes fährt fort: Zuerst halten sie sich im Monde auf, wo sie sich läutern. Dann steigen sie in die Sonne.

Antonius langsam. Ich kenne nichts ... was uns hindern könnte ... es zu glauben.

Manes. Der Endzweck jedes Lebewesens ist die Befreiung des himmlischen Strahls, der in die Materie eingeschlossen ist. Er entweicht leichter durch die Gerüche, die Gewürze, das Aroma des gekochten Weines, die leichten Dinge, welche Gedanken gleichen. Aber die Betätigungen des Lebens halten ihn zurück. Der Mörder ersteht wieder im Leben eines Relef; wer ein Tier tötet, wird dieses Tier werden. Wenn du einen Weinstock pflanzest, wirst du gebunden sein an seine Zweige. Die Nahrung zehrt davon. Also: entsaget! Fastet!

Hilarion. Sie sind mäßig, wie du siehst.

Manes. Viel ist im Fleisch, weniger in den Gemüsen. Übrigens befreien die Reinen, dank ihrer Tugenden, die Pflanzen von diesem leuchtenden Bestandteil und er steigt zurück zu seiner Urquelle.
Die Tiere fesseln ihn an sich durch die Fortpflanzung und das Fleisch. Darum: fliehet die Weiber!

Hilarion. Bewundere ihre Enthaltsamkeit!

Manes. Oder vielmehr, tut euer bestes, daß sie nicht fruchtbar seien. Es ist besser für die Seele auf Erden zu fallen, als dahinzusiechen in den Fesseln des Fleisches.

Antonius. Ah, welch ein Greuel!

Hilarion. Ist die Rangordnung der Schändlichkeiten nicht gleichgültig? Die Kirche hat doch auch aus der Ehe ein Sakrament gemacht.

Saturninus in syrischem Kostüm. Er verbreitet eine Lehre von verhängnisvollen Dingen! Gottvater hat, um die aufständigen Engel zu bestrafen, ihnen befohlen, die Welt zu erschaffen. Der Christ ist gekommen, damit der Gott der Juden, der einer dieser Engel war ....

Antonius. Ein Engel! Er, der Schöpfer!

Cerdon. Hat er nicht Moses töten, seine Propheten täuschen wollen? Hat er nicht die Völker verführt, die Lüge verbreitet und den Götzendienst?

Marcion. Sicherlich ist der Schöpfer nicht der wahre Gott!

Sankt Clementius von Alexandrien. Die Materie ist ewig!

Bardesanes als babylonischer Magier. Sie wurde gebildet durch die sieben Geister der Planeten.

Die Hernianer. Die Engel haben die Seelen geschaffen.

Die Priscillianer. Der Teufel hat die Welt erschaffen!

Antonius fährt zurück. Fürchterlich!

Hilarion hält ihn. Du gerätst zu rasch außer Fassung! Du verstehst ihre Lehre falsch! Da ist einer, der die seinige von Theodas empfangen, dem Freunde des hl. Paulus. Höre ihn an.

Und auf ein Zeichen des Hilarion:

Valentinus in Tunika von silbernem Gewebe mit pfeifender Stimme und spitzem Schädel. Die Welt ist das Werk eines wahnwitzigen Gottes.

Antonius senkt das Haupt. Das Werk eines wahnwitzigen Gottes!...

Nach einem langen Schweigen:

Wie meinst du das?

Valentinus. Das vollendetste der Wesen und Äonen: Das Unermeßliche ruhte im Schoße der Tiefe mit dem Gedanken. Aus ihrer Vereinigung ging der Verstand hervor, welcher die Wahrheit zur Gefährtin hatte. Der Verstand und die Wahrheit erzeugten das Wort und das Leben, welche ihrerseits den Menschen und die Kirche zeugten, und das macht acht Äonen.

Er zählt an seinen Fingern:

Das Wort und die Wahrheit zeugten zehn andere Äonen, d. h. fünf Paare. Der Mensch und die Kirche brachten zwölf andere hervor, unter welchen der Paraklet und der Glaube, die Hoffnung und die Menschenliebe, die Vollkommenheit und die Weisheit: Sophia. Diese dreißig Äonen zusammen bilden das Pleroma oder die Allheit Gottes. Wie das Echo einer Stimme, die verhallt, wie die Ausströmungen eines Duftes, der verfliegt, wie die Brände der untergehenden Sonne: so verringern sich die Kräfte, welche vom Grundstoff ausfließen.

Aber Sophia, sich sehnend den Vater zu schauen, schwang sich auf aus dem Pleroma — und das Wort bildete hierauf ein anderes Paar: den Christ und den heiligen Geist, welcher alle Äonen in beiden vereinigt hatte und alle zusammen bildeten sie Jesus, die Blüte des Pleroma.



Valentinus.

Indessen hatte das Streben der Sophia, zu fliehen, in der Leere ein Bild von ihr hinterlassen, eine schlechte Substanz, Acharamoth. Der Heiland erbarmte sich ihrer und befreite sie von den Leidenschaften, und aus dem Lächeln der befreiten Acharamoth erstand das Licht; ihre Tränen bildeten die Wasser, ihre Trauer gebar die dunkle Materie. Von Acharamoth entstammte der Demiurg, der Schöpfer der Welten, der Himmel und des Teufels. Er wohnt weit tiefer als das Pleroma, ohne es überhaupt gewahr zu werden, dergestalt, daß er sich für den wahren Gott hält und durch den Mund seiner Propheten wiederholt: „Es gibt keinen anderen Gott als ich." Dann schuf er den Menschen und pflanzte ihm in die Seele den unkörperlichen Samen, der da ist die Kirche, Widerglanz der anderen Kirche, die ihren Platz im Pleroma hat. Acharamoth wird eines Tages in die höchste der Regionen gelangen und sich mit dem Heiland vereinen; das Feuer, das in der Welt verborgen ist, wird alle Materie vernichten, sich selbst verzehren und die Menschen, welche reine Geister geworden sind, werden sich mit den Engeln vermählen.

Origenes. Dann wird der Satan besiegt sein und das Reich Gottes wird beginnen.

Antonius unterdrückt einen Schrei, und alsbald spricht

Basilides, ihn am Ellenbogen fassend. Das höchste Wesen mit den unendlichen Ausströmungen heißt Abraxas und der Heiland mit all seinen Tugendkräften Kaulakau, d. h. Linie — auf — Linie oder Geradheit — auf — Geradheit.

Man erhält die Kraft des Kaulakau mit Hilfe gewisser Worte, die auf diesem Chalcedon eingeschnitten sind, um dem Gedächtnis zu Hilfe zu kommen.

Und er zeigt an seinem Hals einen kleinen Stein, auf welchem bizarre Linien eingegraben sind.

Dann wirst du ins Unsichtbare entrückt, und erhaben über das Gesetz wirst du alles verachten, selbst die Tugend!

Wir, die Reinen, wir müssen den Schmerz fliehen, nach dem Beispiel des Kaulakau.

Antonius. Wie? Und das Kreuz?

Die Elkhesaïten in hyazinthfarbenem Gewande antworten ihm. Die Trauer, die Erniedrigung, die Strafen und die Unterdrückung meiner Väter sind ausgelöscht, Dank der Sendung, die uns gekommen ist! Man kann den unteren Christ, den Menschen Jesus verleugnen, aber man muß den anderen Christ anbeten, der in seiner Person unter den Flügeln der Taube entsprossen ist.

Ehret die Ehe! Der heilige Geist ist weiblich.

Hilarion ist verschwunden und Antonius, gedrängt von der Menge, gelangt vor

Die Karpokratianer, die mit Weibern auf Scharlachkissen ausgestreckt liegen. Bevor du in die Einigkeit zurückkehrst, wirst du durch eine Reihe von Zuständen und Handlungen hindurchgehen. Um dich von der Finsternis zu befreien, vollende von jetzt ab ihre Werke. Der Gatte wird zur Gattin sagen: „Erbarme dich deines Bruders!" Und sie wird dich in ihre Arme schließen.

Die Nicolaïten, versammelt um ein dampfendes Gericht. Das ist das Fleisch, welches den Götzenbildern dargeboten wurde; nimm davon! Abtrünnigkeit ist erlaubt, wenn das Herz rein ist. Füttere dein Fleisch mit allem, nach was es verlangt. Suche es abzutöten durch Ausschweifungen! Prunikos, die Mutter des Himmels hat sich gewälzt in Scheußlichkeiten.

Die Markosianer mit goldenen Reifen und von Balsam triefend: Tritt ein bei uns, um dich mit dem Geiste zu vereinen! Tritt ein bei uns, um Unsterblichkeit zu trinken!

Und einer von ihnen zeigt ihm, hinter einem gewebten Vorhang, den Leib eines Mannes mit einem Eselskopf.

Das stellt Sabaoth, den Vater des Teufels, dar.

Als Zeichen seines Hasses speit er darauf.

Ein anderer enthüllt ein niederes Bett, bestreut mit Blumen, mit der Bemerkung:

Die geistige Hochzeit wird vollzogen.

Ein dritter hält eine Glasschale, macht eine Beschwörung, Blut erscheint darin:

Ah, da ist es, da ist es! Das Blut Christi!

Antonius weicht zurück. Aber er wird bespritzt von dem Wasser, das aus einem Bottich springt.

Die Helvidianer stürzen sich kopfüber hinein, indem sie murmeln: Der Mensch, der durch die Taufe neu geboren wurde, ist ohne Fehl.

Dann kommt er an einem großen Feuer vorüber, an welchem sich die Adamiter wärmen, vollkommen nackt, um die Reinheit des Paradieses nachzuahmen, und er stößt wider die

Messalianer, welche sich auf den Steinfliesen wälzen, halb schlafend und stumpfsinnig. Oh! Zerstampfe uns, wenn du willst, wir werden uns nicht rühren! Die Arbeit ist eine Sünde, jede Beschäftigung ist von Übel.

Hinter diesen sind die verkommenen

Paternianer. Männer, Weiber, Kinder durcheinander auf einem Haufen Unrat; sie erheben ihre scheußlichen mit Wein besudelten Gesichter: Die unteren Teile des Körpers, welche vom Teufel geschaffen sind, gehören ihm. Laßt uns trinken, essen, huren!

Aëtius. Die Verbrechen sind niedere Bedürfnisse, die Gott keiner Beachtung würdigt.

Aber plötzlich springt

Ein Mann, gekleidet in einen karthagischen Mantel, mitten unter ihnen empor, eine Riemengeißel in der Hand. Und aufs Geratewohl nach rechts und links schlagend, ruft er mit Heftigkeit:

Ha, ihr Schwindler, Räuber, Simonisten, Ketzer und Teufel! Das Ungeziefer der Schulen, die Hefe der Hölle! Dieser da: Marcion, ist ein Matrose aus Sinope, der wegen Blutschande exkommuniziert wurde; Karpokras wurde als Zauberer in den Bann getan; Aëtius hat seine Konkubine bestohlen, Nicolas seine Frau feilgeboten, und Manes, der sich den Buddha nennen läßt und Cubricus heißt, wurde lebendig geschunden mit einer Rohrspitze; seine gegerbte Haut hängt an den Toren von Ktesiphon!

Antonius hat Tertullianus wieder erkannt und stürzt auf ihn zu. Meister! Zu mir, zu mir!

Tertullian fortfahrend: Zerbrechet die Bilder! Verhüllet die Jungfrauen! Betet, fastet, weinet, kasteiet euch! Keine Philosophie, keine Bücher! Nach Jesus ist die Wissenschaft wertlos.

Alle sind entflohen und Antonius sieht an der Stelle von Tertullian eine Frau, auf einer Steinbank sitzen. Sie schluchzt, den Kopf gegen eine Säule gelehnt,

mit hängenden Haaren, den eingesunkenen Leib in einer langen und dunklen Kutte. Nun befinden sie sich nahe beisammen, fern von der Menge und eine Stille, eine außerordentliche Ruhe hat sich eingestellt, wie in den Wäldern, wenn der Wind innehält und die Blätter sich plötzlich nicht mehr regen.

Dieses Weib ist sehr schön, aber welk und leichenblaß. Sie betrachten sich, und ihre Augen senden sich eine Flut von Gedanken zu, tausend vergangene, verworrene und tiefe Dinge. Endlich beginnt

Priscilla. Ich war in der letzten Kammer des Bades und ich schlief ein beim Summen des Straßenlärmes.

Plötzlich hörte ich Geschrei. Man rief: Das ist ein Zauberer, das ist der Teufel. Und die Menge hielt an vor unserem Hause, gegenüber dem Äskulaptempel. Ich stemmte mich mit den Armen empor bis zum Luftschacht.

Auf dem Peristyl des Tempels stand ein Mann, der trug ein Halseisen um den Nacken. Er nahm Kohlen aus einem Heizbecken und machte sich auf der Brust breite Brandstreifen, wobei er ausrief: Jesus, Jesus! Das Volk schrie: Das ist nicht erlaubt! Steinigt ihn! Er aber ließ nicht ab. Das waren unerhörte, hinreißende Dinge. Blumen, groß wie die Sonne, kreisten vor meinen Augen und ich hörte in den Lüften eine goldene Harfe zittern. Die Sonne sank. Meine Arme ließen die Eisenstäbe fahren, mein Leib wurde schwach, und als er mich mit in sein Haus genommen hatte....

Antonius. Von wem sprichst du denn?

Priscilla. Ei, von Montanus!

Antonius. Montanus ist tot.

Priscilla. Das ist nicht wahr!

Eine Stimme. Nein, Montanus ist nicht tot!

Antonius wendet sich zurück und nahe bei ihm, auf der anderen Seite sitzt ein zweites Weib; dieses ist blond und noch bleicher, mit Anschwellungen unter den Augenlidern, als ob sie lange geweint hätte. Ohne daß er sie fragt, spricht

Maximilla. Wir kamen zurück von Tharsus durch das Gebirge, als wir an einer Biegung des Weges einen Mann unter einem Feigenbaum erblickten.

Er schrie von ferne: Halt! und stürzte sich mit Schmähungen auf uns. Die Sklaven eilten herbei. Er brach in Lachen aus. Die Pferde

bäumten sich, alle Rüden heulten. Da stand er. Der Schweiß lief über sein Gesicht. Sein Mantel flatterte im Wind.

Er rief uns beim Namen, warf uns die Nichtigkeit unseres Tuns, die Schande unseres Leibes vor, und erhob die Faust gegen die Dromedare hin, weil sie unterm Kinn silberne Glöckchen trugen. Seine Wut erfüllte mein Innerstes mit Entsetzen, und trotzdem war es wie eine Wollust, die mich betäubte, berauschte.

Zuerst näherten sich die Sklaven. „Herr, sagten sie, unsere Tiere sind müde"; dann kamen die Weiber: „Wir haben Angst!" und die Sklaven liefen weg. Dann fingen die Kinder an zu weinen: „Wir haben Hunger!" Und da man den Frauen nicht geantwortet hatte, verschwanden sie. Er aber sprach. Ich fühlte jemand in meiner Nähe. Es war mein Gatte; ich hörte nur den anderen. Da wälzte er sich auf den Steinen herum und schrie: Du willst mich verlassen? und ich antwortete: „Ja, geh fort!" um Montanus folgen zu können.

Antonius. Ein Eunuche!

Priscilla. Ah, das wundert dich, du plumper Geist! Und doch haben Magdalena, Johanna, Martha und Susanna auch nicht das Lager mit dem Heiland geteilt. Die Seelen können, besser wie die Leiber, sich mit Wonnen umarmen.

Um Eustolia ungestraft behalten zu können, verstümmelte sich der Bischof Leontius — er liebte seine Liebe höher als seine Mannheit. Und dann ist es nicht meine Schuld, ein Geist treibt mich dazu; Sotas hat mich nicht heilen können. Und bei allem ist er grausam! Was liegt daran! Ich bin die letzte der Prophetinnen, und nach mir kommt das Ende der Welt.

Maximilla. Er hat mich überhäuft mit seinen Gaben. Keine liebt ihn aber auch so sehr wie ich und wird von ihm mehr geliebt.

Priscilla. Du lügst! Ich bin es!

Maximilla. Nein, ich!

Sie schlagen sich. Zwischen ihren Schultern erscheint der Kopf eines Negers.

Montanus, bedeckt mit einem schwarzen Mantel, der durch zwei Totenbeine zusammengehalten wird. Beruhigt euch, meine Tauben! Unfähig,

irdisches Glück zu genießen, leben wir durch diese Peinigung in der geistigen Fülle. Nach dem Zeitalter des Vaters das des Sohnes, und ich eröffne das dritte: das des Paraklet. Sein Licht ist mir gekommen während vierzig Nächten, da das himmlische Jerusalem am Himmel strahlte über meinem Hause in Pepuza. Ha, wie ihr schreit vor Herzensangst, wenn die Geißelhiebe euch treffen! Wie eure Glieder schmerzverkrümmt sich meinen Liebesgluten darbieten! Wie ihr verschmachtet an meiner Brust, an einer nie zu sättigenden Liebe! Sie ist so stark, daß sie euch Welten entdeckt hat und ihr könnt jetzt die Seelen mit euren Augen wahrnehmen.

Antonius macht eine Bewegung des Erstaunens.

Tertullianus hat sich wieder zu Montanus gesellt. Ohne Zweifel, da die Seele einen Leib hat — und da nur, was gar keinen Körper hat, nicht existiert.

Montanus. Um die Seele zu verfeinern, habe ich zahlreiche Kasteiungen eingesetzt; drei Fasten im Jahr, und für jede Nacht Gebete, bei denen man den Mund schließt, aus Furcht, der Atem könnte beim Entweichen den Gedanken trüben. Man muß sich einer zweiten Ehe enthalten oder besser jeder Ehe! Die Engel haben mit den Weibern gesündigt.

Die Arkontiker in härenen Büßerhemden. Der Heiland hat gesagt: „Ich bin gekommen, um das Werk des Weibes zu zerstören."

Die Tatianer in Büßerhemden aus Binsen. Sie ist der Baum des Übels. Die Gewänder aus Haut sind unser Körper.

Und immer nach der gleichen Seite weitergehend trifft Antonius auf die

Valesianer auf der Erde ausgestreckt, mit roten Malen am Unterleib unter ihrer Tunika. Sie reichen ihm ein Messer dar. Tue wie Origenes und wir getan! Ist es der Schmerz, den du fürchtest, Feigling? Ist es die Liebe zu deinem Fleische, die dich hindert, Heuchler?

Und während er sie noch betrachtet, wie sie sich herumquälen, ausgestreckt auf dem Rücken in Bächen ihres Blutes, kommen

Die Kainiten an ihm vorbei, die Haare geknotet mit einer Viper, und schreien ihm ins Ohr: Heil Kain! Heil Sodom! Heil Judas! Kain zeugte die Rasse der Starken.

Sodom entsetzte die Welt durch seine Züchtigung, und durch Judas erlöste Gott die Welt. Ja, Judas! Ohne ihn gäbe es keinen Tod, keine Auferstehung!

Sie verschwinden unter der Horde der

Circumcellioner mit Wolfsfellen bekleidet, dornengekrönt, eiserne Keulen tragend. Vernichtet die Frucht! Trübet die Quelle! Ertränket das Kind! Beraubt den Reichen, der sich glücklich fühlt, der viel ißt. Schlaget den Armen, der dem Esel die Decke mißgönnt und dem Hund sein Fressen, dem Vogel sein Nest, und den es betrübt, weil die anderen nicht so elend sind wie er.

Wir, die Heiligen, wir vergiften, brennen und morden, um das Ende der Welt zu beschleunigen!

Das Heil ist nur im Martyrium. Wir geben uns das Martyrium. Wir reißen uns mit Zangen die Haut von den Köpfen, wir strecken unsere Glieder unter den Pflügen hin, wir werfen uns in den Schlund der Öfen.

Verpönt sei die Taufe! Verpönt das Abendmahl! Verpönt die Ehe! Allgemeine Verdammnis!

Da braust es auf in der ganzen Basilika wie ein verdoppeltes Wutgeheul. Die Audäaner schießen Pfeile gegen den Teufel; die Collyridianer schleudern blaue Schleier gegen die Decke; die Asciten werfen sich vor einem Schlauch zu Boden; die Marcioniten taufen eine Leiche mit Öl. Bei Appelles läßt ein Weib, um besser ihre Idee darzulegen, ein rundes Brot in einer Flasche sehen; eine andere, mitten unter den Sampsäanern, verteilt als Hostie den Staub ihrer Sandalen. Auf dem rosenbestreuten Bett der Markosianer umarmen sich zwei Liebende. Die Circumcellioner erwürgen sich gegenseitig, die Valesianer röcheln, Bardesanes singt, Karpokras tanzt, Maximilla und Priscilla lassen ein lautes Stöhnen vernehmen — und die falsche Prophetin von Kappadozien, ganz nackt, auf einen Löwen gestützt, schwingt drei Fackeln und heult die Schreckensbeschwörung. Die Säulen schwanken wie Baumstämme, die Amulette an den Hälsen der Häresiarchen blitzen wie Feuerstriche durcheinander, die Sternbilder in den Kapellen bewegen sich, und die Mauern weichen zurück unter dem Hin- und Herwogen der Menge, von welcher jeder Kopf eine Woge ist, die aufspringt und brüllt.

Indessen — eben aus der Tiefe dieses Lärmgeschreis erhebt sich ein Lied mit lautem Gelächter, in welchem der Name Jesus wiederkehrt.

Es sind die Leute der Plebs; sie klatschen alle in die Hände, um den Rhythmus anzugeben. Mitten unter ihnen ist

Arius im Gewande des Diaconus. Die Toren, welche gegen mich eifern, behaupten, das Absurde erklären zu können; und um sie gänzlich zu vernichten, habe ich kleine Gedichte verfaßt, so lustig, daß man sie auswendig kann in den Mühlen, Wirtsstuben und Häfen.

Tausendmal nein! Der Sohn ist nicht gleich dem Vater, noch von derselben Substanz! Sonst hätte er nicht gesagt: „Vater, nimm den Kelch von mir!" — „Warum nennt ihr mich gut! Gott allein ist gut!" — „Ich gehe zu meinem Gott, zu eurem Gott!" und andere Worte, die seine Eigenschaft als menschliches Geschöpf bestätigen. Sie ist uns übrigens bewiesen durch all seine Namen: Lamm; Hirte; Brunnen; Weisheit; Menschensohn; Prophet; guter Weg; Eckstein!

Sabellius. Ich behaupte, alle beide sind identisch.

Arius. Das Konzil von Antiochia hat das Gegenteil entschieden.

Centonius. Was ist denn das heilige Wort? Wer war Jesus?

Die Valentinianer. Es war der Gatte der reuigen Acharamoth.

Die Sethianer. Es war Sem, der Sohn Noahs!

Die Theodotianer. Es war Melchisedech!

Die Merinthianer. Es war nur ein Mensch!

Die Apollinaristen. Er gab sich nur menschlichen Anschein! Er hat die Passion nur gespielt.

Marcellus von Ankyra. Er ist eine Entwicklung aus dem Vater!

Papst Calixtus. Vater und Sohn sind die beiden Erscheinungsformen eines einzigen Gottes.

Methodius. Er war zuerst im Adam, dann im Menschen.

Cerinthus. Und er wird auferstehen.

Valentinus. Unmöglich — sein Leib ist unirdisch.

Paulus von Samosate. Er wurde erst seit seiner Taufe zum Gott.

Hermogenes. Er bewohnt die Sonne!

Und alle die Ketzer bilden einen Kreis um Antonius, der weinend das Haupt in die Hände birgt.

Ein Jude mit rotem Bart, die Haut vom Aussatz gefleckt, nähert sich ihm und spricht, schrecklich grinsend: Seine Seele war die Seele Esaus! Er litt an der bellerophontischen Krankheit, und seine Mutter, die Parfümhändlerin, hatte sich dem Pantherus, einem römischen Soldaten, hingegeben auf den Maisgarben an einem Ernteabend.

Antonius erhebt heftig das Haupt, sieht sie sprachlos an; dann geht er gerade auf sie los: Ihr Doktoren, Magier, Bischöfe und Diakonen, Menschen und Gespenster, zurück, zurück! Ihr seid alle Lügen!

Die Ketzer. Wir haben Märtyrer, größere Märtyrer als die Deinigen, wir haben schwierigere Bußgebete, erhabenere Liebesregungen, ebenso lange Extasen.

Antonius. Aber keine Offenbarungen, keine Beweise!

Da schwingen alle Papyrusrollen, Holztäfelchen, Kupferstücke, Stoffstreifen in der Luft und einander fortstoßend:

Die Cerinthianer. Hier, das Evangelium der Hebräer!

Die Marcioniten. Das Evangelium des Herrn!

Die Markosianer. Das Evangelium Evas!

Die Enkratiner. Das Evangelium des Thomas!

Die Kainiten. Das Evangelium des Judas!

Basilides. Das Traktat der erschienenen Seele!

Manes. Die Prophezeiung des Barkuf!

Antonius wehrt sich, entkommt ihnen — und erblickt in einer dunklen Ecke

Die alten Ebioniten, ausgetrocknet wie Mumien, mit erloschenem Blick und weißen Augenbrauen. Sie sagen mit meckernder Stimme:

Wir haben ihn gekannt, ja wir haben ihn gekannt den Sohn des Zimmermanns! Wir waren von seinem Alter, wir wohnten in seiner Straße. Er unterhielt sich damit, aus Lehm kleine Vögel zu formen; ohne sich zu fürchten vor der Schärfe des Hobels half er seinem Vater bei der Arbeit oder wickelte für seine Mutter Knäuel farbiger Wolle

auf. Dann machte er eine Reise nach Ägypten, von wo er große Geheimnisse mitbrachte. Wir waren in Jericho, als er die Heuschreckenesser aufsuchte. Sie sprachen leise zusammen, ohne daß sie jemand hören konnte. Aber von diesem Augenblick an machte er Aufsehen in Galiläa und gab Anlaß zu vielen Legenden.

Sie wiederholen mit zitternden Gliedern.

Wir haben ihn gekannt, ja wir haben ihn gekannt.

Antonius. Ha! sprecht weiter! Wie war sein Gesicht?

Tertullian. Von wildem und widerlichem Aussehen; denn er hatte alle Verbrechen, alle Schmerzen, alle Gebrechen der Welt auf sich genommen.

Antonius. O nein, nein! Ich denke mir, im Gegenteil, daß seine ganze Person von übermenschlicher Schönheit strahlte.

Eusebius von Cesarea. Es gibt wohl in Paneades an einem alten Gemäuer, in einem Dickicht von Unkraut, eine Statue aus Stein, errichtet, wie man sich erzählt, von der Blutflüssigen. Aber die Zeit hat seine Züge zernagt und die Regengüsse haben die Inschrift verdorben.

Ein Weib tritt aus der Gruppe der Karpokratianer.

Marcellina. Einst war ich Diakonissin in einer kleinen Kirche zu Rom, wo ich den Gläubigen die silbernen Bilder von Sankt Paulus, Homer, Pythagoras und Jesus Christus zeigte.

Ich habe nur das seinige bewahrt. Sie öffnet ihren Mantel. Willst du es?

Eine Stimme. Er erscheint wieder, er selbst, wenn wir ihn rufen. Die Stunde ist da. Komm!

Und Antonius fühlt an seinem Arm den brutalen Griff einer Hand, die ihn mit fortzieht.

Er steigt eine vollkommen dunkle Treppe empor — und nach vielen Stufen gelangt er vor eine Türe.

Da sagt sein Führer, ist es Hilarion? er weiß es nicht, einem anderen ins Ohr: „Der Herr wird kommen," — und sie finden Einlaß in ein niedriges unmöbliertes Zimmer.

Zuerst fällt ihm gegenüber eine lange blutfarbene Schmetterlingspuppe auf, mit einem menschlichen Kopf, von welchem Strahlen ausgehen und das Wort Knouphis auf Griechisch rundum geschrieben. Sie befindet sich oben an

einem Säulenschaft, das mitten auf einem Piedestal steht. An den anderen Wänden des Raumes hängen Medaillons aus poliertem Eisen mit Tierköpfen: Ein Rind, ein Löwe, ein Adler, ein Hund und — wiederum! — der Kopf eines Esels.

Die Tonlampen, die unter diesen Bildern aufgehängt sind, geben ein schwankendes Licht. Antonius bemerkt durch ein Loch in der Mauer den Mond, der ferne über den Fluten glänzt und er unterscheidet sogar ihr leichtes, regelmäßiges Schlürfen und das dumpfe Stoßen eines Schiffkiels, der gegen die Steine eines Dammes scheuert. Kauernde Männer, das Gesicht unter ihren Mänteln, stoßen in Zwischenräumen eine Art ersticktes Bellen aus. Weiber schlummern, die Stirn auf beiden Armen, die sie über die Knie gelegt, ganz verloren unter ihren Schleiern, so daß man sie für Kleiderhaufen längs der Mauer halten könnte. Halbnackte Kinder, ganz von Ungeziefer zerfressen, betrachten mit verblödeten Blicken das Brennen der Lampen — und man tut nichts, man erwartet etwas:

Sie sprechen mit leiser Stimme von ihren Familien oder teilen sich Heilmittel für ihre Krankheiten mit. Mehrere wollen sich mit Tagesanbruch einschiffen, da die Verfolgung zu hart wird.

Die Heiden sind indes leicht zu täuschen.

„Die Dummköpfe glauben, daß wir Knouphis verehren."

Aber einer der Brüder stellt sich mit plötzlicher Eingebung vor die Säule, wo man einen Korb mit Fenchel und Hohlwurz aufgestellt hat mit einem Brot oben darauf. Die anderen haben ihre Plätze eingenommen, indem sie stehend drei parallele Linien bilden.

Der Erleuchtete entrollt einen Zettel, der mit einem Durcheinander von walzenförmigen Gebilden bedeckt ist und beginnt: Über der Finsternis stieg der Strahl des heiligen Wortes nieder und ein gewaltiger Schrei ertönte, der die Stimme des Lichtes zu sein schien.

Alle, ihren Körper hin- und herwiegend: Kyrie eleison!

Der Erleuchtete. Hierauf wurde der Mensch geschaffen durch den verruchten Gott Israels mit Hilfe dieser da.

Auf die Medaillons weisend.

Astophaios, Araios, Sabaoth, Adonai, Eloï, Jaô.

Und er lag im Schmutze, häßlich, schwach, ohne Form und Gedanken.

Alle, im klagenden Tone: Kyrie eleison.

Der Erleuchtete. Aber Sophia, erbarmungsreich, belebte ihn mit einem Atom ihrer Seele.

Da wurde Gott, als er den Menschen so schön sah, von Zorn erfaßt. Er schloß ihn ein in sein Reich und verbot ihm den Baum des Wissens. Die andere kam ihm nochmals zu Hilfe. Sie schickte die Schlange, welche auf langen Umwegen ihn zum Ungehorsam gegen dieses Gesetz des Hasses verführte.

Und als der Mensch vom Wissen gekostet hatte, begriff er die himmlischen Dinge.

Alle mit Stärke: Kyrie eleison.

Der Erleuchtete. Aber Jabdalaoth stürzte, um sich zu rächen, den Menschen mit samt der Schlange in die Materie.

Alle leise: Kyrie eleison!

Sie schließen die Lippen und schweigen.

Die Gerüche des Hafens mischen sich in der warmen Luft mit dem Rauch der Lampen. Knisternd erlöschen allmählich ihre Dochte. Lange Stechfliegen schwirren umher. Antonius stöhnt vor Beklemmung; er hat ein Gefühl, als ob eine Ungeheuerlichkeit rings in den Lüften laste, der Schrecken eines Verbrechens, das jetzt vollzogen werden soll. Aber

Der Erleuchtete stampft mit der Ferse, klappt mit den Fingern, schüttelt den Kopf, und psalmodiert auf einen rasenden Rhythmus, zum Klang der Cymbeln und einer schrillen Flöte: Komm, komm, komm, steige hervor aus deiner Höhle!

Du Behender, der du ohne Füße läufst, du Fasser, der du ohne Hände greifst! Du, wie die Flüsse gewunden, kreisend wie die Sonne, schwarz mit goldenen Flecken wie das sternbesäte Firmament! Du gleichst den Windungen des Weinstocks und den Krümmungen der Eingeweide! Ungezeugter! Esser der Erde! Ewig Jugendlicher! Allwissender! Geehrt zu Epidaurus! Gut gegen die Menschen! Der du den König Ptolemäus geheilt, die Soldaten des Moses und Glaukos, den Sohn des Minos.

Komm, komm, komm! Steige hervor aus deiner Höhle!

Alle wiederholen: Komm, komm, komm! Steige hervor aus deiner Höhle!

Aber nichts zeigt sich.

Warum? Was hat er?

Und man bespricht sich, schlägt Mittel vor.

Ein Greis bietet eine Scholle Rasen an. Da entsteht in dem Korb eine Bewegung, die grüne Masse regt sich, Blumen fallen — und der Kopf einer Pythonschlange erscheint. Sie gleitet langsam über den Rand des Brotes wie ein Kreis, der sich um eine unbewegliche Scheibe dreht, dann rollt sie sich auf, dehnt sich in die Länge; sie ist ungeheuer, von bedeutendem Gewicht. Um zu verhindern, daß sie die Erde streift, halten sie die Männer gegen ihre Brust, die Weiber auf ihre Köpfe, die Kinder über ihre Arme! — Und ihr Hinterleib, der aus dem Loch der Mauer hervorkommt, geht ins unendliche weiter, bis zum Grunde des Meeres. Ihre Ringe verdoppeln sich, füllen den Raum an, umschließen Antonius.

Die Gläubigen pressen ihren Mund gegen ihre Haut, reißen sich um das Brot, in welches sie gebissen. Du bist es, du bist es!

Einst erhöht durch Moses, zerschmettert durch Ezechias, wieder eingesetzt durch den Messias! Er hat dich getrunken in den Wellen der Taufe; aber du hast ihn verlassen auf dem Ölberg, und er fühlte alsbald seine ganze Schwäche. Gewunden um den Schragen des Kreuzes, höher ragend als sein Haupt, ließest du deinen Geifer träufeln auf die Dornenkrone und sahest zu, wie er starb. Denn du bist nicht Jesus, du bist das heilige Wort, du bist der Christ!

Antonius wird vor Entsetzen ohnmächtig und er stürzt vor seiner Hütte über die Holzscheite, auf welchen die Fackel glimmt, die seinen Händen entglitten war. Dieser Stoß läßt ihn die Augen öffnen und er gewahrt den Nil, wellig und klar unter dem weißen Glanz des Mondes, wie eine große Schlange mitten in den Sandmassen, so daß ihn die Wahnvorstellung von neuem erfaßt! Er ist immer noch unter den Orphiten; sie umringen ihn, rufen ihn, führen Gepäck mit sich fort und steigen nieder zum Hafen; er geht mit ihnen zu Schiff. Eine ungemessene Zeit geht dahin. Da umgibt ihn die Wölbung eines Gefängnisses, Gitterstäbe bilden vor ihm schwarze Striche auf blauem Grund, und rings um ihn im Dunkel weinen und beten Menschen, umgeben von anderen, welche sie ermahnen und trösten.

Draußen fühlt man das Summen einer Menge und den Glanz eines Sommertages. Schrille Stimmen rufen Wassermelonen aus, Trinkwasser, Eisgetränke, Rasenkissen für den Sitz. Von Zeit zu Zeit prasseln Beifallsbezeugungen. Er hört Schritte über seinem Kopfe.

Plötzlich ein langgedehntes Gebrüll, mächtig und hohl wie das Toben des Wassers in einem Aquädukt.

Und er bemerkt vor sich, hinter dem Gitter eines anderen Abteils, einen Löwen auf- und abschreiten, — dann eine Reihe Sandalen, nackte Beine und

Purpurfranzen. Dahinter ziehen sich Menschenringe, symmetrisch gestaffelt und sich erweiternd vom tiefsten, der die Arena umschließt, bis zum höchsten, wo Maste ragen als Stütze einer violetten Zeltbahn, welche an Stricken in die Luft gespannt ist. Treppen, die strahlenförmig gegen den Mittelpunkt zulaufen, durchschneiden in gleichen Abständen diese großen Steinkreise. Ihre Stufen verschwinden unter einer sitzenden Menge: Ritter, Senatoren, Soldaten, Plebejer, Vestalinnen und Kurtisanen — wollene Kapuzen, Priesterbinden aus Seide, gelbrote Tuniken, Juwelennadeln, Federbüsche, Liktorenbündel; und all das wimmelt und schreit, lärmt und wütet, betäubend wie eine brodelnde Riesenkufe.

In der Mitte der Arena raucht ein Räuchergefäß auf einem Altar.

So sind also die Menschen, die ihn umgeben, zum Kampf mit wilden Tieren verurteilte Christen. Die Männer tragen den roten Mantel der obersten Saturnpriester, die Frauen die Opferbinden der Ceres. Ihre Freunde teilen sich ihre Ringe, die Reste ihrer Kleidung. Um sich ins Gefängnis einzuführen, erzählen sie, mußten sie viel Geld geben. Was liegt daran? Sie würden bis zum Ende bleiben. Unter diesen Tröstern bemerkt Antonius einen kahlköpfigen Mann in schwarzer Tunika, dessen Gesicht ihm schon irgendwo begegnet ist; er unterhält sie von der Nichtigkeit der Welt und von der Glückseligkeit der Auserwählten. Antonius ist ganz erfüllt von Liebe; er wünscht sich die Gelegenheit, sein Leben hinzugeben für den Heiland, weiß nicht, ob er nicht selbst einer dieser Märtyrer ist.

Aber außer einem Phrygier mit langen Haaren, der mit erhobenen Armen verweilt, haben alle traurige Mienen. Ein Greis schluchzt auf einer Bank und ein junger Mensch träumt stehend mit gesenktem Haupt.

Der Greis hat an einem Kreuzweg vor einer Statue der Minerva nicht zahlen wollen, und er betrachtet seine Gefährten mit einem Blick, als wollte er sagen:

Ihr hättet mir helfen sollen! Staatsbeamte lassen bisweilen mit sich reden, damit man sie in Ruhe läßt. Mehrere von euch haben sogar Freibriefe erhalten, die falsch bezeugen, daß man den Götzen geopfert habe.

Er fragt:

Ist es nicht Petrus von Alexandrien, der bestimmt hat, was man tun muß, wenn man bei den Foltern nachgegeben hat?

Dann für sich:

Ach, das ist hart für mein Alter! Meine Gebresten machen mich so schwach! Und ich hätte doch noch bis zum nächsten Winter leben können!

Die Erinnerung an seinen kleinen Garten versetzt ihn in Rührung, und er blickt nach der Seite des Altars.

Der junge Mann, der durch Schläge ein Apollofest gestört hatte, murmelt: Es lag doch nur an mir, in die Berge zu fliehen! —

Die Soldaten hätten dich gefaßt.

So sagt einer der Brüder.

Oh, ich hätte es gemacht wie Cyprianus, ich wäre zurückgekommen; aber das zweite Mal hätte es mir sicher nicht mehr an Kraft gefehlt.

Dann denkt er an die unzähligen Tage, die er noch gelebt hätte, an alle Freuden, die er nicht gekannt, — und er blickt nach der Seite des Altars.

Der Mann in schwarzer Tunika eilt zu ihm.

Was für ein Skandal! Wie! Du, ein auserwähltes Opfer! Denke doch an all die Frauen, deren Blicke auf dir ruhen! Und Gott tut mitunter auch ein Wunder. Pionius lähmte die Hand seiner Henker; das Blut Polykarps löschte die Flamme seines Scheiterhaufens.

Er wendet sich zum Greise.

Vater, Vater! Du mußt uns erbauen durch deinen Tod! Wenn du ihn verzögerst, begehst du ohne Zweifel eine schlechte Handlung, welche dich um die Frucht deiner guten betröge. Im übrigen ist Gottes Macht unbegrenzt. Vielleicht wird dein Vorbild das ganze Volk bekehren!

Und in dem Abteil gegenüber streifen die Löwen ohne Unterlaß hin und her, in ständiger, rastloser Bewegung. Der größte betrachtet plötzlich Antonius, beginnt zu brüllen — Dampf steigt aus seinem Rachen.

Die Weiber drängen sich zusammen gegen die Männer.

Der Tröster geht von einem zum andern. Was würdet ihr sagen, — was sagtest du, wenn man dich verbrennen wollte mit glühenden Eisenplatten, wenn du von Pferden zerrissen würdest? Wenn dein Körper mit Honig bestrichen von den Fliegen aufgezehrt würde! Du hast nur den Tod eines Jägers zu erwarten, der in einem Walde überrascht wird.

Antonius zöge all das den schauerlichen wilden Tieren vor; er glaubt ihre Zähne, ihre Krallen zu spüren, hört seine Knochen zwischen ihren Kinnbacken krachen.

Ein Tierbändiger tritt in den Kerker; die Märtyrer erbeben.

Ein einziger bleibt gefühllos, der Phrygier, der abseits betete. Er hat drei Tempel angezündet, und er schreitet vor mit erhobenen Armen, offenem Munde, das Haupt zum Himmel erhoben, ohne etwas zu sehen, wie ein Nachtwandler.

Der Tröster ruft: Zurück, zurück! Der Geist des Montanus könnte über euch kommen!

Alle weichen zurück, aufschreiend: Verdammnis dem Montanisten!
Sie beschimpfen, bespeien ihn, möchten ihn schlagen.
Die Löwen bäumen sich auf, beißen sich in die Mähne. Das Volk heult: Die Tiere, die Tiere!
Die Märtyrer brechen in Schluchzen aus, fassen sich in die Arme. Eine Schale betäubenden Weines wird ihnen geboten. Sie reichen sich dieselbe hastig von Hand zu Hand.
Gegen die Türe des Abteils lehnt ein anderer Tierbändiger und wartet auf das Signal. Sie öffnet sich: ein Löwe tritt heraus.
Er durchschreitet mit großen, schrägen Schritten die Arena. Hinter ihm, der Reihe nach, erscheinen die anderen Löwen, dann ein Bär, drei Panther, Leoparden. Sie zerstreuen sich wie eine Herde auf der Wiese.
Der Knall einer Peitsche ertönt. Die Christen wanken — und um ein Ende zu machen, stoßen ihre Brüder sie vorwärts.
Antonius schließt die Augen.
Er öffnet sie — aber Finsternis umgibt ihn.
Alsbald wird es hell und er unterscheidet eine trockene wellige Ebene, wie man sie findet in der Umgebung verlassener Steinbrüche.
Hier und dort steht Gesträuch zwischen Steinplatten, die sich kaum aus dem Erdboden erheben. Weiße Massen, unbestimmt wie Wolken, sind über sie gebeugt.
Andere schweben hinzu. Augen blitzen aus dem Spalt der langen Schleier. An der Nachlässigkeit ihres Ganges und an den Parfüms, die von ihnen ausströmen, erkennt Antonius, daß es Patrizierinnen sind.
Auch Männer sind dabei, aber von geringerem Stand, denn ihr Gesichtsausdruck ist naiv und derb zugleich.

Eine von ihnen tief aufatmend. Ah, wie herrlich ist die kalte Nachtluft mitten unter den Gräbern! Ich bin so müde von der Weichheit der Betten, dem Lärmen des Tages, der drückenden Sonnenschwüle.
Ihre Dienerin zieht aus einem Leinensack eine Fackel, welche sie anzündet. Die Gläubigen stecken andere Fackeln daran an und befestigen sie an den Gräbern.

Ein Weib atemlos. Ah, endlich bin ich da! Wie widerlich, einen Götzendiener zum Manne zu haben!

Eine andere. Die Besuche in den Gefängnissen, die Unterhaltungen mit unseren Brüdern, alles erscheint unseren Männern verdächtig! Selbst um das Zeichen des Kreuzes zu machen müssen wir uns verstecken; sie hielten das für eine Zauberbeschwörung....

Eine andere. Mit dem meinigen gab es alle Tage Streit; ich wollte mich nicht dem Mißbrauch unterwerfen, den er mit meinem Leibe zu machen begehrte, — und um sich zu rächen, hat er mich als Christin verfolgen lassen.

Eine andere. Entsinnt ihr euch des Lucius, jenes schönen Jünglings, den man, wie Hektor, an den Fersen hinter einem Wagen nachschleifte vom esquilinischen Tor bis zu den Bergen von Tibur, — und auf beiden Seiten des Weges waren die Gebüsche mit Blut bespritzt! Ich habe davon die Tropfen gesammelt. Hier sind sie!

Sie zieht aus ihrem Busen einen ganz schwarzen Schwamm, bedeckt ihn mit Küssen, dann wirft sie sich auf die Steinfliesen und schreit:

Oh, mein Freund, mein Freund!

Ein Mann. Es sind heute gerade drei Jahre, daß Domitilla starb. Sie wurde gesteinigt in den Waldgründen der Proserpina. Ich habe ihre Gebeine gesammelt, die wie Johanniswürmchen im Grase leuchteten. Jetzt deckt sie wieder die Erde.

Er wirft sich über ein Grab.

Oh, meine Braut, meine Braut!

Und alle anderen über die Ebene hin. Oh, meine Schwester! Mein Bruder! Meine Tochter! Meine Mutter!

Sie liegen auf den Knien, die Stirne in den Händen oder den Leib gestreckt, mit ausgebreiteten Armen, — und das unterdrückte Schluchzen stößt ihre Brust zum Zerspringen. Sie blicken zum Himmel und rufen:

Erbarme dich ihrer Seele, o mein Gott! Sie schleppt sich hin im Lande der Schatten; nimm sie gnadenvoll auf in die Auferstehung, damit sie sich erfreue deines Lichtes!

Oder, das Auge starr auf die Steine gerichtet, murmeln sie:

Beruhige dich, höre auf zu leiden! Ich brachte dir Wein und Fleisch!

Eine Witwe. Hier ist Pultisbrei, den ich selbst bereitet nach seinem Geschmacke mit viel Eiern und doppeltem Maß Mehl! Wir wollen ihn zusammen essen, wie ehedem, nicht wahr?

Sie führt ein wenig an ihre Lippen und plötzlich beginnt sie zu lachen, auf eine wunderliche, wahnwitzige Art.

Die anderen knuspern wie sie einige Stücke, trinken einen Schluck.

Sie erzählen sich die Geschichten ihrer Martyrien; der Schmerz steigert sich zur Begeisterung, die Zusprüche werden häufiger. Ihre Augen, von Tränen überströmt, bleiben aneinander haften. Sie stammeln vor Trunkenheit und Verzweiflung; allmählich berühren sich ihre Hände, ihre Lippen vereinen sich, es teilen sich die Schleier — und sie vermischen sich auf den Gräbern, zwischen den Trinkschalen und Fackeln.

Der Himmel beginnt sich aufzuhellen.

Nebel näßt ihre Gewänder, — und als ob sie sich nie gesehen, schleichen die einen und die andern auf verschiedenen Wegen fort ins weite Land.

Die Sonne strahlt, das Gras steht hoch, die Ebene hat sich verwandelt.

Und Antonius sieht deutlich durch Bambusstäbe einen Wald von bläulich-grauen Säulen. Es sind Baumstämme, die aus einem einzigen Stamm entspringen. Von jedem dieser Äste zweigen andere Äste ab, welche sich in die Erde senken, und all diese wag- und senkrechten Linien in ihrer unendlichen Mannigfaltigkeit sähen zusammen einem ungeheuren Gerüste ähnlich, säßen nicht an einzelnen Stellen kleine Feigen mit einem schwärzlichen Blattwerk, wie das der Sykomore. Er unterscheidet zwischen ihren Gabelungen hindurch traubenartige Büschel gelber Blüten, violetter Blumen und Farenkräuter, die wie Vogelfedern aussehen. Unter den tiefsten Zweigen zeigt sich hie und da das Gehörn eines Zwergbüffels oder die glänzenden Augen einer Antilope; Papageien fliegen auf, Schmetterlinge flattern, Eidechsen gleiten umher, Mücken summen, und man vernimmt inmitten der Stille den Pulsschlag eines tiefen Lebens.

Am Eingang des Gehölzes, auf einer Art Scheiterhaufen, befindet sich etwas Merkwürdiges, — ein Mann, mit Kuhmist eingerieben, vollkommen nackt, dürrer wie eine Mumie. Seine Gelenksehnen bilden Knoten an den stangenartigen Knochenenden. Er hat Büschel von Schneckenmuscheln in den Ohren, ein sehr langes Gesicht, die Nase wie ein Geierschnabel. Sein linker Arm reckt sich starr in die Luft, erlahmt, steif wie ein Pfahl. Dieser Mensch steht schon so lange aufrecht da, daß die Vögel in seinen Haaren ein Nest gebaut haben. An den vier Ecken seines Scheiterhaufens lodern vier Feuer. Die Sonne scheint ihm gerade ins Gesicht. Er betrachtet sie mit aufgerissenen Augen — und ohne Antonius anzusehen:

Brachmane vom Ufer des Nils, was sagst du dazu?

Flammen züngeln von allen Seiten durch die Lücken der Balken.

Der Gymnosophist fährt fort: Gleich dem Rhinozeros habe ich mich in die Einsamkeit verkrochen. Ich bewohnte den Baum hinter mir.

In der Tat zeigt der große Feigenbaum in seinen Aushöhlungen eine natürliche Höhlung von der Größe eines Menschen.

Und ich ernährte mich von Blüten und Früchten mit einer so strengen Beobachtung der Vorschriften, daß nicht einmal ein Hund mich hat essen sehen.
Das Dasein folgt aus der Verdorbenheit, die Verdorbenheit aus dem Verlangen, das Verlangen aus der Empfindung, die Empfindung aus der Berührung: daher floh ich jede Tätigkeit, jede Berührung. Und — ohne mich mehr zu rühren als eine Grabessäule, meinen Atem aushauchend durch die Nase, meinen Blick starr auf dieselbe gerichtet, beschauend den Äther in meinem Geiste, die Welt in meinen Gliedern, den Mond in meinem Herzen, — sann ich nach über das Wesen der Weltseele, aus welcher unaufhörlich wie Feuerfunken die Grundstoffe des Lebens aussprühen.
Ich erfaßte endlich die höchste Seele in allen Wesen und alle Wesen in der höchsten Seele. Ich brachte es so weit, daß ich in ihr meine Seele eingehen ließ, in welcher ich meine Sinne aufgelöst hatte.
Ich empfange das Wissen unmittelbar vom Himmel, wie der Vogel Tschataka, der seinen Durst nur in den Strahlen des Regens löscht. Eben dadurch, daß ich die Dinge kenne, existieren die Dinge nicht mehr. Für mich gibt es nunmehr keine Hoffnung, keine Angst, kein Glück, keine Tugend, weder Tag noch Nacht, weder ein du noch ein ich, absolut nichts.
Meine furchtbar strenge Lebensweise hat mich erhoben über die höchsten Gewalten. Ein Zusammenballen meiner Denkkraft kann hundert Königssöhne töten, Götter enttronen, die Welt aus ihren Angeln heben.
Er hat dies alles mit eintöniger Stimme gesprochen. Die Blätter ringsum schrumpfen zusammen. Ratten auf der Erde suchen das Weite.
Langsam senkt er die Augen nach den aufsteigenden Flammen, dann fährt er fort:
Ein Ekel hat mich ergriffen vor der Form, vor dem Begriff, ja sogar vor der Erkenntnis. Denn der Gedanke überlebt die vergängliche Tatsache nicht, die ihn verursacht und der Geist ist nur eine Täuschung wie alles übrige.
Alles Erzeugte wird vergehen, alles Tote muß neu erstehen. Die Wesen, welche für den Augenblick verschwinden, verweilen in noch ungeformtem Schoße und werden wieder auf die Erde zurückkehren, um mit Schmerzen anderen Geschöpfen zu dienen.

Aber da ich umhergeirrt in einer unendlichen Anzahl von Daseinsformen, unter der Hülle von Göttern, Menschen und Tieren, verzichte ich auf die Reise, ich habe genug von diesen Mühen. Ich verlasse die schmutzige Herberge meines Leibes, die gemauert ist aus Fleisch, rot gestrichen mit Blut, bedeckt mit scheußlicher Haut, voll von Unrat, — und zum Lohne werde ich nun endlich schlafen in der tiefsten Tiefe des Absoluten, in der Vernichtung.

Die Flammen erheben sich bis zu seiner Brust, — dann umhüllen sie ihn. Sein Haupt starrt daraus hervor wie aus dem Loch einer Mauer. Seine stieren Augen schauen noch immer.

Antonius erhebt sich.

Die Fackel auf der Erde hat die Holzstücke in Brand gesetzt und die Flammen haben seine Brust versengt.

Mit Geschrei zerstampft Antonius das Feuer, — und da nur noch ein Haufen Asche bleibt:

Wo ist doch Hilarion? Er war eben noch da. Ich habe ihn gesehen. Ach nein! Unmöglich! Ich täusche mich.

Warum? ... Meine Hütte, diese Steine, der Sand haben vielleicht ebensowenig Realität. Ich werde verrückt. Nur Ruhe! Wo war ich doch? Was gab es?

Ach, der Gymnosophist! ... Dieser Tod ist nichts Außergewöhnliches unter den indischen Weisen. Kalanos verbrannte sich vor Alexander; ein anderer tat das Gleiche zu Augustus Zeiten. Welch ein Haß gegen das Leben gehört dazu! Es sei denn, sie werden verleitet durch Hoffart? Immerhin: es hat etwas von der Unerschrockenheit der Märtyrer! ... Was diese betrifft, so glaube ich jetzt alles, was man mir erzählt hat über die Ausschweifungen, zu denen sie Anlaß geben.

Und zuvor? Ja, ich entsinne mich! Die Menge der Ketzer! — Welch ein Geschrei! Und was sie für Augen machten! Allein, warum soviel sinnliche Verirrung, soviel geistige Wirrnis?

Sie behaupten, gegen Gott strebten sie hin auf allen diesen Wegen! Mit welchem Rechte darf ich ihnen fluchen, der ich strauchle auf dem meinen?

Da sie verschwanden, war ich vielleicht eben im Begriff mehr von ihnen zu erfahren. Das wirbelte zu rasch; ich hatte keine Zeit zu antworten.

Jetzt ist es mir, als sei in meinem Hirn mehr Raum, mehr Licht. Ich bin ruhig. Ich fühle mich fähig ... Was ist denn das? Ich glaubte das Feuer ausgelöscht zu haben!

Eine Flamme tanzt zwischen den Felsen, und alsbald läßt sich eine abgerissene Stimme vernehmen fern in den Bergen.

Ist es das Bellen einer Hyäne, oder das Stöhnen irgend eines verlorenen Wanderers?

Antonius lauscht; die Flamme nähert sich.

Und er sieht ein Weib kommen, das sich weinend auf die Schulter eines weißbärtigen Mannes stützt.

Sie ist bedeckt mit einem zerfetzten Purpurkleid. Er ist barhäuptig, wie sie, mit einer Tunika von gleicher Farbe; er trägt ein Bronzegefäß, aus welchem eine kleine blaue Flamme züngelt.

Antonius fürchtet sich — er möchte wissen, wer dieses Weib ist.

Der Fremde (Simon). Das ist ein junges Mädchen, ein armes Kind, das ich überall mit mir führe.

Er hebt das Bronzegefäß höher.

Antonius betrachtet sie beim flackernden Scheine dieser Flamme.

Sie hat Male von Bissen im Gesicht, an den Armen hinauf Spuren von Schlägen; ihre aufgelösten Haare verfangen sich in den Rissen ihrer Lumpen; ihre Augen scheinen unempfindlich gegen Licht.

Simon. Mitunter bleibt sie sehr lange Zeit so ohne zu sprechen, ohne zu essen; dann erwacht sie und erzählt wunderbare Dinge.

Antonius. Wirklich?

Simon. Ennoia, Ennoia, Ennoia! Erzähle, was du zu sagen hast.

Sie wendet das Auge als erwache sie aus einem Traume, streicht langsam mit den Fingern über beide Augenbrauen und mit klagender Stimme:

Helena (Ennoia). Ich entsinne mich einer fernen Gegend, von der Farbe des Smaragdes. Ein einziger Baum nimmt sie ein.

Antonius zittert.

Bei jeder Abstufung seiner langen Äste schwebt ein Geisterpaar in der Luft. Die Zweige rings um sie kreuzen sich wie die Adern eines Körpers, und sie sehen wie das ewige Leben pulsiert von den Wurzeln, die sich ins Dunkel senken bis zum Wipfel, der die Sonne überragt. Ich, auf dem zweiten Aste, beleuchtete mit meinem Angesicht die Sommernächte.

Antonius sich an die Stirne greifend. Ah, Ah! Ich verstehe! Der Kopf!

Simon den Finger auf den Lippen. Still!

Helena. Das Segel blieb geschwellt, der Kiel durchschnitt den Schaum. Er sagte zu mir: „Was liegt mir daran, ob ich mein Vaterland in Wirrnis bringe, ob ich mein Königreich verliere: du wirst mir angehören, in meinem Hause!"
Wie war es so lieblich in dem hohen Gemach seines Palastes! Er legte sich auf das Bett von Elfenbein und, meine Haare liebkosend, sang er voll Liebeslust.
War der Tag zu Ende, so bemerkte ich die beiden Lager, die Feuerzeichen, die man ansteckte, Odysseus am Eingang seines Zeltes, Achill in voller Rüstung, wie er einen Kampfwagen lenkte längs des Meeresstrandes.

Antonius. Aber sie ist ganz und gar verrückt! Warum?...

Simon. Still!... Still!

Helena. Sie haben mich mit Salben eingerieben und haben mich ans Volk verkauft, damit ich sie ergötzte.
Eines Abends stand ich, die Zither in der Hand, und spielte griechischen Seeleuten zum Tanze auf. Der Regen fiel wie ein Wasserfall auf die Taverne und die Schalen warmen Weines rauchten. Ein Mann trat ein, ohne daß die Türe geöffnet worden wäre.

Simon. Ich war es! Ich habe dich wiedergefunden.
Da ist sie, Antonius, die man nennt Sigeh, Ennoia, Barbelo, Prunikos! Die regierenden Geister der Welt waren eifersüchtig auf sie und bannten sie in den Leib eines Weibes. Sie war die Helena der Trojaner, deren Andenken der Dichter Stesichoros verfluchte. Sie war Lukrezia die Patrizierin, welche von den Königen Gewalt erlitt. Sie war Dalila, welche Simsons Haare abschnitt. Sie ist jene Tochter Israels gewesen, die sich den Böcken hingab. Sie liebte den Ehebruch, den Götzendienst, die Lüge und die Dummheit. Sie hat sich allen Völkern preisgegeben. An allen Straßenecken hat sie gesungen. Alle Lippen hat sie geküßt. Im syrischen Tyrus war sie die Geliebte der Diebe. Sie trank mit ihnen in den Nächten und verbarg die Mörder in der Wärme ihres unreinen Bettes.

Antonius. He, was geht das mich an? ...

Simon *wütend.* Ich habe sie losgekauft, sag ich dir — und wieder eingesetzt in ihren früheren Glanz; so daß Cajus Cäsar Caligula sich in sie verliebte, — er wollte nämlich mit der Göttin des Mondes schlafen.

Antonius. Nun, und?

Simon. Aber sie ist es doch, die Mondgöttin! Hat der Papst Clemens nicht geschrieben, daß sie in einen Turm gesperrt wurde? Dreihundert Personen umstellten den Turm und an jeder einzelnen Schießscharte sah man zu gleicher Zeit ihr Licht erscheinen, — obwohl es in der Welt nicht mehrere Monde und nicht mehrere Ennoias gibt!

Antonius. Ja ... ich glaube mich zu entsinnen ...

Und er versinkt in Träumen.

Simon. Unschuldig wie der Christ, der gestorben ist für die Männer, hat sie sich hingegeben für die Frauen. Die Ohnmacht Jehovas wurde nämlich erwiesen durch die Übertretung Adams, und so muß man das alte Gesetz abschütteln, das der Ordnung der Dinge zuwiderläuft. Ich habe die Erneuerung gepredigt in Ephraïm und Isachar, längs dem Strome Bizor, hinter dem See von Huleh, im Tale Mageddo und jenseits der Berge in Bostra und Damaskus. Zu mir mögen alle kommen, die da beladen sind mit Schmutz, die beladen sind mit Blut: und ich werde ihre Flecken abwaschen mit dem hl. Geist, den die Griechen Minerva nannten! Sie ist Minerva! Sie ist der hl. Geist! Ich bin Jupiter, Apollo, der Christ, der Paraklet, die große Gottesmacht, die Fleisch geworden ist in der Person des Simon.

Antonius. Ah, du bist es! Das bist also du! Aber ich kenne deine Verbrechen!

Du bist geboren zu Gittoï bei Samaria. Dositheus, dein erster Meister, hat dich fortgejagt. Du fluchst dem hl. Paulus, weil er eine deiner Frauen bekehrt hat und, besiegt von Sankt Peter, hast du aus Wut und Schrecken den Sack, der deine Künste enthielt, in die Fluten geworfen.

Simon. Willst du sie?

Antonius sieht ihn an und eine innere Stimme flüstert in seiner Brust: „Warum nicht?"

Simon fährt fort:

Derjenige, welcher die Kräfte der Natur und die Substanz des Geistes kennt, muß Wunder wirken. Das ist der Traum aller Weisen — und die Sehnsucht, die an dir nagt, gestehe es!

Im Zirkus, mitten unter den Römern, bin ich so hoch geflogen, daß man mich nicht mehr gesehen hat. Nero befahl, mich zu enthaupten; aber es war der Kopf eines Lammes, der zur Erde fiel an Stelle des meinigen. Endlich hat man mich bei lebendigem Leibe begraben; aber am dritten Tage bin ich wieder auferstanden. Der Beweis dafür ist, daß ich hier bin.

Er hält ihm seine Hände unter die Nase. Sie riechen nach Leiche. Antonius weicht zurück.

Ich kann bewirken, daß sich bronzene Schlangen bewegen, daß Marmorstatuen lachen, daß Hunde sprechen. Ich werde dir eine ungeheure Menge Goldes zeigen; ich will Könige einsetzen; du sollst Völker sehen, wie sie mich verehren! Ich kann auf den Wolken wandeln und auf den Wellen, kann durch die Berge hindurch; ich kann als Jüngling, als Greis, als Tiger und als Ameise erscheinen, kann dein Gesicht annehmen, dir das meinige geben und kann dem Donnerstrahl gebieten. Hörst du ihn?

Der Donner grollt, Blitz folgt auf Blitz.

Das ist die Stimme des Allerhöchsten, denn der Ewige, dein Gott, ist ein Feuer und alle Schöpfungen vollziehen sich durch ein Aussprühen von diesem Herde.

Du sollst damit die Taufe erhalten, — diese zweite Taufe, von Jesus verkündet, welche die Apostel erhielten an einem Gewittertag, da das Fenster offen stand.

Und indem er die Flamme mit seiner Hand bewegt, spricht er langsam, als wolle er Antonius besprengen:

Mutter allen Mitleidens, die du die Geheimnisse enthüllst, damit uns die Ruhe zukomme im achten Hause....

Antonius schreit. Ah! Wenn ich doch geweihtes Wasser hätte!

Die Flamme erlischt und entwickelt viel Rauch.

Ennoia und Simon sind verschwunden.

Ein äußerst kalter Nebel, undurchsichtig und stinkend, erfüllt die Atmosphäre.

Antonius streckt die Arme aus wie ein Blinder: Wo bin ich?.. Ich habe Angst in den Abgrund zu stürzen. Und das Kreuz ist sicher weit von mir.... Oh, was für eine Nacht!

Unter einem Windstoß öffnet sich der Nebel und er bemerkt zwei Männer in langen, weißen Tuniken. Der erste ist von hoher Gestalt, mit sanften Zügen, in ernster Haltung. Seine blonden Haare, gescheitelt wie die des Christ, fallen ihm regelmäßig auf die Schultern nieder. Er hat ein Stäbchen, das er in der Hand getragen, hingeworfen; sein Begleiter hat es aufgenommen und macht eine Verbeugung nach Art der Orientalen.

Der letztere ist klein, dick, stumpfnasig, von untersetzter Gestalt, mit krausen Haaren und naiver Miene.

Sie sind beide barhäuptig, barfuß und verstaubt, wie Leute, die von der Reise kommen.

Antonius auffahrend. Was wollt ihr? Sprecht! Fort von hier!

Damis (es ist der kleine Mann). Na, na! ... guter Eremit! Was ich will? Davon weiß ich nichts. Hier ist der Meister.

Er setzt sich, der andere bleibt stehen. Schweigen.

Antonius fährt fort. Ihr kommt also? ...

Damis. Oh, von weit her — von sehr weit her!

Antonius. Und ihr geht? ..

Damis zeigt auf den anderen. Wohin er will.

Antonius. Wer ist er denn?

Damis. Sieh ihn an.

Antonius. Er sieht aus wie ein Heiliger! Soll ich es wagen ...

Der Rauch ist verflogen. Das Wetter ist ganz klar. Der Mond glänzt.

Damis. Von was träumt Ihr denn, daß Ihr nicht mehr sprecht?

Antonius. Ich denke ... Oh, nichts.

Damis nähert sich Apollonius und umkreist ihn mehrmals ohne den Kopf zu heben. Meister! Ein galiläischer Eremit verlangt die Urgründe der Weisheit zu erfahren.

Apollonius. Er trete näher!

Antonius zögert.

Damis. Tretet näher!

Apollonius mit donnernder Stimme. Tritt näher! Du wünschest zu wissen wer ich bin, was ich getan habe, was ich denke? Ist es nicht so, mein Kind?

Antonius. ... Wenn anders diese Dinge zu meinem Heile beitragen können.

Apollonius. Freue dich, ich werde es dir mitteilen!

Damis, leise zu Antonius. Ist es möglich! Er muß in Euch auf den ersten Blick außerordentliche Neigungen für die Philosophie entdeckt haben! Ich werde nun auch davon profitieren.

Apollonius. Ich will dir zuerst von dem langen Weg erzählen, den ich zurückgelegt, um die Gelehrsamkeit zu gewinnen; und wenn du in meinem ganzen Leben eine schlechte Handlung findest, heiß mich schweigen, — denn der muß Ärgernis geben in seinen Worten, der übel getan in seinen Werken.

Damis zu Antonius. Was für ein Gerechter! Wie?

Antonius. Entschieden; ich glaube, er ist aufrichtig.

Apollonius. In der Nacht meiner Geburt glaubte meine Mutter sich zu sehen, wie sie Blumen pflückte am Ufer eines Sees. Ein Blitz erschien — und sie brachte mich zur Welt unter dem Singen der Schwäne, die sie im Traume hörte.

Bis zum fünfzehnten Jahre hat man mich dreimal täglich in die Quelle Asbadäa getaucht, deren Fluten die Meineidigen wassersüchtig macht, und man rieb mir den Leib mit den Blättern des Cnyza, um mich keusch zu machen.

Eine palmyrische Prinzessin kam eines Abends zu mir und bot mir Schätze an, die sie in den Gräbern versteckt wußte. Eine heilige Dienerin des Dianatempels entleibte sich aus Verzweiflung mit dem Opfermesser, und der Statthalter von Cilicien, als er mit seinen Versprechungen nicht ans Ziel kam, rief vor meiner Familie aus, daß er mich töten lassen werde; aber er war es, der drei Tage später starb, von den Römern ermordet.

Damis zu Antonius, ihn mit dem Ellenbogen stoßend: Na, was hab ich Euch gesagt! Was für ein Mensch!

Apollonius. Ich habe während vier Jahren ununterbrochen das vollständige Stillschweigen der Pythagoräer bewahrt. Der unerwartetste Schmerz entriß mir keinen Seufzer und im Theater wich man mir, wenn ich eintrat, wie einer Geistererscheinung aus.

Damis. Hättet Ihr das vielleicht getan?

Apollonius. Als die Probezeit beendet war, unternahm ich es die Priester zu unterrichten, welche die Überlieferung verloren hatten.

Antonius. Welche Überlieferung?

Damis. Laßt ihn fortfahren und schweigt!

Apollonius. Ich habe geplaudert mit den Samanäanern des Ganges, mit den Astrologen von Chaldäa, mit den Magiern Babylons, mit den gallischen Druïden, mit den Priestern der Neger! Ich habe die vierzehn Olympe erklommen, habe die Seen von Skythien erforscht und die Größe der Wüste gemessen.

Damis. Alles das ist aber wahr! Ich bin dabei gewesen!

Apollonius. Ich war zuerst bis zum Meer von Hyrkanien, welches ich rings umwanderte, und durch das Land der Baraomaten, wo Bukephalos begraben liegt, bin ich gegen Ninive hinabgestiegen. An den Toren der Stadt näherte sich mir ein Mann.

Damis. Ich, ich, mein guter Meister! Ich liebte euch sofort! Ihr ward lieblicher als ein Mädchen und schöner als ein Gott.

Apollonius *ohne auf ihn zu hören.* Er wollte mich begleiten, um mir als Dolmetscher zu dienen.

Damis. Aber Ihr erwidertet, daß Ihr alle Sprachen verstündet und daß Ihr alle Gedanken errietet. Da habe ich den Saum Eures Mantels geküßt und begann hinter Euch herzugehen.

Apollonius. Nach Ktesiphon betraten wir das Gebiet von Babylon.

Damis. Und der Satrap stieß einen Schrei aus, als er einen so bleichen Menschen sah.

Antonius *zur Seite.* Was bedeutet ...

Apollonius. Der König empfing mich stehend vor einem silbernen Throne, in einem runden, von Sternen besäten Saal, — und von der

Kuppel herab hingen an unsichtbaren Fäden vier große goldene Vögel mit ausgebreiteten Flügeln.

Antonius träumend. Gibt es auf Erden derartige Dinge?

Damis. Das ist Euch eine Stadt, das Babylon! Alle Welt ist dort reich! Die Häuser, blau angemalt, haben bronzerne Türen mit einer Treppe, die zum Flusse hinabführt.

Auf der Erde mit seinem Stabe zeichnend:

So, seht Ihr? Und dann gibt es da Tempel, Plätze, Bäder, Aquädukte. Die Paläste sind gedeckt mit rotem Kupfer! Und erst das Innere, wenn Ihr wüßtet!

Apollonius. Auf der Mauer gegen Mitternacht erhebt sich ein Turm, der einen zweiten, einen dritten, einen vierten, einen fünften trägt — und darauf stehen noch drei andere! Der achte ist eine Kapelle mit einem Lager. Niemand hat dort Eintritt als das Weib, welches die Priester für den Gott Belus auserwählt haben. Der König von Babylon ließ mich dort wohnen.

Damis. Mich hat man kaum beachtet. So blieb ich denn auch allein und promenierte in den Straßen. Ich erkundigte mich über die Gebäude, besuchte die Werkstätten; ich besichtigte die großen Maschinen, welche das Wasser in die Gärten schaffen. Aber es langweilte mich, vom Meister getrennt zu sein.

Apollonius. Endlich verließen wir Babylon, — und beim Schein des Mondes erblickten wir plötzlich eine Empuse.

Damis. Heißa! Sie hüpfte auf ihrem eisernen Huf, sie wieherte wie ein Esel; sie galoppierte zwischen den Felsen umher. Er rief ihr Verwünschungen nach; sie verschwand.

Antonius zur Seite. Worauf wollen sie nur damit hinaus?

Apollonius. In Taxilla, der Hauptstadt von fünftausend befestigten Orten zeigte uns Phraortes, der König vom Ganges, seine Wache von fünf Ellen hohen schwarzen Männern, und in den Gärten seines Palastes, unter einem Zelte von grünem Brokat einen ungeheuren Elefanten, den die Königinnen zu ihrer Unterhaltung parfümierten. Das war der Elefant von Porus, der nach dem Tode Alexanders entflohen ist.

Damis. Und den man in einem Wald wiedergefunden.

Antonius. Sie schwatzen reichlich, wie Betrunkene.

Apollonius. Phraortes ließ uns an seiner Tafel Platz nehmen.

Damis. Ein komisches Land! Die Herren unterhalten sich, beim Trinken mit Pfeilen unter den Füßen eines tanzenden Kindes durchzuschießen. Aber ich billige nicht ...

Apollonius. Als ich abreisen wollte, gab mir der König einen Sonnenschirm und sagte zu mir: „Ich habe auf dem Indus ein Gestüte von weißen Kamelen. Wenn du sie nicht mehr willst, blase ihnen in die Ohren. Sie werden heimkehren."
Wir stiegen hinab längs des Flusses in nächtlichen Wanderungen beim Scheine der Johanniswürmchen, die im Bambusdickicht glühten. Der Sklave blies eine Melodie, um die Schlangen fern zu halten, und unsere Kamele beugten die Lenden, wenn sie unter den Bäumen durchschritten wie unter zu niederen Toren.
Eines Tages führte uns ein schwarzes Kind, das einen goldenen Heroldsstab in der Hand hielt, in das Kollegium der Weisen. Jarchas, ihr Oberhaupt, sprach zu mir von meinen Vorfahren, von all meinen Gedanken, all meinen Handlungen, all meinen Daseinsformen. Er war der Fluß Indus gewesen und er erinnerte mich daran, daß ich Barken auf dem Nil geführt hatte zur Zeit des Königs Sesostris.

Damis. Mir hat man nichts gesagt, so daß ich nicht weiß, was ich gewesen bin.

Antonius. Sie haben ein unbestimmtes Aussehen, wie Schatten.

Apollonius. Wir sind am Strande des Meeres den milchgenährten Kynokephalen begegnet, die zurückkamen von ihrer Reise nach der Insel Taprobane. Die lauen Wellen rollten blonde Perlen vor uns hin. Der Bernstein krachte unter unseren Schritten. Skelette von Walen bleichten in der Spalte der Uferfelsen. Zuletzt wurde das Land schmäler wie eine Sandale; — wir sprengten gegen die Sonne Tropfen des Ozeans und wandten uns nach rechts, um zurückzukehren. Wir sind zurückgekommen über die Gegend der Aromaten, durch das Land der Gangariden, über das Vorgebirge von Comaria, durch das

Gebiet der Sachaliten, der Adramiten und der Homeriten; — dann über die cassanischen Berge, das rote Meer und die Insel Topazos drangen wir in Äthyopien ein, durch das Königreich der Pygmäen.

Antonius zu Seite. Wie ist die Erde so groß!

Damis. Und als wir in unsere Heimat zurückkehrten, waren alle die, welche wir einstmals gekannt hatten, tot.

Antonius senkt das Haupt. Schweigen.

Appollonius fährt fort. Da begann man in der Welt von mir zu sprechen. Die Pest wütete in Ephesus; ich ließ einen alten Bettler steinigen.

Damis. Und die Pest zog ab.

Antonius. Wie? Er vertreibt die Krankheiten?

Apollonius. In Knidos habe ich den geheilt, der in die Venus verliebt gewesen.

Damis. Ja, einen Verrückten, der sogar versprochen hatte, sie zu heiraten! — Ein Weib zu lieben mag noch hingehen; aber eine Statue, welche Dummheit! — Der Meister legte ihm die Hand aufs Herz — und alsbald erlosch die Liebe.

Antonius. Wie? Er treibt böse Geister aus?

Apollonius. In Tarent trug man ein junges totes Mädchen zum Scheiterhaufen.

Damis. Der Meister berührte ihre Lippen und sie erhob sich und rief nach ihrer Mutter.

Antonius. Wie? Er erweckt die Toten?

Apollonius. Ich habe Vespasian die Macht prophezeit.

Antonius. Wie? Er weissagt die Zukunft?

Damis. In Korinth war ...

Apollonius. Ich saß mit Ihm beim Essen, in den Bädern von Bajä ...

Antonius. Entschuldigt mich, ihr Fremden, es ist spät!

Damis. ... Ein Jüngling, Menippus geheißen ...

Antonius. Nein, nein! Entfernet Euch!

Apollonius. Ein Hund kam herein, trug mit den Zähnen eine abgeschnittene Hand.

Damis. Eines Abends, in einer Vorstadt, begegnete er einem Weibe.

Antonius. Hört ihr mich nicht? Ziehet euch zurück!

Apollonius. Er schlich ungewiß um die Lagerstellen herum.

Antonius. Genug!

Apollonius. Man wollte ihn verjagen ...

Damis. Menippus begab sich also zu ihr; sie liebten sich.

Apollonius. Und indem er das Mosaik mit seinem Schweife schlug, legte er dem Flavius diese Hand auf die Kniee.

Damis. Aber am Morgen, in den Schulstunden, war Menippus bleich.

Antonius aufspringend. Immer noch! Ah, so sollen sie weiterfahren, da es keine Möglichkeit ...

Damis. Der Lehrer sagte zu ihm: „O schöner Jüngling, du liebkosest eine Schlange. Eine Schlange liebkoset dich. Wann soll die Hochzeit sein?“ Wir gingen alle zur Hochzeit.

Antonius. Ich tue sicherlich Unrecht, all das anzuhören.

Damis. Schon in der Vorhalle tummelten sich Diener, die Türen öffneten sich; man hörte indes weder das Geräusch von Schritten noch das Geräusch der Türen. Der Meister setzte sich zu Menippus. Alsbald wurde die Braut von Zorn ergriffen gegen die Philosophen. Aber das goldene Geschirr, die Mundschenken, die Köche, die Bäcker verschwanden. Das Dach flog fort, die Mauern stürzten zusammen; und Apollonius blieb allein, aufrecht, zu seinen Füßen jenes Weib, in Tränen aufgelöst. Es war eine Vampire, die sich schönen, jungen Männern hingab, um von ihrem Fleische zu zehren, — denn nichts ist besser für diese Arten von Gespenster als das Blut der Liebenden.

Apollonius. Wenn du die Kunst wissen willst ...

Antonius. Ich will nichts wissen.

Apollonius. Am Abend unserer Ankunft an den Toren Roms ...

Antonius. O ja! Sprecht mir von der Stadt der Päpste!

Apollonius. ... näherte sich uns ein betrunkener Mann, der mit sanfter Stimme sang. Es war ein Hochzeitsgedicht des Nero und und hatte die Macht jeden ums Leben zu bringen, der es ahnungslos anhörte. Er trug auf seinem Rücken in einer Büchse eine Saite, die war der Cythara des Kaisers entnommen.
Ich zuckte die Achseln. Er warf uns Schmutz ins Gesicht. Da nahm ich meinen Gürtel ab und legte ihm denselben in die Hand.

Damis. Ei, da habt Ihr schön Unrecht getan!

Apollonius. Während der Nacht ließ mich der Kaiser in sein Haus rufen. Er spielte das Knöchelspiel mit Sporus, aufgestützt mit dem linken Arm auf einen Tisch von Achat. Er wandte sich und seine blonden Brauen faltend, fragte er mich: „Warum fürchtest du mich nicht?" — „Der Gott, der dich schrecklich gemacht, hat mich furchtlos gemacht!" erwiderte ich.

Antonius zur Seite. Irgend etwas Unverständliches erschreckt mich. Schweigen.

Damis fährt mit schriller Stimme fort. Übrigens wird Euch ganz Asien sagen können ...

Antonius auffahrend. Ich bin krank! Laßt mich!

Damis. Hört doch an! Er hat von Ephesus aus gesehen, wie Domitian, der in Rom weilte, getötet wurde.

Antonius zwingt sich zu lachen. Ist es möglich!

Damis. Ja, im Theater am hellen Tage, am 14. der Kalenden des Oktobers, rief er plötzlich aus: „Man ermordet den Cäsar!" Und nach einer Weile: „Er wälzt sich auf der Erde! Oh, wie er sich wehrt! Er erhebt sich; er versucht zu fliehen; die Tore sind geschlossen; ah, nun ist's zu Ende, nun ist er tot!" Und an jenem Tage wurde in der Tat Titus Flavius Domitianus — wie Ihr wißt — ermordet.

Antonius. Sicher: Ohne die Hilfe des Teufels ...

Apollonius. Er wollte mich töten lassen, dieser Domitian. Damis war auf meinen Befehl entflohen, und ich blieb allein in meinem Gefängnis.



Antonius: Ich bin krank! Laßt mich!

Damis. Das war eine furchtbare Kühnheit, muß man gestehen.

Apollonius. Gegen die fünfte Stunde führten mich die Soldaten vor das Tribunal. Ich hielt meine Ansprache bereit unter meinem Mantel.

Damis. Wir waren am Strand von Puzzuoli. Wir hielten Euch für tot, wir weinten. Da, gegen die sechste Stunde erschient Ihr plötzlich und sagtet zu uns: „Ich bin es!"

Antonius zur Seite. Wie! Er!

Damis laut. Ganz und gar!

Antonius. O nein! Ihr lügt, nicht wahr? Ihr lügt!

Apollonius. Er ist vom Himmel herniedergestiegen. Ich steige dorthin auf, — dank meiner Tugend, die mich erhebt bis zur Höhe des Prinzipiums.

Damis. Thyana, seine Geburtsstadt, hat zu seinen Ehren einen Tempel mit Priestern gestiftet.

Apollonius nähert sich Antonius und schreit ihm in die Ohren: Ich kenne alle Götter, alle heiligen Gebräuche, alle Gebete, alle Orakel! Ich bin eingedrungen in die Höhle des Trophonius, Apollos Sohn. Ich habe für die Frauen von Samothrake die Kuchen geknetet, welche sie auf die Berge tragen! Ich habe Sabasius' Schlange an mein Herz gedrückt! Ich habe die Binde der Kabiren erhalten! Ich habe die Kybele gebadet in den Wellen des kampanischen Golfes und habe drei Monde in den Höhlen von Samothrake verbracht!

Damis blöde lachend. Ha, ha, ha! Bei den Mysterien der guten Göttin!

Apollonius. Und jetzt beginnen wir von neuem die Pilgerschaft! Wir ziehen gen Norden, in das Land der Schwäne und des Schnees. Auf der weißen Fläche zerstampfen die blinden Hippopoden mit der Spitze des Fußes das Ultramarinkraut.

Damis. Komm! Das ist die Morgenröte! Der Hahn hat gekräht, das Pferd hat gewiehert! Das Segel ist bereit.

Antonius. Der Hahn hat nicht gekräht. Ich höre die Grille im Sande und ich sehe den Mond, der auf der Stelle bleibt.

Apollonius. Wir gehen nach dem Süden, hinter den Gebirgen und den großen Fluten den Urgrund der Liebe zu suchen in den Wohlgerüchen. Du wirst den Duft des Myrrhodions einatmen, der die Schwachen tötet. Du wirst deinen Leib im See von Rosenöl baden auf der Insel Junonia. Du wirst auf den Primeln die Eidechse schlafen sehen, die alle Jahrhundert erwacht, wenn der Karfunkelstein vor ihrer Stirne zur Reife gelangt. Die Sterne bewegen sich fieberhaft wie Augen, die Wasserfälle singen wie Harfen, Trunkenheit strömt aus den Kelchen der Blumen; dein Geist wird sich in diesen Lüften weiten, in deinem Herzen wie in deinem Antlitz.

Damis. Meister! Es ist Zeit! Der Wind will sich erheben, die Schwalben erwachen, das Blatt der Myrte ist fortgeflogen!

Apollonius. Ja! Brechen wir auf!

Antonius. Nein! Ich bleibe!

Apollonius. Soll ich dich lehren, wo die Pflanze Balis wächst, welche die Toten erweckt?

Damis. Frage ihn lieber nach dem Androdamas, welcher das Silber, das Eisen und das Erz anzieht!

Antonius. Oh, wie ich leide.

Damis. Du wirst die Stimme aller Wesen verstehen, das Brüllen, das Girren!

Apollonius. Ich lasse dich reiten auf den Einhornen, auf den Drachen, den Hippozentauren und auf den Delphinen.

Antonius weint. Oh, oh, oh!

Apollonius. Du sollst die Dämonen kennen lernen, welche die Höhlen bewohnen, solche, die in den Wäldern rufen, die die Gewässer bewegen, die Wolken treiben.

Damis. Schnalle deinen Gürtel fest, binde deine Sandalen!

Apollonius. Ich werde dir den Grund der göttlichen Formen erklären, warum Apollo aufrecht steht, Jupiter sitzt, warum die Venus in Korinth schwarz ist, in Athen viereckig, in Paphos kegelförmig!

Antonius, die Hände ringend. Wenn sie nur gingen, wenn sie nur gingen!

Apollonius. Ich werde vor deinen Augen den Schmuck der Götter herunterreißen, wir werden die Heiligtümer erbrechen, ich lasse dich die Pythia entehren.

Antonius. Zu Hilfe, Herr! Er stürzt sich auf das Kreuz.

Apollonius. Was ist dein Verlangen? Dein Traum? Die Zeit nur daran zu denken ...

Antonius. Jesus, Jesus, stehe mir bei!

Apollonius. Willst du, daß ich ihn erscheinen lasse, den Jesus?

Antonius. Was? Wie?

Apollonius. Er wird es sein, kein anderer! Er wird seine Krone von sich werfen und wir werden Angesicht zu Angesicht plaudern.

Damis leise. Sag', daß du es willst, sag', daß du es willst!

Antonius am Fuße des Kreuzes murmelt Gebete. Damis dreht sich um ihn mit Fuchsgebärden.

Sieh doch, guter Eremit, lieber heiliger Antonius! Reiner Mann! Erlauchter Mann! Mann, den man nicht genug preisen könnte! Erschreckt nicht! Das ist eine übertriebene Redeweise, die den Orientalen entnommen ist. Das hindert keineswegs ...

Apollonius. Laß ihn, Damis!

Er glaubt, wie ein Vieh an die Realität der Dinge. Die Angst vor den Göttern verhindert ihn sie zu begreifen, und er erniedrigt den seinigen zum Rang eines eifersüchtigen Königs.

Du, mein Sohn verlaß mich nicht.

Er nähert sich rückwärts weichend dem Rande des Abhangs, überschreitet ihn und bleibt in der Schwebe.

Über allen Formen, weiter als die Erde, jenseits der Himmel, thront die Welt der Ideen, ganz erfüllt von dem Wort! Mit einem Sprung setzen wir durch den anderen Raum; und du wirst erfassen in seiner Unendlichkeit: Das Ewige, das Absolute, das Seiende! —

Auf, gib mir die Hand, vorwärts!

Alle beide, Seite an Seite, erheben sich sanft in die Luft.

Antonius, das Kreuz umfangend, sieht sie aufsteigen.

Sie verschwinden.

5.

Antonius langsam schreitend. Dieser da wiegt die ganze Hölle auf! Nabuchodonosor hatte mich nicht so geblendet. Die Königin von Saba hat mich nicht so tief bezaubert.

Seine Art, von den Göttern zu sprechen, erweckt in mir die Begierde, sie kennen zu lernen.

Ich erinnere mich, deren Hunderte auf einmal gesehen zu haben, auf der Insel Elephantine, zur Zeit des Diokletian. Der Kaiser hatte den Nomaden einen großen Landstrich abgetreten, unter der Bedingung, daß sie die Grenzen bewachten, und der Vertrag wurde geschlossen im Namen der „unsichtbaren Mächte". Denn die Götter des einen Volkes waren dem anderen Volke unbekannt.

Die Barbaren hatten die ihrigen mitgebracht. Sie besetzten die Sandhügel, welche den Fluß einfassen. Man konnte sie wahrnehmen, wie sie ihre Götzen in den Armen trugen wie große, lahme Kinder; oder sie fuhren mitten durch die Katarakte auf dem Stamm einer Palme und zeigten von ferne die Amulette an ihrem Halse, die Tätowierung an ihrer Brust; — und das ist nicht sündhafter als die Religion der Griechen, der Asiaten und der Römer!

Als ich den Tempel von Heliopolis bewohnte, habe ich oft alles betrachtet, was da auf den Gemäuern zu sehen war: szeptertragende Geier, lyraspielende Krokodile, Menschenköpfe mit Schlangenleibern, Weiber mit Kuhköpfen, die vor Göttern in Phallusgestalt auf den Knien lagen, und ihre übernatürlichen Formen zogen mich fort nach anderen Welten.

Ich hätte wissen mögen, was diese ruhigen Augen erschauten.

Um so viel Macht zu besitzen, muß die Materie einen Geist in sich bergen. Die Seele der Götter ist an ihre Bilder gebunden. Diejenigen, welche die Schönheit der äußeren Erscheinung zu eigen haben, können

verführen. Aber die anderen ... die abscheulich und schrecklich sind, wie kann man an sie glauben? ...

Und er sieht am Boden Blätter vorbeiwandern, Steine, Muscheln, Baumzweige, undeutliche Darstellungen von Tieren, dann eine Art wassersüchtige Zwerge; das sind Götter. Er bricht in ein Gelächter aus.
Ein anderes Lachen ertönt hinter ihm und Hilarion zeigt sich — als Eremit gekleidet, viel größer als vorher, riesenhaft.

Antonius ist nicht überrascht, ihn zu sehen. Wie dumm muß man sein, um das anzubeten!

Hilarion. O ja! Außerordentlich dumm!

Da ziehen an ihnen die Fetische aller Nationen und Zeitalter vorbei, aus Holz, aus Metall, aus Granit, aus Federn, aus genähten Fellen.
Die ältesten, aus Zeiten vor der Sintflut, verschwinden unter Seepflanzen, die wie Mähnen an ihnen niederhängen. Einige, die zu lang für ihren Stützpunkt sind, krachen in ihren Fugen und verrenken sich die Hüften beim Gehen. Andere lassen Sand durch die Löcher ihrer Bäuche rinnen.
Antonius und Hilarion ergötzen sich außerordentlich. Sie halten sich die Seiten vor Lachen.
Hierauf folgen die Götterbilder mit Hammelsprofilen. Sie taumeln auf ihren krummen Beinen und mit halboffenen Augen stammeln sie wie die Stummen: Ba, ba, ba!
Je mehr sie sich dem menschlichen Typus nähern, desto mehr wird Antonius davon erbittert. Er bearbeitet sie mit Faustschlägen, mit Fußtritten, wütet auf ihnen herum.
Sie werden fürchterlich — mit hohen Federbüschen, kugelförmigen Augen, die Arme auslaufend in Krallen, mit Haifischkinnbacken.
Und vor diesen Göttern schlachtet man Menschen auf steinernen Altären; andere werden in Kufen zerstoßen, unter großen Wagen zermalmt, an Bäumen festgenagelt. Einer ist darunter, ganz aus rotglühendem Eisen, mit Stierhörnern, der Kinder verschlingt.

Antonius. Ein Greuel!

Hilarion. Aber die Götter verlangen immer Marterqualen. Der deinige sogar hat gewollt ...

Antonius weinend. Oh, vollende nicht! Schweig!

Der Felsengürtel verwandelt sich in ein Tal. Eine Rinderherde weidet dort das kurzgeschnittene Gras.
Der Hirte, welcher sie führt, beobachtet ein Gewölk — und er schleudert mit schriller Stimme befehlende Worte in die Luft.

Hilarion. Da er des Regens bedarf, versucht er durch Gesänge den König des Himmels zu zwingen, daß er die Schleußen der befruchtenden Wolke öffne.

Antonius lachend. Das ist doch ein allzu alberner Hochmut!

Hilarion. Warum machst du Teufelsbeschwörungen?

Das Tal wird ein Meer von Milch, unbeweglich und schrankenlos. In der Mitte schwimmt eine längliche Mulde, gebildet durch die Windungen einer Schlange, deren sämtliche Köpfe sich beschattend über einen Gott neigen, welcher auf ihrem Leib eingeschlummert ist.

Er ist jung, bartlos, schöner wie ein junges Mädchen, bedeckt mit durchsichtigen Schleiern. Die Perlen seiner Tiara glänzen lieblich wie Monde, eine Kette von Sternen schlingt sich mehrmals um seine Brust; — und eine Hand unter dem Haupte, den anderen Arm ausgestreckt, ruht er mit träumerisch verzücktem Ausdruck.

Ein Weib kauert zu seinen Füßen und erwartet, daß er erwache.

Hilarion. Das ist die oberste Dualität der Brahmanen, — da sich das Absolute durch keine Form verkörpert.

Aus dem Nabel des Gottes ist eine Lotosblume entsprossen; und in seinem Kelche erscheint ein anderer Gott mit drei Gesichtern.

Antonius. Ei, ei! Was für eine Erfindung!

Hilarion. Vater, Sohn und heiliger Geist bilden in gleicher Weise nur eine einzige Person.

Die drei Köpfe trennen sich und drei große Götter erscheinen:

Der erste, von rosa Farbe, beißt in seine Zehenspitze.

Der zweite von blauer Farbe, bewegt vier Arme.

Der dritte, von grüner Farbe, trägt eine Halskette von Menschenschädeln.

Ihnen gegenüber steigen alsbald drei Göttinen auf; die eine ist in ein Netz gehüllt, die andere bietet eine Trinkschale dar, die dritte schwingt einen Bogen. Und diese Götter und Göttinen verzehnfachen sich und werden immer mehr. Auf ihren Schultern wachsen Arme, am Ende ihrer Arme Hände, welche Standarten, Äxte, Schilde, Schwerter, Sonnenschirme und Trommeln halten. Brunnen springen aus ihren Köpfen, Gräser wachsen aus ihren Nasen.

Reitend auf Vögeln, in Sänften gewiegt, auf goldenen Sitzen thronend, stehend in Elfenbeinnischen, träumen, reisen, befehlen sie, trinken sie Wein und riechen an Blumen.

Tänzerinnen drehen sich, Riesen verfolgen Ungeheuer; an Grotteneingängen grübeln Einsiedler. Man kann Augen und Sterne, Wolken und Wimpel nicht

mehr unterscheiden; Pfauen schlürfen aus Bächen von Goldstaub, die Stickerei der Zelte vermengt sich mit den Flecken der Leoparden, farbige Strahlen durchkreuzen sich auf der blauen Luft mit fliegenden Pfeilen und geschwungenen Weihrauchbecken.

Und all das entrollt sich wie ein hoher Fries, der mit seiner Basis auf den Felsen ruhend bis in den Himmel aufsteigt.

Antonius geblendet. Welch eine Unmenge! Was wollen sie?

Hilarion. Der sich den Unterleib mit seinem Elefantenrüssel kratzt, das ist der Sonnengott, der Spender der Weisheit.

Der andere dort, von dem die sechs Köpfe Türme und die vier Arme Wurfspieße tragen, das ist der Fürst der Armeen, das allverschlingende Feuer.

Der auf einem Krokodile reitende Greis wäscht am Gestade die Seelen der Toten. Sie werden gepeinigt durch jenes schwarze Weib mit faulen Zähnen, die Beherrscherin der Hölle.

Der von roten Stuten gezogene Wagen, den ein Fuhrmann ohne Beine lenkt, führt den Herrn der Sonne durch die Fülle des Azurs. Der Mondgott begleitet ihn in einer mit drei Gazellen bespannten Sänfte.

Knieend auf dem Rücken eines Papageies reicht die Göttin der Schönheit ihrem Sohne, dem Liebesgott, die runde Brust. Und sieh, hier ist sie wieder, wie sie vor Freude hüpft auf der Wiese. Sieh, sieh! Mit einer strahlenden Mitra gekrönt läuft sie über die Getreidefelder, über die Wellen, steigt in die Luft, breitet sich überall aus!

Zwischen den Göttern wohnen die Genien der Winde, der Planeten, der Monate, Tage und hundert anderer Dinge! Und ihre Erscheinungen sind vielgestaltig, ihre Verwandlungen blitzschnell. Da ist einer, der aus einem Fisch zur Schildkröte wird; er nimmt die Form eines Eberkopfes, die Gestalt eines Zwerges an.

Antonius. Wozu denn?

Hilarion. Um das Gleichgewicht wieder herzustellen, um das Übel zu bekämpfen. Aber das Leben erschöpft sich, die Formen nutzen sich ab, und so müssen sie den Fortschritt in den Verwandlungen betätigen.

Plötzlich erscheint

Ein nackter Mensch, mitten im Sande sitzend, mit gekreuzten Beinen. Ein breiter, zitternder Lichtkreis schwebt hinter ihm. Die kleinen Locken seines schwarzen Haares mit azurblauen Reflexen umrahmen symmetrisch eine

Erhöhung oben auf seinem Schädel. Seine sehr langen Arme fallen gerade gegen seine Hüften nieder. Seine beiden Hände ruhen, mit der Fläche nach außen, auf seinen Schenkeln. Die Sohlen seiner Füße zeigen das Bild zweier Sonnen, und er bleibt vollkommen unbeweglich — gegenüber von Antonius und Hilarion — mit all den Göttern rings um ihn staffelförmig auf den Felsen aufgestellt, wie auf den Stufen eines Zirkus.

Seine Lippen öffnen sich kaum und mit tiefer Stimme spricht er:

Ich bin der Meister des großen Almosens, die Zuflucht der Kreaturen, und den Gläubigen wie den Ungläubigen lege ich das Gesetz aus.

Um die Welt zu befreien wollte ich geboren werden unter den Menschen. Die Götter weinten, als ich von dannen zog.

Ich suchte zuerst ein Weib, wie es sich eignet: von der Kriegerkaste, Gattin eines Königs, von großer Güte und außerordentlicher Schönheit, mit tiefem Nabel, der Körper fest wie aus Diamant, und zur Zeit des Vollmondes, ohne Beihilfe eines männlichen Wesens trat ich in ihren Leib ein.

Ich kam hervor durch die rechte Hüfte. Sterne blieben stehen.

Hilarion murmelt zwischen den Zähnen: „Und als sie den Stern stillstehen sahen, empfanden sie große Freude!"

Antonius betrachtet mit größerer Aufmerksamkeit.

Der Buddha fährt fort: Aus dem fernsten Himalaya eilte ein hundertjähriger Mönch herbei, um mich zu sehen.

Hilarion. „Ein Mann mit Namen Simeon, der sollte nicht sterben, er hätte denn zuvor den Christ gesehen."

Der Buddha. Man führte mich in die Schulen. Ich wußte mehr als die Doktoren.

Hilarion. „... Mitten unter den Lehrern; und alle, die ihm zuhörten, verwunderten sich seines Verstandes."

Antonius gibt Hilarion ein Zeichen zu schweigen.

Der Buddha. Beständig war ich mit tiefem Nachdenken beschäftigt in meinen Gärten. Die Schatten der Bäume wandelten in der Runde; aber der Schatten des Baumes, der mich schützte, wandelte nicht.

Niemand konnte mir gleichkommen im Wissen der Schriften, in der Aufzählung der Atome, in der Führung der Elefanten, in den Arbeiten

aus Wachs, in der Astronomie, der Poesie, dem Faustkampf, in allen Übungen und Künsten!

Um dem Brauche zu folgen, nahm ich ein Weib zur Ehe; — und ich verbrachte die Tage in meinem Königspalaste, mit Perlen bekleidet, unter dem Regen von Wohlgerüchen, von 33 000 Frauen mit Fliegenwedeln gefächelt, meine Völker betrachtend von der Höhe meiner Terrassen, die mit tönenden Glöckchen geziert waren.

Aber der Anblick des Elends in der Welt entfremdete mich den Genüssen. Ich entfloh.

Auf den Landstraßen bettelte ich, mit Lumpen bedeckt, die ich in den Gräbern zusammengerafft hatte; und da es einen hochgelehrten Eremiten gab, entschloß ich mich, sein Sklave zu werden; ich bewachte seine Türe, ich wusch seine Füße.

Jede Empfindung wurde vernichtet, jede Freude, jedes Sehnen.

Dann sammelte ich meine Gedanken in einer tieferen Betrachtung und erkannte das Wesen der Dinge, die Täuschung der Formen.

Rasch erledigte ich die Wissenschaft der Brahmanen.

Sie sind zerfressen von Begierden unter ihrem strengen, äußerlichen Ansehen; sie reiben sich mit Kot, schlafen auf Dornen und glauben, das Glück auf dem Wege des Todes zu erlangen.

Hilarion. „Pharisäer, Heuchler, übertünchte Gräber, Otterngezücht."

Der Buddha. Auch ich habe erstaunliche Dinge vollbracht, — indem ich bei Tag nur ein einziges Reiskorn aß, und die Reiskörner waren dazumal nicht größer wie heute; — meine Haare fielen aus, mein Leib wurde schwarz, meine Augen sanken in ihre Höhlen ein und glichen Sternen, die man erschaut im Abgrunde eines Brunnens.

Sechs Jahre lang hielt ich mich unbeweglich, ausgesetzt den Stechfliegen, den Löwen und Schlangen, und die großen Sonnenhitzen, die großen Regengüsse, Schnee, Blitz, Hagel und Gewitter — alles ließ ich über mich ergehen, ohne mich auch nur mit der Hand zu schützen.

Die Wanderer, welche vorüberkamen, hielten mich für tot und warfen von weitem Erdschollen auf mich.

Mir fehlte nur noch die Versuchung des Teufels. Ich habe ihn gerufen.

Seine Söhne kamen, — häßlich, mit Schuppen bedeckt, ekelerregend wie ein Beinhaus, heulend, zischend, brüllend, Waffen und Totengebeine aneinanderschlagend. Einige sprühen Flammen durch die Nase, andere tragen Ketten von abgeschnittenen Fingern, wieder andere trinken Schlangengift aus der hohlen Hand; sie haben die Köpfe von Schweinen, Rhinozerossen oder Kröten, alle Arten von Gesichtern, die Ekel oder Grauen erregen.

Antonius für sich. Das habe ich einstmals auch durchgemacht.

Der Buddha. Dann sandte er mir seine Töchter — schön, gut geschminkt, mit goldenen Gürteln, die Zähne weiß wie Jasmin, die Schenkel so rund wie der Rüssel des Elefanten. Einige recken gähnend die Arme, um die Grübchen an ihren Ellenbogen zu zeigen; andere blinzeln, beginnen zu lachen, wieder andere öffnen ihre Gewänder. Es sind errötende Jungfrauen darunter, stolze Matronen, Königinnen mit einem großen Gefolge von Gepäck und Sklaven.

Antonius für sich. Ah! Auch er!

Der Buddha. Nachdem ich den bösen Geist besiegt hatte, nährte ich mich während zwölf Jahren ausschließlich von Wohlgerüchen; — und da ich die fünf Tugenden, die fünf Fähigkeiten, die zehn Kräfte, die achtzehn Substanzen erworben hatte und vorgedrungen war in die vier Sphären der unsichtbaren Welt, fiel mir die Erkenntnis zu. Ich wurde der Buddha.

Alle Götter verneigen sich; die, welche mehrere Köpfe haben, senken sie gleichzeitig.

Er hebt seine erhabene Hand empor und fährt fort:

Mit Hinblick auf die Erlösung der Lebewesen habe ich hunderttausende von Opfern gebracht. Ich gab den Armen seidene Kleider, Betten, Wagen, Häuser, Haufen von Gold und Diamanten. Ich gab meine Hände den Verstümmelten, meine Beine den Hinkenden, meine Augen den Blinden; ich schnitt meinen Kopf ab für die Enthaupteten.

Zur Zeit da ich König war, verteilte ich Provinzen; zur Zeit da ich Brahmane war, habe ich niemanden verachtet. Da ich Einsiedler war, sagte ich zärtliche Worte zu dem Räuber, der mich erwürgte. Da ich ein Tiger war, ließ ich mich vor Hunger sterben.

Und nachdem ich in diesem letzten Dasein das Gesetz verkündet, habe ich nichts mehr zu tun. Die große Zeitenfolge hat sich vollendet! Die Menschen, Tiere, Götter, Bambuswälder, die Ozeane, die Gebirge, die Sandkörner des Ganges, mit den Myriaden von Myriaden Sternen, alles wird nun sterben; — und so lange bis Neues ersteht, wird eine Flamme tanzen auf den Ruinen der zerstörten Welten!

Da faßt die Götter ein Schwindel, sie wanken, fallen in Krämpfe und speien ihr Leben aus. Ihre Kronen springen in Stücke, ihre Fahnen fliegen fort. Sie reißen sich ihre Attribute, ihre Geschlechtsteile fort, werfen die Schalen, aus denen sie Unsterblichkeit getrunken, über die Schulter, erwürgen sich mit ihren Schlangen, verflüchten sich in Rauch; — und da alles verschwunden ist, spricht

Hilarion langsam: Was du eben gesehen, ist der Glauben von mehreren hundert Millionen Menschen.

Antonius liegt auf der Erde, das Gesicht in den Händen. Aufrecht bei ihm, dem Kreuz den Rücken kehrend, steht Hilarion und betrachtet ihn.

Geraume Zeit geht vorüber.

Da erscheint ein seltsames Wesen mit dem Kopf eines Menschen auf einem Fischleib. Er bewegt sich aufrecht in der Luft vorwärts, indem er den Sand mit seinem Schweife schlägt; — und dieses Patriarchengesicht mit den kleinen Armen macht Antonius lachen.

Oannes mit klagender Stimme: Hab Achtung vor mir! Ich bin der Zeitgenosse des Uranfangs.

Ich habe die formlose Welt bewohnt, in welcher zwitterartige Tiere unter der Last einer undurchdringlichen Atmosphäre in der Tiefe der dunkelschattigen Fluten schlummerten, — als noch die Finger, die Flossen und die Flügel ineinander verschmolzen und Augen ohne Kopf, wie Mollusken umherschwammen unter Stieren mit menschlichem Antlitz und Schlangen mit Hundepfoten.

Über all diese Wesen hin streckte Omorôca, gekrümmt wie ein Reif, ihren Frauenleib aus. Aber Belus schnitt sie glatt in zwei Hälften, bildete die Erde aus der einen, den Himmel aus der anderen, und die beiden sich gleichenden Welten beschauen sich gegenseitig.

Ich, das erste Bewußtsein des Chaos, bin dem Abgrund entstiegen, um die Materie zu erhärten, um die Formen zu ordnen; ich habe den Menschen den Fischfang, das Säen, die Schrift und die Göttergeschichte gelehrt.

Seit jener Zeit lebte ich in den Sümpfen, die zurückblieben von der Sintflut. Aber die Wüste wächst rings um sie, der Wind streut Sand hinein, die Sonne zehrt sie auf; — und ich sterbe auf meinem Lager von Schlamm, indem ich durch das Wasser hindurch die Sterne betrachte. Ich kehre dorthin zurück.

Er springt und verschwindet im Nil.

Hilarion. Das ist ein alter Gott der Chaldäer!

Antonius ironisch. Welches waren denn die von Babylon?

Hilarion. Du kannst sie sehen!

Und sie befinden sich auf der Plattform eines viereckigen Turmes; dieser überragt sechs andere Türme, welche bei zunehmender Höhe sich verjüngen und so eine ungeheuerliche Pyramide bilden. Man unterscheidet am Fuße eine große schwarze Masse — ohne Zweifel die Stadt —, ausgebreitet in die Ebene. Die Luft ist kalt, der Himmel von düsterem Blau; zahlreiche Sterne flimmern.

Auf der Mitte der Plattform erhebt sich eine Säule aus weißem Stein. Priester in Leinengewändern schreiten rings um sie hin und wieder, derart, daß sie durch ihre Wendungen einen beweglichen Kreis beschreiben; und erhobenen Hauptes betrachten sie die Sterne.

Hilarion bezeichnet Antonius mehrere von ihnen. Sie haben dreißig Oberhäupter; fünfzehn betrachten was über der Erde, fünfzehn was unter der Erde ist. In regelmäßigen Abständen schwingt sich einer von ihnen aus den oberen Regionen in die unteren, während ein anderer die unteren verläßt, um hinaufzusteigen zu den höchsten.

Von sieben Planeten sind zwei von gutem, zwei von schlechtem, drei von zweifelhaftem Einfluß. Alles in der Welt ist abhängig von diesen ewigen Feuern. Je nach ihrer Lage und ihrer Bewegung kann man Weissagungen feststellen; — kurz, du stehst auf dem ehrwürdigsten Platz der Erde. Pythagoras und Zoroaster sind sich hier begegnet. Seit zwölftausend Jahren beobachten diese Menschen den Himmel, um die Götter besser kennen zu lernen.

Antonius. Die Gestirne sind keine Götter!

Hilarion. Jene sagen: Ja! Denn die Dinge rings um uns vergehen; der Himmel aber bleibt unwandelbar wie die Ewigkeit.

Antonius. Er hat aber doch einen Herrn!

Hilarion zeigt auf die Säule. Diesen da: Belus, der erste Strahl, die Sonne, das Männliche! — Die andere, die er befruchtet, ist unter ihm.

Antonius erblickt einen von Lampen erleuchteten Garten. Er befindet sich mitten in der Menge in einer Allee von Zypressen. Rechts und links führen kleine Wege nach Hütten, die in einem hinter Gitterwerk aus Schilfrohr versteckten Granatenhain errichtet sind.
Die Männer tragen in der Mehrzahl spitze Mützen mit aufgeputzten Kleidern, gleich dem Gefieder der Pfauen. Da gibt es Leute aus dem Norden in Bärenfell gekleidet, Nomaden in dunkelbraunen Wollmänteln, bleiche Gangariden mit langen Ohrringen; und die Stände wie die Nationen scheinen durcheinandergemengt; denn Seeleute und Steinschneider drängen sich neben Fürsten, welche Tiaren von Karfunkeln tragen und hohe Stöcke mit ziselierten Knaufen. Alle bewegen sich, indem sie die Nüstern weiten, vereint in dem gleichen Verlangen.
Von Zeit zu Zeit löst sich die Masse um einem langen, bedeckten, von Ochsen gezogenen Wagen Platz zu machen, oder es ist ein Esel, der auf seinem Rücken ein in Schleier eingemummtes Weib schaukelt und gleichfalls gegen die Hütten zu verschwindet.
Antonius fürchtet sich; er möchte wieder zurückkommen. Allein eine unbeschreibliche Neugier drängt ihn mit fort.
Am Fuße der Zypressen in geraden Reihen kauern Weiber auf Hirschfellen und alle haben als Diadem ein Geflecht von Stricken. Einige, prächtig gekleidet, rufen laut die Vorübergehenden an. Furchtsamere verbergen ihr Gesicht unter den Armen, während hinter ihnen eine Matrone, offenbar ihre Mutter, sie ermahnt.
Andere, den Kopf in einen schwarzen Schal gehüllt mit völlig nacktem Leib, scheinen von ferne Statuen aus Fleisch und Bein. Sobald ein Mann ihnen Geld auf die Knie geworfen hat, erheben sie sich.
Und man hört Küsse unter dem Laub, — mitunter einen langen, schrillen Schrei.

Hilarion. Das sind die Jungfrauen von Babylon, die sich der Göttin preisgeben.

Antonius. Welcher Göttin?

Hilarion. Hier ist sie!

Und er zeigt ihm ganz am Ende der Allee auf der Schwelle einer beleuchteten Grotte einen Steinblock, der das Geschlechtsorgan eines Weibes darstellt.

Antonius. Schändlich! Welch ein Greuel, der Gottheit ein Geschlecht zu geben!

Hilarion. Du stellst ihn dir ja auch als lebende Person vor!

Antonius befindet sich wieder im Dunkeln.

Er bemerkt in der Luft einen leuchtenden Kreis, wagrecht ruhend auf Flügeln. Diese Art Ring umgibt, wie ein zu lockerer Gürtel, die Gestalt eines kleinen Mannes, der auf dem Haupte eine Mitra, in der Hand eine Krone trägt und dessen Unterkörper unter großen, wie ein Rock ausgebreiteten Federn verschwindet. Es ist

Ormuz, der Gott der Perser. Er flattert, indem er schreit:

Ich habe Angst! Ich sehe schon seinen Rachen!

Ich hatte dich besiegt, Ahriman! Aber du beginnst von Neuem! Zuerst lehntest du dich gegen mich auf und bewirktest den Untergang des Ältesten der Geschöpfe: Kaiomorts, des Stiermenschen. Dann hast du das erste Menschenpaar verführt, Meschia und Meschiane; du hast die Finsternis in den Herzen verbreitet, du hast den Himmel bestürmt mit deinen Scharen.

Ich hatte die meinigen, das Volk der Sterne; und unter meinem Throne überschaute ich alle die wohlgeordneten Gestirne.

Mithra, mein Sohn, bewohnte eine unzugängliche Gegend. Er empfing dort die Seelen und ließ sie von dort ausfliegen, und jeden Morgen erhob er sich um seinen Reichtum zu ergießen.

Der Glanz des Firmaments wurde zurückgestrahlt von der Erde. Das Feuer leuchtete auf den Bergen, — ein Abbild des anderen Feuers, aus dem ich alle Wesen geschaffen hatte. Um es vor Verunreinigung zu bewahren, verbrannte man die Toten nicht. Die Schnäbel der Vögel trugen sie himmelwärts.

Ich hatte Ordnung geschaffen in den Weideplätzen, in der Beackerung des Landes, mit dem Opferholz, der Form der Trinkschalen, für die Worte, die man bei Schlaflosigkeit sprechen muß; — und meine Priester lagen beständig in Gebeten, damit die Ehrfurcht ewig währte wie die Gottheit. Man reinigte sich mit Wasser, man opferte Brote auf den Altären, man beichtete mit lauter Stimme seine Sünden.

Homa gab sich den Menschen zu trinken, um ihnen seine Stärke mitzuteilen.

Während die Genien des Himmels die Dämonen bekämpften, verfolgten die Kinder des Iran die Schlangen. Der König, den zahllose Hofleute

auf den Knien bedienten, stellte meine Person vor, trug meinen Kopfputz. Seine Gärten hatten die Pracht eines Himmels auf Erden; und auf seinem Grabe ist er dargestellt, wie er ein Ungeheuer erwürgt: Das Sinnbild des Guten, welches das Böse ausrottet.

Denn ich sollte eines Tages, durch die Gunst der unbegrenzten Zeit, Ahriman endgültig besiegen.

Aber der Raum zwischen uns beiden schwindet; die Nacht steigt herauf! Hierher, ihr Amschaspanden, Izeden, Ferweren! Zu Hilfe, Mithra! Nimm dein Schwert! Caosyac, der du wiederkehren mußt für die Erlösung des Alls, verteidige mich! Wie? ... Niemand!

Ah, ich sterbe! Ahriman, du bist der Herr!

Hilarion, hinter Antonius, unterdrückt einen Schrei der Freude — und Ormuz versinkt in der Finsternis.

Hierauf erscheint

Die große Diana von Ephesus, schwarz, mit Augen von Email, die Ellenbogen an den Hüften, die Vorderarme ausgebreitet, die Hände offen.

Löwen klettern auf ihren Schultern; Früchte, Blumen und Sterne überkreuzen sich auf ihrem Busen; weiter unten entfalten sich drei Reihen von Brüsten und vom Bauch bis zu den Füßen ist sie eingezwängt in einen engen Schaft, aus welchem mit halben Leib Stiere, Hirsche, Greife und Bienen hervorkommen. — Man sieht sie im bleichen Glanze einer silbernen Scheibe, welche, rund wie der Vollmond, hinter ihrem Haupte angebracht ist.

Wo ist mein Tempel?

Wo sind meine Amazonen?

Was ist mir doch? Ich, die Makellose, werde von einer Schwäche befallen!

Ihre Blumen verblühen, ihre überreifen Früchte fallen ab. Die Löwen, die Stiere beugen den Nacken; erschöpft geifern die Hirsche, und die Bienen sterben surrend auf der Erde.

Sie preßt ihre Brüste, eine nach der andern — sie sind alle leer! Da birst der Schaft unter einer verzweifelten Anstrengung. Sie ergreift ihn von unten wie den Schoß eines Kleides und wirft ihre Tiere, ihre Blüten hinein, — dann tritt sie zurück ins Dunkel.

Und in der Ferne hört man Stimmen murmeln, grollen, brüllen, schreien und schnauben. Die schwere Nachtluft wird durch die Atemdünste noch mehr verdichtet. Die Tropfen eines warmen Regens fallen.

Antonius. Wie ist das schön, der Duft der Palme, das Beben der grünen Blätter, die Klarheit der Quellen! Ich möchte mich flach auf die Erde legen um sie an meinem Herzen zu fühlen; und mein Leben würde wieder neue Kräfte schöpfen aus ihrer ewigen Jugend.

Er vernimmt das Gerassel von Kastagnetten und Zymbeln; inmitten einer Schar von Landleuten führen Männer in weißen Tuniken mit roten Streifen einen Esel mit reichem Geschirr, bemalten Hufen, den Schwanz mit Bändern geschmückt. Ein Kästchen, bedeckt mit einem Überzug aus gelber Leinwand, schwankt auf seinem Rücken zwischen zwei Körben. Der eine derselben nimmt die Gaben auf, die man hineinlegt: Eier, Trauben, Birnen und Käse, Geflügel, Kleingeld; und der zweite ist voll von Rosen, welche die Führer des Esels vor ihm beim Gehen entblättern.

Diese haben Ohrgehänge, große Mäntel, geflochtenes Haar und geschminkte Wangen; ein Kranz von Ölzweigen wird auf ihrer Stirn abgeschlossen durch ein Medaillon mit einer kleinen Figur; Dolche stecken in ihren Gürteln; — und sie schwingen Peitschen mit Ebenholzgriffen und je drei Riemen, die mit Knochenstückchen versehen sind.

Aufrecht, wie einen Kandelaber, stellen die letzten des Zuges eine große Fichte auf den Boden, welche an ihrem Wipfel brennt und deren unterste Zweige einen kleinen Hammel beschatten.

Der Esel ist stehen geblieben. Man nimmt den Überzug ab. Darunter ist eine zweite Hülle aus schwarzem Filz. Da beginnt einer der Männer in weißer Tunika zu tanzen, wobei er auf der Schellentrommel spielt; ein anderer, auf den Knien vor dem Kästchen, schlägt das Tamburin und

Der Älteste der Schar beginnt:

Hier ist die gütige Göttin! Die idäische Urmutter der syrischen Berge! Kommt herbei, ihr wackeren Leute! Sie spendet die Freude, heilt die Kranken, bringt Erbschaften und befriedigt die Liebenden.

Wir führen sie durch die Lande bei guter und schlechter Witterung. Oft lagern wir unter freiem Himmel und nicht alle Tage haben wir einen wohlbestellten Tisch. Räuber hausen in den Wäldern. Wilde Tiere stürzen sich aus ihren Höhlen. Schlüpfrige Pfade führen an Abgründen hin. Da ist sie, da ist sie!

Sie entfernen die Hülle und ein Kästchen, das mit kleinen Kieseln besetzt ist, wird sichtbar.

Höher, wie die Zedern schwebt sie im blauen Äther. Weiter wie die Winde umfaßt sie die Welt. Ihr Atem strömt aus den Nüstern des

Tigers; ihre Stimme grollt unter den Vulkanen, ihr Zorn ist das Gewitter; die Blässe ihres Angesichtes bleichte den Mond. Sie bringt die Ernten zur Reife, die Rinde zum Schwellen, den Bart zum Wachsen. Spendet ihr etwas, denn sie haßt die Geizigen!

Das Kästchen öffnet sich und man unterscheidet unter einem Baldachin aus blauer Seide ein kleines Bild der Cybele — funkelnd von Flittergold, mit Türmen bekrönt, sitzend in einem Wagen aus rotem Stein, von zwei Löwen mit erhobenen Pranken gezogen.

Die Menge drängt sich, um sie zu sehen.

Der Archigallos fährt fort:

Sie liebt den Schall des Tympanon, das Stampfen der Füße, das Heulen der Wölfe, die hallenden Berge und die tiefen Schluchten, die Mandelblüte, die Granate und die grünen Feigen, den wirbelnden Tanz, die girrenden Flöten, den süßen Seim, die salzige Träne — und Blut!

Für dich, für dich! Mutter der Berge!

Sie peitschen sich mit ihren Geißeln und die Hiebe klatschen auf ihrer Brust. Das Fell der Tamburine schwingt zum Zerspringen. Sie nehmen ihre Messer und schlitzen sich die Arme auf.

Sie ist traurig; laßt uns auch traurig sein! Ihr zu Gefallen muß man leiden! Auf diese Weise werden euch eure Sünden erlassen. Das Blut wäscht alles rein; sprenget seine Tropfen aus wie Blumen! Sie verlangt nach dem eines andern — eines reinen!

Der Oberpriester erhebt sein Messer gegen den Hammel.

Antonius von Grauen erfaßt. Tötet nicht das Lamm!

Ein Purpurstrahl sprüht auf.

Der Priester besprengt damit die Menge; und alle, auch Antonius und Hilarion, stehen um den brennenden Baum und beobachten schweigend die letzten Zuckungen des Opfers.

Aus der Mitte der Priester tritt ein Weib, — ganz genau dem Bilde in dem Kästchen gleichend.

Sie bleibt stehen, da sie einen Jüngling mit einer phrygischen Mütze bemerkt. Seine Schenkel sind mit einer engen Hose bekleidet; diese ist an einzelnen Stellen in regelmäßigen Rauten geschlitzt, welche mit farbigen Schleifen zusammengefaßt sind. Er stützt sich mit dem Ellenbogen gegen einen der Äste des Baumes in schmachtender Stellung und hält eine Flöte in der Hand.

Cybele umschlingt seinen Leib mit beiden Armen. Um dich zu finden, durchstreifte ich alle Lande — und die Hungersnot verheerte die Gegenden. Du hast mich betrogen! Gleichviel, ich liebe dich! Wärme meinen Leib! Wir wollen uns vereinen!

Atys. Der Lenz kehrt nicht zurück, ewige Mutter! Trotz meiner Liebe ist es mir nicht möglich, dein Wesen zu durchdringen. Ich möchte mich mit einem farbigen Gewand bedecken, wie das deine! Ich beneide dich um deine milchstrotzenden Brüste, um die Länge deiner Haare, um deine breiten Hüften, aus denen die lebenden Wesen entspringen. Warum bin ich nicht du! Warum bin ich kein Weib? — Nein, niemals, geh!
Meine Mannheit ist mir ein Gräuel!

Mit einem scharfen Stein entmannt er sich, dann beginnt er rasend zu laufen, indem er sein abgeschnittenes Glied emporhebt.
Die Priester tun dasselbe, wie der Gott, die Gläubigen wie die Priester. Männer und Weiber vertauschen ihre Gewänder, umarmen sich; — und dieser Wirbel von bluttriefenden Fleischmassen zieht in die Weite, während die Stimmen, immerfort hörbar, kreischender und gellender werden, gleich denen, die man vernimmt bei Leichenfeiern.

Oben auf einem großen mit Purpur bespanntem Katafalk steht ein Bett von Ebenholz, umgeben von Fackeln und Körben aus Silberflechtwerk, in welchen Lattich, Malven und Fenchel grünen. Auf den Stufen sitzen von oben bis unten Frauen, ganz in Schwarz gekleidet, mit gelöstem Gürtel und nackten Füßen; sie tragen große Blumensträuße mit schwermütigen Mienen.
Auf der Erde, an den Ecken des Aufbaues, rauchen Alabasterurnen, gefüllt mit Myrrhen.
Man unterscheidet auf dem Bette die Leiche eines Mannes. Er läßt den Arm hängen; ein Hund heult und leckt ihm die Nägel.
Die Fackeln stehen so enge gereiht, daß man sein Gesicht nicht sehen kann. Antonius wird von Angst erfaßt. Er befürchtet, jemand zu erkennen.
Das Schluchzen der Frauen verstummt, und nach einiger Zeit des Schweigens singen

Alle eintönig. Schön! Schön! Er ist schön! Genug geschlafen, erhebe das Haupt! Auf!

Rieche an unseren Sträußen! Es sind Narzissen und Anemonen, gepflückt in deinen Gärten, um dir zu gefallen. Belebe dich, du machst uns Angst!

Sprich! Wessen bedarfst du? Willst du Wein trinken? Willst du liegen in unseren Betten? Willst du von den Honigkuchen essen, welche die Form von kleinen Vögeln haben?

Wir wollen ihm die Flanken pressen, die Brust ihm küssen! Da! Fühlst du sie, unsere ringbeladenen Hände, wie sie über deinen Leib gleiten und unsere Lippen, die deinen Mund suchen und unsere Haare, die deine Schenkel fegen! Ohnmächtiger Gott, der du taub bist für unsere Bitten!

Sie schreien auf und zerfleischen sich das Gesicht mit den Nägeln, dann verstummen sie — und man hört immerfort das Heulen des Hundes.

Wehe, wehe! Das schwarze Blut fließt auf seinem schneeigen Fleische. Seht, wie seine Knie sich zusammenkrampfen, wie seine Rippen einsinken. Die Blüten seines Angesichts haben ihren Purpur ausgeträufelt. Er ist tot!

So laßt uns weinen und trauern.

Sie kommen alle der Reihe nach und legen ihr langes Haar — von ferne schwarzen und blonden Schlangen gleich — zwischen den Fackeln nieder; — und der Katafalk senkt sich sanft bis zum Boden einer dunklen Grabhöhle, welche hinter ihm gähnt. Da neigt sich

Ein Weib über die Leiche.

Ihre Haare, welche sie nicht abgeschnitten hat, umhüllen sie vom Kopf bis zu den Fersen.

Sie vergießt so viele Tränen, daß ihr Schmerz nicht von der Art sein kann, wie der der anderen, sondern übermenschlich, grenzenlos.

Antonius denkt an die Mutter Jesu.

Sie spricht:

Du entwichest dem Osten, und du nahmst mich, die ich ganz von Tau erzitterte, in deine Arme, o Sonne! Tauben flatterten über den Azur deines Mantels; unsere Küsse zeugten linde Lüfte im Laub, und ich gab mich deiner Liebe hin im wonnigen Genusse meiner Schwäche.

Wehe, wehe! Warum wolltest du in die Berge schweifen?

In der Herbstnachtgleiche hat dich ein Eber verwundet.

Du bist tot, und die Brunnen weinen, die Bäume neigen sich. Der Winter pfeift durch das nackte Gesträuch.
Meine Augen werden sich schließen, da dich das Dunkel bedeckt. Nun weilst du auf der anderen Seite der Welt, bei meiner Nebenbuhlerin, die mächtiger ist als ich.
O Persephone! Alles Schöne steigt hinab zu dir und kehrt nimmer zurück.
Während sie sprach, haben ihre Gefährtinnen den Toten aufgenommen, um ihn in das Grab zu senken. Er bleibt ihnen in den Händen, es war nur eine Leiche aus Wachs.
Antonius empfindet darüber etwas wie eine Erleichterung.
Alles verschwindet; — und die Hütte, die Felsen, das Kreuz sind wieder da. Indes unterscheidet er auf der anderen Seite des Nils ein Weib, das mitten in der Wüste steht.
Sie hält in ihrer Hand das Ende eines langen, schwarzen Schleiers, der ihr Gesicht verhüllt, während sie mit dem linken Arm ein kleines Kind trägt, das sie säugt. Ihr zur Seite kauert ein großer Affe im Sand.
Sie erhebt das Haupt zum Himmel — und trotz der Entfernung hört man ihre Stimme:
Isis. O Neith Anfang aller Dinge! Ammon Herr der Ewigkeit, Ptha Weltenschöpfer, Thoth sein Verstand, ihr Götter des Amenthi, Dreigestalten zugehörig den Landesbezirken; Sperber in den Lüften, Sphinx am Tempelrande, Ibis stehend zwischen den Hörnern der Rinder, ihr Planeten, Sternbilder, ihr Gestade, du Murmeln des Windes, Wiederglanz des Lichtes: verkündet mir, wo sich Osiris befindet!
Ich habe ihn gesucht auf allen Kanälen und auf allen Seen und weiter noch bis Byblos, der phönizischen Stadt. Anubis, mit gespitzten Ohren, sprang kläffend um mich und wühlte mit seiner Schnauze in den Tamarindenbüschen. Dank sei dir, Hundeköpfiger, du guter, Dank!
Freundlich gibt sie dem Affen zwei oder drei kleine Schläge auf den Kopf.
Der scheußliche Typhon mit rotem Haar hatte ihn getötet, in Stücke zerrissen. Wir haben alle seine Glieder wiedergefunden. Aber das habe ich nicht, welches mich fruchtbar gemacht hat.
Sie stößt gellende Klagerufe aus.
Antonius ist von Wut erfüllt. Er wirft nach ihr mit Steinen und beschimpft sie.
Schamlose! Geh fort, geh fort!

Hilarion. Hab' Ehrfurcht vor ihr! Es ist die Religion deiner Vorfahren! Du hast ihre Amulette getragen in deiner Wiege.

Isis. Ehedem, wenn der Sommer wiederkehrte, verjagte die Überschwemmung die unreinen Tiere nach der Wüste. Die Dämme öffneten sich, die Barken stießen auseinander, keuchende Erde trank den Fluß mit trunkenen Zügen. Du, stierhörniger Gott, strecktest dich aus auf meiner Brust — und man hörte das Brüllen des unsterblichen Rindes.
Die Saaten, die Ernten, das Dreschen des Korns und die Weinlesen erfolgten in regelmäßigem Gange mit dem Wechsel der Jahreszeiten. In den immerklaren Nächten strahlten große Sterne. Die Tage waren getaucht in unwandelbaren Glanz. Man sah, wie ein königliches Paar, die Sonne und den Mond zu beiden Seiten des Horizontes. Wir thronten beide in einer erhabeneren Welt, Zwillingsherrscherpaar, vermählt seit wir dem ewigen Schoße entsprungen, — er ein Szepter tragend mit dem Windhundskopf, ich eines mit der Lotosblüte, beide aufrecht mit vereinten Händen; — und die Umwälzungen des Reiches änderten nichts an unserer Haltung.
Ägypten dehnte sich unter uns, großartig und ernst, lang gestreckt wie ein Tempelgang, mit den Obelisken zur Rechten, den Pyramiden zur Linken, seinem Labyrinth in der Mitte, — und überall Alleen von Ungeheuern, Wälder von Säulen, schwere Pylonen zu beiden Seiten der Tore, welche auf ihrem höchsten Punkte die Erdkugel zwischen zwei Flügeln trugen.
Die Wesen seines Tierkreises fanden sich wieder auf seinen Weidegründen, erfüllten mit ihren Formen und Farben seine geheimnisvolle Schrift. Geteilt in zwölf Bezirke, wie das Jahr in zwölf Monate — jeder Monat und jeder Tag hatte seinen eigenen Gott — wiederholte es die unveränderliche Ordnung des Himmels; und der Mensch, welcher starb, verlor nicht seine Gestalt, sondern, durchtränkt mit Essenzen wurde er unzerstörbar und ging schlafen während dreitausend Jahren in einem Ägypten des Schweigens. Dieses dehnte sich, größer als das andere, unter der Erde aus. Man stieg auf Treppen in Säle hinab, in welchen die Freuden der Guten dargestellt waren und die Qualen der Bösen und alles was sich in der dritten, unsichtbaren Welt ereignet.

Längs der Mauern geschichtet erwarteten die Toten in gemalten Särgen ihr Los; und die Seele, welche von den Wanderungen befreit war, schlummerte weiter bis zum Erwachen in einem anderen Leben.

Osiris kam jedoch bisweilen zurück zu mir. Sein Schatten hat mich zur Mutter des Harpokrates gemacht.

Sie betrachtet das Kind.

Er ist es! Das sind seine Augen! Das ist sein Haar, wie Widderhörner geringelt. Du wirst sein Werk wiederbeginnen. Wir werden von neuem aufblühen wie der Lotos. Ich bin immer noch die große Isis! Noch niemand hat meinen Schleier gehoben! Meine Frucht ist die Sonne.

Frühlingssonne, Wolken verdunkeln dein Antlitz! Der Hauch Typhons verschlingt die Pyramiden. Eben sah ich, wie die Sphinx entfloh. Sie gallopierte wie ein Schakal.

Ich suche meine Priester, im Leinenmantel mit großen Harfen, meine Priester, die einen heiligen Nachen trugen, geziert mit silbernen Rosetten. Keine Feste mehr auf meinen Seen! Keine Beleuchtungskünste in meinem Delta! Keine Schalen voll Milch mehr in Philä! Apis ist seit langem nicht mehr erschienen.

Ägypten, Ägypten! Deinen unbeweglichen Göttern sind die Schultern gebleicht durch den Kot der Vögel, und der Wind, der über die Wüste zieht, fegt die Asche deiner Toten. — Anubis, Hüter der Schatten, verlaß mich nicht!

Der Hundskopfaffe ist verschwunden.

Sie schüttelt das Kind.

Aber . . . was hast du? . . . Deine Hände sind kalt, dein Kopf fällt zurück!

Harpokrates ist gestorben.

Da stößt sie einen dermaßen schrillen, trauervollen und herzzerreißenden Schrei aus, daß Antonius ihn durch einen Schrei erwidert und die Arme öffnet, um sie zu stützen.

Sie ist nicht mehr da. Er senkt das Haupt, von Scham erdrückt.

Alles, was er gesehen, vermengt sich in seinem Geiste. Es ist wie der Taumel einer Reise, wie die Übelkeit eines Rausches. Er möchte hassen; aber sein Herz wird weich gestimmt von einem zagen Mitleid. Er beginnt reichliche Tränen zu vergießen.

Hilarion. Was macht dich denn so traurig?

Antonius nachdem er lange in sich selbst gesucht. Ich denke an alle die Seelen, welche durch diese falschen Götter dem Verderbnis preisgegeben wurden.

Hilarion. Findest du nicht, daß sie... mitunter... gewisse Ähnlichkeiten mit dem wahren haben?

Antonius. Das ist ein Fallstrick des Teufels, um die Gläubigen besser verführen zu können. Er greift die Starken an vermittels des Geistes, die andern durch das Fleisch.

Hilarion. Aber die Unzucht zeigt in ihrer Raserei die Uneigennützigkeit der Buße. Die wahnwitzige Liebe für den Leib beschleunigt dessen Zerstörung, — und gesteht offen durch seine Ohnmacht zu, wie groß das Bereich des Unmöglichen ist.

Antonius. Was ist mir daran gelegen! Der Ekel steigt mir bis zum Halse vor diesen bestialischen Göttern, die es immer nur mit Gemetzel und Blutschande zu tun haben.

Hilarion. Erinnere dich in der Heiligen Schrift an alle die Dinge, welche dir Ärgernis geben, weil du nicht imstande bist, sie zu begreifen. Ebenso können diese Götter unter ihren sündhaften Formen die Wahrheit enthalten.
Es bleiben noch etliche zu sehen. Kehre dich um!

Antonius. Nein, Nein! Das ist gefährlich!

Hilarion. Vor kurzem wolltest du sie noch kennen lernen. Sollte dein Glaube durch Lügen zum Wanken gebracht werden? Was fürchtest du?

Die Felsen vor Antonius sind zum Gebirge geworden.
Eine Wolkenlinie durchschneidet es auf halber Höhe. Und darüber erscheint ein anderes Gebirge, ungeheuer, ganz grün, unregelmäßig, durchfurcht von Tälern, auf dessen Gipfel in einem Lorbeerhaine ein Palast von Bronze steht, mit goldenen Dachplatten und Kapitälen aus Elfenbein.

In der Mitte des Säulenganges sitzt **Jupiter** auf einem Throne, riesenhaft mit nacktem Oberkörper. Er hält die Siegesgöttin in der einen, den Blitzstrahl in der anderen Hand und der Adler, zwischen seinen Füßen, erhebt den Kopf.

Juno, neben ihm, rollt die großen Augen, über welchen aus einem hohen Diadem rauchähnlich ein Schleier quillt und im Winde wallt.

Dahinter steht **Minerva** auf einem Piedestal, sich auf ihre Lanze stützend. Das Gorgonenhaupt bedeckt ihre Brust und ein Leinenmantel fällt in regelmäßigen Falten bis zu den Nägeln der Zehen herab. Ihre meergrünen Augen, welche unter dem Visier glänzen, blicken aufmerksam in die Ferne.

Rechts von dem Palaste reitet der greise **Neptun** auf einem Delphin, der mit seinen Flossen eine große azurne Fläche peitscht, — den Himmel oder das Meer; denn der Horizont des Ozeans geht in den blauen Äther über, die beiden Elemente vermischen sich.

Auf der anderen Seite steht der grimmige **Pluto**, in nachtfarbenem Mantel, mit diamantener Krone und Ebenholzszepter, mitten auf einer Insel, die von den Windungen des Styx umströmt wird; — und dieser Fluß der Schatten stürzt sich in das Reich der Finsternis, welches unter dem Felsabhang ein großes schwarzes Loch, einen formlosen Abgrund bildet.

Mars, in Erz gepanzert, schwingt mit wilder Geste sein breites Schild und das Schwert.

Herkules, weiter unten, betrachtet ihn, auf seine Keule gestützt.

Apollo, mit strahlendem Antlitz, lenkt mit gestrecktem rechten Arm vier galloppierende Schimmel und

Ceres, in einem von Ochsen gezogenen Wagen, nähert sich ihm, eine Sichel in der Hand.

Bacchus folgt ihr auf einem niederen Wagen, sanft von Luxen gezogen. Dick, bartlos, Weinranken um die Stirne, zieht er vorbei und hält einen Mischkrug, der von Wein überströmt. Silen, an seiner Seite schwankt auf einem Esel. Pan, mit spitzen Ohren, bläst in die Hirtenflöte; die Mimalloneïden schlagen die Trommeln, die Mänaden streuen Blumen, die Bacchantinnen werfen den Kopf nach hinten mit aufgelösten Haaren.

Diana, mit geschürzter Tunika, tritt aus dem Wald in Begleitung ihrer Nymphen.

In der Tiefe einer Höhle hämmert **Vulkan** mit den Kabiren das Eisen; hier und dort ergießen die alten Flußgötter, gelehnt auf grüne Steine, ihre Urnen; die Musen stehen in den Tälern und singen.

Die Horen, alle von gleicher Größe, halten sich bei den Händen gefaßt, und **Merkur** ruht quer über einem Regenbogen, mit seinem Schlangenstab, seinen Flügelschuhen und seinem geflügelten Hut.

Auf der obersten Höhe der Götterstufen aber, unter federzarten Wolken, aus deren Rundungen bei jeder Wendung Rosen fallen, betrachtet sich Venus-Anadyomene in einem Spiegel; ihre Augen gleiten schmachtend unter den etwas schweren Lidern.
Sie hat volles, blondes Haar, das über ihre Schultern rollt, kleine Brüste, eine schlanke Taille, die Hüften ausgebüchtet wie die zierliche Rundung der Lyra, die beiden Schenkel vollkommen rund, Grübchen rings um die Knie und zarte Füße; unweit ihres Mundes flattert ein Schmetterling. Die Pracht ihres Leibes erzeugt rund um sie einen Strahlenkranz von perlmutternem Glanz. Und der ganze übrige Olymp ist getaucht in eine purpurne Morgenröte, die sich unmerklich bis auf die Höhen des blauen Himmels verbreitet.

Antonius. Ah, meine Brust weitet sich! Eine Wonne, die ich noch nicht gekannt, dringt mir bis in die tiefste Seele. Wie ist das schön, wie ist das schön!

Hilarion. Sie neigten sich aus Wolkenhöhen, um die Schwerter zu führen; man begegnete ihnen am Wegesrande, man besaß sie in seinem Hause; — und dieses Vertrautsein vergöttlichte das Leben.
Dies hatte den einzigen Zweck: frei und schön zu sein. Die weiten Gewänder erleichterten die Vornehmheit der Gebärden. Die Stimme des Redners, am Meere geübt, rollte in klangvollen Wellen durch die marmornen Hallen. Nackt rang der ölgesalbte Ephebe in der vollen Sonne. Die frömmste Handlung bestand darin, reine Formen zur Schau zu stellen.
Und diese Menschen achteten die Ehefrauen, die Greise, die Bittsteller. Hinter dem Herkulestempel stand ein Altar für die Göttin des Mitleids. Man brachte Opfer dar mit blumenumwundenen Händen. Sogar das Andenken war unbefleckt von der Fäulnis der Toten. Es blieb von ihnen nur ein Häufchen Asche. Die Seele, überfließend in den unendlichen Äther, ward zu den Göttern entrückt.
Sich zu Antonius' Ohr neigend:
Und sie leben immer noch! Der Kaiser Konstantin betet Apollo an. Du findest die Dreifaltigkeit in den Mysterien von Samothrake wieder, die Taufe bei Isis, die Auferstehung bei Mithra, das Martyrium eines Gottes in den Bacchusfesten, Proserpina ist die heilige Jungfrau, Aristäus — Jesus!

Antonius bleibt mit gesenktem Blick. Dann plötzlich wiederholt er das Glaubensbekenntnis von Jerusalem — so gut er sich erinnern kann — indem er bei jedem Absatz einen tiefen Seufzer ausstößt:

Ich glaube an einen einigen Gott, den Vater, — und an einen einigen Herrn, Jesum Christum, — den erstgeborenen Sohn Gottes, — der Fleisch und Mensch geworden ist, — der gekreuzigt wurde — und begraben, — der aufgefahren ist zum Himmel — und der wiederkommen wird, zu richten die Lebenden und die Toten, — dessen Reich kein Ende haben wird; — und an einen einigen Heiligen Geist, — und an eine einige Taufe der Buße, — und an eine einige, heilige katholische Kirche, — und an die Auferstehung des Fleisches, — und an das ewige Leben.

Alsbald wächst das Kreuz, dringt durch die Wolken und wirft seinen Schatten über den Himmel der Götter.

Alle erblassen. Der Olymp hat gebebt.

Antonius unterscheidet an seinen Grundfesten, halb verloren in den Höhlen, oder die Steine mit ihren Schultern stützend, riesige angekettete Leiber. Das sind die Titanen, die Riesen, die Hekatoncheiren, die Zyklopen.

Eine Stimme erhebt sich, undeutlich und fürchterlich, — wie das Rollen der Wogen, wie das Stöhnen der Wälder unter dem Sturm, wie das Heulen des Windes in den Abgründen:

Wir haben es gewußt! Die Götter müssen enden. Uranus wurde verstümmelt durch Saturn. Saturn durch Jupiter. Er selbst wird vernichtet werden. Jeder zu seiner Zeit. Das ist das Schicksal.

Nach und nach versinken sie im Berge und verschwinden. Das goldene Dach des Palastes fliegt in alle Winde.

Jupiter ist herabgestiegen von seinem Throne. Der Donnerkeil zu seinen Füßen raucht wie ein erlöschender Brand, — und der Adler reckt den Hals und rafft mit dem Schnabel seine ausfallenden Federn zusammen.

So bin ich also nicht mehr der Herr der Dinge, der Allergütigste, Allerhöchste, der Gott der athenischen Stämme und der griechischen Völker, Urahne aller Könige, der Agamemnon des Himmels! Adler der Apotheosen, welcher Hauch aus dem Erebus trieb dich bis zu mir? Oder bringst du mir, auffliegend vom Schlachtfelde des Mars, die Seele des letzten Kaisers?

Ich will keine Menschenseele mehr! Möge die Erde sie bewahren, mögen sie sich wälzen in ihrer niederen Gemeinheit. Sie haben jetzt die Herzen von Sklaven, vergessen den Schimpf, die Vorfahren, den Eid; und überall triumphiert die Dummheit der Menge, die Mittelmäßigkeit des Einzelnen, die Häßlichkeit der Rassen.

Sein Atem jagt, als wolle er die Rippen sprengen, er ringt die Hände. Weinend reicht ihm Hebe eine Trinkschale. Er ergreift sie.

Nein, nein! Solange es noch, gleichviel wo, einen Kopf gibt, der noch einen Gedanken in sich schließt, der die Unordnung haßt und das Gesetz erfaßt, solange wird der Geist Jupiters leben.

Aber die Schale ist leer.

Er neigt sie langsam auf den Nagel seines Fingers.

Kein Tropfen mehr! Wenn die Ambrosia versiegt, so schwinden auch die Unsterblichen dahin.

Die Schale entgleitet seiner Hand; er stützt sich gegen eine Säule, den Tod im Herzen.

Juno. Hättest du nicht soviel Liebeshändel gehabt. Adler, Stier, Schwan, Goldregen, Wolke und Flamme, alle Formen hast du angenommen, hast das Licht in alle Elemente zerstreut, hast deine Haare auf allen Betten verloren. Die Scheidung ist diesmal unwiderruflich, aufgelöst ist unsere Herrschaft, unsere Existenz!

Sie entfernt sich durch die Lüfte.

Minerva hat keine Lanze mehr, und Raben, welche in den Skulpturen des Frieses genistet haben, kreisen um sie und schnappen nach ihrem Helm.

Laßt mich sehen, ob meine Schiffe, das glänzende Meer durchfurchend, zurückgekehrt sind in meine drei Häfen, warum die Lande so öde geworden und was jetzt die Töchter Athens treiben.

Im Monat Hekatombeon zog mein ganzes Volk zu mir, geführt von seinen Richtern und Priestern. Die langen Reihen von Jungfrauen schritten heran in weißen Gewändern, mit goldenen Chitonen; Schalen Körbe und Schirme in den Händen. Dann kamen die dreihundert Opferrinder, Greise, welche grüne Zweige schwenkten, Soldaten, die ihre Waffen zusammenschlugen, hymnensingende Epheben, Flötenspieler, Lyraspieler, Rhapsoden, Tänzerinnen; — und endlich am

Maste eines auf Rädern laufenden Dreiruderers mein großer Schleier, gestickt von Jungfrauen, welche man ein Jahr lang auf besondere Weise ernährt hatte. Und hatte man ihn in allen Straßen, auf allen Plätzen, vor allen Tempeln gezeigt, so wurde er Schritt für Schritt den Akropolishügel hinaufgebracht, an den Propyläen vorbei, hinein ins Parthenon. Aber Schwindel erfaßt mich, — mich, die Sinnreiche! Wie? kein einziger Gedanke mehr? Ich zittere, schlimmer als ein Weib.

Sie bemerkt hinter sich eine Ruine, stößt einen Schrei aus und stürzt, an der Stirne getroffen, rücklings zu Boden.

Herkules hat seine Löwenhaut zurückgeworfen; er stemmt sich mit den Füßen an, krümmt den Rücken, beißt sich die Lippen und macht maßlose Anstrengungen, den zusammenstürzenden Olymp zu stützen.

Ich habe die Kerkopen, die Amazonen und die Zentauren besiegt, habe viele Könige getötet. Ich habe das Horn des Achelous zerbrochen, eines großen Flusses. Ich habe Berge geteilt und Ozeane vereint. Versklavte Länder habe ich befreit; unbewohnte Gebiete habe ich bevölkert. Ich habe die gallischen Lande durchwandert. Ich bin durch die Wüste gezogen, wo man durstet. Ich verteidigte die Götter und ich machte mich frei von der Omphale. Aber der Olymp ist zu schwer. Meine Arme verlieren ihre Kraft. Ich sterbe!

Er wird unter den Trümmern zerschmettert.

Pluto. Deine Schuld ist es, Amphytrione! Warum bist du in mein Reich hinabgestiegen!
Der Geier, welcher an den Eingeweiden des Tityos frißt, hob den Kopf, Tantalus bekam feuchte Lippen, das Rad des Irion stand still. Indes streckten die Keren ihre Krallen aus, um die Seelen zurückzuhalten; die Furien würgten verzweifelt die Schlangen in ihren Haaren und Cerberus, durch dich angekettet, röchelte geifernd aus seinen drei Rachen.
Du hattest das Tor halb offen gelassen. Andere sind gekommen. Das Licht des Menschen ist in den Tartarus gedrungen.

Er versinkt in der Finsternis.

Neptun. Mein Dreizack erzeugt keine Stürme mehr.
Die Ungeheuer, welche Schrecken erregten, sind verwest auf dem Grunde der Gewässer.

Amphitrite, die mit ihren weißen Füßen über den Schaum lief, die grünen Nereïden, die man am Horizonte wahrnahm, die schuppigen Sirenen, welche die Schiffe anhielten, um Geschichten zu erzählen, und die alten Tritonen, welche in die Muscheln bliesen, — alles ist tot! Verschwunden ist die Heiterkeit des Meeres.
Ich werde es nicht überleben! Möge der weite Ozean mich bedecken.
Er verschwindet im Azur.

Diana in Schwarz gekleidet, inmitten ihrer Hunde, die zu Wölfen geworden sind.
Die Freiheit der großen Wälder hat mich berauscht, mit dem Geruch der wilden Tiere, den Dünsten der Sümpfe.
Die Frauen, deren Schwangerschaft ich beschirmte, bringen tote Kinder zur Welt. Der Mond erbebt unter den Beschwörungen der Hexen. Ich habe Verlangen nach etwas Gewaltsamem, Ungeheuerlichem. Ich möchte Gift schlürfen, mich auflösen in Dämpfen, in Träumen! ...
Und eine vorüberziehende Wolke führt sie fort.

Mars barhäuptig, blutbespritzt. Zuerst kämpfte ich allein, forderte mit Schmähungen ein ganzes Heer heraus, gleichgültig gegen Heimatliebe, aus reiner Freude am Gemetzel.
Dann hatte ich Gefährten. Sie zogen zum Klange der Flöten, wohlgeordnet in gleichem Schritt, atemholend über ihren Schildern, mit hohem Federbusch, die Lanze schräg gesenkt. Man warf sich in die Schlacht mit lautem Adlerschrei. Der Krieg war ergötzlich wie ein Gelage. Dreihundert Mann widersetzten sich ganz Asien.
Aber sie kommen wieder, die Barbaren!
In Myriaden, zu Millionen! Da sie an Anzahl, Maschinen und List uns überlegen sind, ist es besser, wie ein Held zu sterben.
Er tötet sich.

Vulkan, sich mit einem Schwamm seine schweißigen Glieder wischend.
Die Welt wird kalt. Man muß die Quellen heizen, die Feuerberge und die Flüsse, welche Metalle unter der Erde wälzen! — Schlaget fester zu! Aus vollem Arm! Mit all euren Kräften!
Die Kabiren verwunden sich mit ihren Hämmern, blenden sich mit den Funken und, sich weitertastend, verlieren sie sich im Dunkel.

Ceres, aufrecht in ihrem Wagen, welcher durch Räder mit Flügeln an den Naben getragen wird.

Halt, halt!

Man hatte guten Grund, die Fremden auszuschließen, die Atheisten, die Epikuräer und die Christen! Das Mysterium des Korbes ist enthüllt worden, das Heiligtum entweiht, alles ist verloren.

Sie fährt in jähem, rasenden Abstieg, indem sie verzweifelt schreit und sich die Haare rauft.

Ha, nichts als Lüge! Daïra ist mir nicht wiedergegeben worden. Die eherne Stimme ruft mich zu den Toten.

Das ist ein zweiter Tartarus! Von dort kommt man nicht zurück! O Grauen!

Der Abgrund verschlingt sie.

Bacchus wild lachend. Was liegt daran! Des Archonten Frau ist mein Weib! Sogar das Gesetz wird betrunken. Mein ist der neue Sang und die vielfältigen Formen.

Das Feuer, welches meine Mutter verschlang, rollt in meinen Adern. Möge es noch wilder brennen — und wäre es mein Tod!

Männlich und weiblich, gut für alle, gebe ich mich euch hin, Bacchantinnen und euch, ihr Bacchanten! Die Rebe wird sich um den Stamm der Bäume ranken!

Heulet, tanzet, windet euch! Entfesselt den Tiger und den Sklaven! Mit wütenden Zähnen beißet das Fleisch!

Und Pan, Silen, die Satyren, die Bacchantinnen, Mimalloneïden und Mänaden, mit ihren Schlangen, Fackeln und schwarzen Masken werfen sich Blumen zu, enthüllen einen Phallus und küssen ihn; sie schwingen das Tympanon, schlagen mit dem Thyrsusstab, werfen sich mit Muscheln; sie verschlingen Trauben, erwürgen einen Bock — und zerreißen Bacchus.

Apollo peitscht seine Renner, sein gebleichtes Haar flattert fort. Hinter mir ließ ich das steinige Delos in solcher Klarheit, daß dort alles wie tot erscheint. Nun versuche ich Delphi zu erreichen, bevor seine Begeisterung weckenden Dünste völlig verflogen sind. Die Maultiere fressen seinen Lorbeer ab, die verirrte Pythia findet sich nicht wieder. Durch gewaltige Anspannung werde ich erhabene Dichtungen erzielen,

Denkmäler für die Ewigkeit, und die ganze Materie wird durchdrungen werden von den Schwingungen meiner Zithara!

Er greift in die Saiten. Sie springen, peitschen ihm ins Gesicht. Er wirft sie fort und, indem er sein Viergespann wütend geißelt:

Nein! Genug der Formen! Noch weiter, ganz zum Gipfel! In die reine Idee!

Aber die Pferde scheuen, bäumen sich und zerschellen den Wagen. Verstrickt in die Trümmer der Deichsel und in das Gewirr des Geschirres stürzt er kopfüber in den Abgrund. Der Himmel hat sich verdunkelt.

Venus blau vor Kälte, fröstelt: Mit meinem Gürtel bildete ich den ganzen Horizont von Hellas.

Von den Rosen meiner Wangen leuchteten seine Gefilde, seine Gestade waren geschnitten nach der Form meiner Lippen und seine Berge, weißer als meine Tauben, erbebten unter dem Meißel seiner Bildner.

Man findet meine Seele wieder in der Anordnung der Feste, im Aufbau der Haare, im Zwiegespräch der Philosophen und in der Verfassung der Republiken.

Aber ich habe die Männer zu sehr geliebt. Amor hat mich entehrt.

Sie stürzt weinend nieder.

Die Welt ist abscheulich. Meiner Brust fehlt die Luft.

Merkur, Erfinder der Lyra, Führer der Seelen, trage mich fort.

Sie legt einen Finger auf ihren Mund, beschreibt eine riesige Parabel und stürzt in den Abgrund.

Man sieht nichts mehr. Die Dunkelheit ist vollkommen geworden.

Indes blitzen die Augen Hilarions wie zwei rotglühende Pfeile.

Antonius bemerkt endlich seine hohe Gestalt. Mehrmals schon, während du sprachst, schienst du mir zu wachsen; — und das war keine Täuschung. Wie? erkläre mir ... Dein Wesen erfüllt mich mit Grauen!

Schritte nähern sich.

Was ist das nur?

Hilarion streckt den Arm aus. Sieh hin!

Und Antonius unterscheidet im bleichen Mondlicht eine endlose Karawane, welche auf dem Felsenkamme vorüberzieht; — und alle aus dem Zug stürzen, einer nach dem andern, von der Felswand in die Tiefe.

Es sind zunächst die drei großen Götter von Samothrake: Axieros, Axiokeros, Axiokersa zu einem Bündel vereinigt, in Purpur eingemummt, mit erhobenen Händen.
Äskulap nähert sich mit schwermütiger Miene, ohne auch nur Samos und Telesphoros zu sehen, welche ihm angstvolle Fragen stellen.
Der eläische Sosipolis in Gestalt einer Pythonschlange rollt seine Kreise nach dem Abgrund. Doespoena stürzt schwindelnd von selbst hinein. Britomartis, heulend vor Angst, krampft sich an die Maschen ihres Netzes. Die Zentauren kommen in vollem Galopp und stürzen im wirren Durcheinander in den schwarzen Schlund. Hinter ihnen zieht hinkend die jammervolle Schar der Nymphen.
Die Wiesennymphen sind staubbedeckt, die Waldnymphen stöhnen und bluten, verwundet von der Axt des Holzhauers.
Die Gelluden, Strygen, Empusen, alle die höllischen Göttinnen werfen ihre Hakenstäbe, ihre Fackeln und Nattern zu einer Pyramide zusammen; — und obenauf sitzt Eurynome auf dem Balge eines Geiers, bläulich wie die Fleischfliege und verschlingt ihre eigenen Arme.
Dann verschwindet in einem Wirbel zusammen: Orthia, die Blutdürstige, Hymnia von Orchomenos, die Laphria von Patras, Aphia von Ägina, Bendis von Thrazien, Stymphalia mit den Vogelbeinen. Triopas hat an Stelle der drei Augen nur noch drei Augenhöhlen. Erichtonius kriecht mit kraftlosen Beinen wie ein Krüppel auf seinen Händen.

Hilarion. Ist es nicht eine Wonne, sie alle in der Erniedrigung, im Todeskampfe zu sehen! Steige mit mir auf diesen Fels und du wirst sein wie Xerxes, der seine Heeresschau hielt.
Siehst du da unten, ganz ferne, mitten im Nebel, diesen blondbärtigen Riesen, der eine Keule fallen läßt, die vom Blute gerötet ist? Es ist der Skythe Zalmoxis, zwischen zwei Planeten: Atimpasa (Venus) und Orsiloche (Luna).
Noch ferner tauchen aus bleichem Gewölk die Götter, welche man bei den Kimmeriern, noch weiter als Thule verehrte!
Ihre großen Säle waren heiß, und beim Glanze der nackten Schwerter, welche das Gewölbe schmückten, tranken sie Meth aus elfenbeinernen Hörnern. Sie aßen die Walfischleber aus Kupferplatten, welche von Dämonen geschmiedet waren, oder sie hörten den gefangenen Zauberern zu, wie sie ihre Hände über die steinernen Harfen gleiten ließen.
Sie sind müde! Sie frieren! Der Schnee lastet auf ihren Bärenfellen und ihre Füße zeigen sich durch die Risse ihrer Sandalen.

Sie beweinen die Steppen, wo sie auf rasigen Hügeln Atem schöpften in der Schlacht, die langen Schiffe, deren Schnabel die Eisberge durchschnitt und die Schlittschuhe, deren sie sich bedienten, um der Kreisbahn der Pole zu folgen, wobei sie auf ihren Armen das ganze Firmament trugen, das sich mit ihnen drehte.

Ein Schneesturm hüllt sie ein.

Antonius senkt den Blick nach einer anderen Seite. Und er bemerkt — sich schwarz abhebend auf rotem Grunde seltsame Gestalten mit Kinnbändern und Panzerhandschuhen, die sich Kugeln zuwerfen, übereinander wegspringen, Grimassen schneiden und wie toll herumtanzen.

Hilarion. Das sind die zahllosen Äsaren, die Götter Etruriens. Hier ist Tagês, der Erfinder der Vogeldeutung. Er versucht mit einer Hand die Einteilungen des Himmels zu vermehren und stützt sich mit der andern auf die Erde. Mag er dorthin zurückkehren.

Nortia betrachtet die Mauer, in welche sie Nägel schlug, um die Zahl der Jahre anzuzeichnen. Die Fläche ist davon bedeckt und die letzte Zahlenreihe ist abgelaufen.

Wie zwei Wanderer, die durch ein Unwetter verschlagen wurden, schützen sich Kastur und Pulutuk unter dem gleichen Mantel.

Antonius schließt die Augen. Genug, genug!

Aber mit lautem Flügelschlag ziehen alle Siegesgöttinnen des Kapitols durch die Luft, — sie bergen ihre Stirn in den Händen und verlieren die an ihren Armen hängenden Trophäen.

Janus, der Herr der Dämmerung, flieht auf einem schwarzen Widder, und von seinen zwei Gesichtern ist das eine schon verwest, das andere schläft ein vor Ermattung. Summanus — der Gott des dunklen Himmels, hat keinen Kopf mehr; er preßt einen alten, radförmigen Kuchen an sein Herz.

Vesta — unter einer eingestürzten Kuppel versucht ihre erloschene Lampe wiederzubeleben.

Bellona schlitzt sich die Backen auf, ohne das Blut, das ihre Gläubigen reinigte, zum Fließen zu bringen.

Antonius. Erbarmen! Sie ermüden mich!

Hilarion. Ehemals belustigten sie!

Und er zeigt ihm in einem Haine von Elsbeerbäumen ein völlig nacktes Weib auf allen Vieren wie ein Tier; es wird besprungen von einem schwarzen Mann, der in jeder Hand eine Fackel trägt.

Das ist die Göttin von Aricia mit dem Dämon Virbius. Ihr Priester, der König des Waldes, mußte ein Mörder sein; — und die flüchtigen Sklaven, die Leichenschänder, die Straßenräuber der via Salaria, die Krüppel von der Sublicischen Brücke, das ganze Gesindel aus den Dachstuben der Suburba — kannten keinen Gottesdienst, der ihnen lieber gewesen wäre.

Die Patrizierinnen aus der Zeit des Marc-Anton zogen die Libitina vor.

Und er zeigt ihm, unter Zypressen und Rosensträuchern ein anderes, mit Schleiern umhülltes Weib, das lächelt. Um sie herum liegen Hacken, Bahren, schwarze Tücher, alle Geräte für ein Begräbnis. Ihre Diamanten glänzen von ferne unter Spinnweben. Die skelettähnlichen Larvengeister zeigen zwischen den Zweigen durch ihre Gebeine und die Lemurengespenster spannen ihre Fledermausflügel.

Am Rain eines Feldes sitzt der alte Gott Terminus, entwurzelt, gebeugt, ganz mit Kot bedeckt.

Die Riesenleiche des Vertumnus wird mitten in einer Furche von roten Hunden verschlungen.

Weinend entfernen sich die ländlichen Gottheiten: Sartor, Sarrator, Vervactor, Collina, Vallona, Hostilinus, — alle bedeckt mit Kapuzenmänteln und jeder trägt etwas: eine Erdhacke, eine Heugabel, eine Hürde oder einen Saufspieß.

Hilarion. Ihre Seele war es, die dem Landhaus zum Wohlstand verhalf, mit seinen Taubenschlägen, seiner Murmeltier- und Weinbergschneckenzucht, seinen durch Netze geschützten Hühnerhöfen, mit seinen warmen, zederndurftenden Ställen.

Sie schützten das ganze elende Volk, das seine Fußketten über die steinigen Gründe des Sabinerlandes schleppte; die, welche die Schweine mit dem Horn zusammenriefen, und die, welche oben auf den Ulmen die Frucht sammelten oder auf den kleinen Pfaden die düngerbeladenen Esel trieben. Der Bauer, keuchend über dem Griff seines Pfluges, bat sie um Stärkung seiner Arme, und die Kuhhirten saßen im Schatten der Linden beim milchgefüllten Flaschenkürbis und wetteiferten mit ihren Lobliedern auf der Rohrflöte.

Antonius seufzt.

Und in der Mitte eines Raumes auf einer Erhöhung enthüllt sich ein Bett aus Elfenbein, umgeben von Personen mit Kienfackeln.

Das sind die Gottheiten des Ehestands. Sie erwarten die Braut! Domiduca mußte sie herbeiführen, Virgo ihren Gürtel lösen, Subigo sie aufs Bett legen, — und Praëma mußte ihr die Arme ausbreiten, indem sie ihr zärtliche Worte ins Ohr flüsterte.

Aber sie kommt nicht! Sie verabschieden die andern: Nona und Decima, die Pflegerinnen der Kranken, die drei Nixii, die Geburtshelfer, die zwei Ammen Educa und Potina — und Carna die Wiegerin, deren Weißdornstrauß die bösen Träume vom Kinde fern hält.

Später hätte ihm Ossipago die Knie gestärkt, Barbatus den Bart verliehen, Stimula die ersten Gelüste, Volupia den ersten Genuß. Fabulinus lehrte sprechen, Numera das Rechnen, Camoena den Gesang und Consus das Nachdenken.

Der Raum ist leer; am Bettrande bleibt nur noch Naenia — hundertjährig; — sie mümmelt für sich die Klage, welche sie beim Tode der Greise zu heulen pflegte. Aber bald ist sie übertönt von durchdringendem Geschrei. Es sind

Die Hauslaren, kauernd im Hintergrunde des Atriums, in Hundsfell gekleidet, den Leib mit Blumen geschmückt. Sie halten ihre geschlossenen Hände gegen die Wangen und weinen aus ganzer Seele.

Wo ist der Anteil an Speisen, den man uns bei jeder Mahlzeit darbrachte, die gute Pflege der Dienerin, das Lächeln der Frau und die Heiterkeit der kleinen Knaben, die auf dem Mosaik des Hofes mit Knöchelchen spielten? Waren sie dann groß geworden, so hingen sie uns ihr Halsbandkügelchen aus Gold oder Leder an die Brust.

Wie waren wir glücklich, wenn am Abend eines Triumphes sich der Herr des Hauses bei der Heimkehr nassen Auges zu uns wandte. Er erzählte von seinen Kämpfen; und das enge Haus ward stolzer als ein Palast und geheiligt wie ein Tempel.

Wie waren sie lieblich, die Mahlzeiten in der Familie, besonders am Tage nach dem Totenfeste der Feralien. In ihrer Zärtlichkeit für die Verstorbenen vergaßen sie alle Zwistigkeiten, man umarmte sich und trank auf den Ruhm der Vergangenheit und auf die Hoffnungen für die Zukunft.

Aber die Ahnen aus bemaltem Wachs, die hinter uns eingeschlossen stehen, bedecken sich langsam mit Schimmel. Die neuen Geschlechter

haben uns, um sich an uns für ihre Enttäuschungen zu rächen, die Kinnbacken zerschlagen; unter den Zähnen der Ratten zerfallen unsere hölzernen Leiber.

Und die unzähligen Götter, welche die Tore bewachen, die Küche, den Keller, die Badestuben, zerstreuen sich nach allen Seiten, es gleicht dem Wimmeln riesiger Ameisen oder dem Aufflattern großer Schmetterlinge.

Crepitus läßt sich vernehmen.

Auch mich hat man ehedem verehrt. Man brachte mir Spenden dar. Ich war ein Gott.

Der Athener grüßte mich als ein Vorzeichen des Glückes, während der fromme Römer mir mit gehobenen Fäusten fluchte und der ägyptische Priester, der sich der Bohnen enthielt, zitterte vor meiner Stimme und erbleichte bei meinem Geruch.

Wenn der Soldatenessig über die unrasierten Bärte floß, wenn man sich mit Eicheln, Erbsen und rohen Zwiebeln bewirtete, wenn der zerstückelte Bock in der ranzigen Butter der Hirten kochte: dann kehrte man sich nicht um den Nachbarn und niemand tat sich Zwang an. Die kräftige Nahrung machte die Verdauung geräuschvoll. Unter der Sonne, im freien Land, konnten sich die Leute gemächlich erleichtern.

So lebte ich dahin, ohne Ärgernis zu geben, wie die andern Bedürfnisse des Lebens: wie Mena, die Plage der Jungfrauen und die sanfte Rumina, welche die schwellende, blaugeaderte Brust der Amme beschützt. Ich war voll Frohsinn. Ich machte lachen. Der Gast streckte sich meinetwegen vor Behagen und düftete seine ganze Fröhlichkeit durch die Öffnungen seines Leibes aus.

Ich hatte auch meine Tage des Glanzes!

Der gute Aristophanes brachte mich auf die Bühne und der Kaiser Claudius Drusus ließ mich an seiner Tafel sitzen. In den purpurgesäumten Tuniken der Patrizier bin ich majestätisch umgezogen. Die Goldgefäße ertönten wie Tympanons unter mir; — und wenn das Innere des Herrschers, angefüllt mit Muränen, Trüffeln und Pasteten, sich mit Dröhnen Luft machte, erfuhr das achtungsbeflissene Weltall, daß der Cäsar gegessen hatte.

Jetzt aber bin ich unter den Pöbel verbannt, — und man bezeugt Abscheu schon bei meinem bloßen Namen.

Und Crepitus entfernt sich unter Seufzen.

Dann ein Donnerschlag:

Eine Stimme. Ich war der Gott der Heerschaaren, der Herr, der Herrgott!

Ich habe auf den Hügeln die Zelte Jakobs aufgeschlagen und mein Volk auf der Flucht in der Sandwüste ernährt.

Ich bin es, der Sodom verbrannte! Ich bin es, der die Erde in den Schlund der Sintflut hinabzog, der den Pharao ertrinken ließ mitsamt den königlichen Prinzen, den Kriegswagen und den Rosselenkern.

Ich war ein eifersüchtiger Gott und haßte die andern Götter. Ich zermalmte die Unreinen und zerschmetterte die Hochmütigen; — und große Betrübnis ging von mir aus nach allen Seiten, wie ein Dromedar, das freigelassen ward in einem Maisfeld.

Um Israel zu befreien, erwählte ich die Einfältigen. Engel mit Flammenflügeln sprachen zu ihnen aus den Büschen.

Gesalbt mit Narden, Zimmet und Myrrhen, in durchsichtigen Gewändern und Schuhen mit hohen Absätzen gingen die Frauen furchtlosen Herzens hin und ermordeten Feldherrn. Die Propheten wurden fortgetragen im wehenden Winde.

Ich habe mein Gesetz eingegraben in steinerne Tafeln. Es umschloß mein Volk wie eine Burg. Mein Volk war es. Ich war sein Gott. Mein war die Erde, mein die Menschen mit ihren Gedanken, ihren Werken, ihren Ackergeräten und ihrer Nachkommenschaft.

Meine Lade ruhte in einem dreifachen Heiligtume, hinter purpurnen Vorhängen und brennenden Leuchtern. Ich hatte zu meinem Dienst einen ganzen Stamm, der die Weihrauchgefäße schwang, und den Hohepriester in violettem Gewande, welcher auf seiner Brust kostbare, symmetrisch geordnete Steine trug.

Wehe, wehe! Das Allerheiligste hat sich aufgetan, der Vorhang ist zerrissen, die Wohlgerüche des Brandopfers haben sich verflüchtet in alle Winde. Das Schakal winselt in den Gräbern; mein Tempel ist zerstört, mein Volk ist verstreut!

Man hat die Priester erdrosselt mit den Schnüren ihrer Gewänder. Die Frauen sind in der Sklaverei, die Gefäße eingeschmolzen!

Die Stimme entfernt sich.

Ich war der Gott der Heerscharen, der Herr, der Herrgott!

Alsdann tritt ungeheuere Stille ein; tiefe Nacht.

Antonius. Alle sind dahingeschwunden.

Und Jemand spricht: Ich bleibe.

Hilarion steht vor ihm — aber verwandelt, schön wie ein Erzengel, leuchtend wie eine Sonne, — und so groß, daß, um ihn zu erschauen,

Antonius den Kopf zurückbeugen muß. Wer bist du?

Hilarion. Mein Reich ist von der Weite des Weltalls, und mein Sehnen kennt keine Grenzen. Immerzu schreite ich fort, befreie den Geist und wäge die Welten, ohne Haß, ohne Furcht, ohne Mitleid, ohne Liebe — und ohne Gott. Man nennt mich die Wissenschaft.

Antonius fährt zurück. Du dürftest eher — der Teufel sein!

Hilarion heftet auf ihn seine Blicke. Willst du ihn sehen?

Antonius kann sich nicht von diesem Blicke freimachen; er wird erfaßt von der Neugier nach dem Teufel. Sein Grauen steigert sich, sein Verlangen übersteigt alle Maße.

Wennn ich ihn nun sähe ... wenn ich ihn sähe? ...

Dann in einem Anfall von Wut:

Die Abscheu, die ich davor hätte, würde mich für immer von ihm befreien. — Ja!

Ein gespaltener Fuß zeigt sich.
Antonius fühlt Reue.
Aber der Teufel hat ihn schon auf seine Hörner geworfen und führt ihn mit fort.

6.

Er fliegt unter ihm, ausgebreitet wie ein Schwimmender; — seine beiden weit offenen Flügel, die ihn vollkommen verbergen, gleichen einer Wolke.

Antonius. Wo geht es hin?
Soeben habe ich doch undeutlich die Form des Verdammten gesehen.
Nein! Eine Wolke trägt mich fort.
Vielleicht bin ich tot und steige zu Gott auf? ...
Ah, wie leicht ich atme! Die unberührte Luft schwellt mir das Herz.
Keine Schwere mehr! Kein Leiden!
Da drunten, unter mir, zucken Blitze, der Horizont weitet sich, Flüsse durchschneiden sich. Dieser blonde Flecken ist die Wüste, dieser Wassertümpel der Ozean. Und andere Meere erscheinen, ungeheure Regionen, die ich nicht gekannt. Hier sind die dunklen Länder, die wie Kohlengluten rauchen, die Zone des Schnees, ewig von Nebeln verdunkelt. Ich suche die Berge zu entdecken, wo die Sonne jeden Abend untergeht.

Der Teufel. Niemals geht die Sonne unter!

Antonius ist nicht überrascht von dieser Stimme; — sie scheint ihm ein Widerhall seines Gedankens, — eine Antwort aus seinem Gedächtnis.
Indessen nimmt die Erde die Form einer Kugel an, und er bemerkt sie mitten im Azur, wie sie sich um ihre Pole und zugleich um die Sonne dreht.

Der Teufel. Sie bildet also nicht den Mittelpunkt der Welt? Menschlicher Hochmut demütige dich!

Antonius. Kaum unterscheide ich sie jetzt noch. Sie verschmilzt mit den andern Feuern.
Das Firmament ist nur noch ein Gewebe von Sternen.
Sie steigen immer zu.
Kein Ton! Nicht einmal das Krächzen der Adler! Nichts! ... Ich neige mich vor, um die Harmonie der Planeten zu hören.

Der Teufel. Du wirst sie nicht hören! Du wirst ebensowenig die Autochtonen des Plato, das Zentralfeuer des Philoläus, die Sphären

des Aristoteles zu sehen bekommen! Auch nicht die sieben Himmel der Juden, mit den großen Wassern über dem kristallenen Gewölbe!

Antonius. Von unten aus schien es fast wie eine Mauer.
Nun dringe ich im Gegenteil hindurch, ich sinke darin ein!

Und er kommt vor den Mond —, der einem runden Stück Eis gleicht, erfüllt von einem unbeweglichen Licht.

Der Teufel. Das galt ehemals als der Aufenthalt der Seelen. Der gute Pythagoras hatte ihn sogar mit Vögeln und prächtigen Blumen ausgestattet.

Antonius. Ich sehe nur öde Ebenen mit erloschenen Kratern unter einem völlig schwarzen Himmel.
Gehen wir zu jenen Sternen mit sanfteren Strahlen, um die Engel zu schauen, wie sie die Fackeln in den Händen halten.

Der Teufel trägt ihn mitten unter die Sterne. Sie ziehen sich an und stoßen sich gleichzeitig ab.
Die Bewegung jedes einzelnen ergibt sich aus den Bewegungen der anderen und beeinflußt dieselben zugleich, — ohne die Vermittlung eines dritten, allein durch die Kraft eines Gesetzes, durch die Macht der Ordnung.

Antonius. Ja ... Ja! Meine Denkkraft erfaßt es! Das ist eine Wonne, welche die Genüsse der Liebe übertrifft. Ich verliere Atem und Besinnung vor der ungeheuren Größe Gottes.

Der Teufel. Wie das Firmament sich höher dehnt je höher du steigst, so wird er wachsen unter dem Aufstieg deines Gedankens; — du wirst fühlen, wie deine Wonne sich steigert nach dieser Entdeckung der Welt, in dieser Ausbreitung des Unendlichen.

Antonius. Ah! Höher! Immer höher!

Die Sterne vervielfältigen sich, flimmern. Die Milchstraße im Zenit entwickelt sich als ein ungeheurer Gürtel, der an einzelnen Stellen durchlöchert ist. Diese Lücken in ihrer Helligkeit erfüllen Räume der Finsternis. Es regnet Sterne, Goldstaub zieht sich in Streifen hin, leuchtende Dämpfe schweben und lösen sich. Bisweilen zieht plötzlich ein Komet vorüber; — dann herrscht wieder die Ruhe der unzähligen Leuchtkörper.



Der Teufel.

Antonius stützt sich mit ausgebreiteten Armen auf die beiden Hörner des Teufels und nimmt so die ganze Flügelweite ein.

Mit Verachtung erinnert er sich an die Unwissenheit der früheren Tage, an die Mittelmäßigkeit seiner Träume. Da wären sie also ganz in seiner Nähe, diese leuchtenden Kugeln, die er von unten betrachtet hatte. Er unterscheidet die Überschneidungen ihrer Bahnen, das komplizierte Wesen ihrer Bewegungen. Er sieht sie aus der Ferne kommen — und in der Schwebe, wie Steine in einer Schleuder, ihre Kreise beschreiben, ihre Hyperbeln ziehen.

Mit einem einzigen Blick erschaut er das Kreuz des Südens und den großen Bären, den Lux und den Zentauren, den Nebelfleck des Xiphias, die sechs Sonnen im Sternbild des Orion, den Jupiter mit seinen vier Monden und den dreifachen Ring des ungeheuerlichen Saturn! Alle Planeten, alle Sterne, welche die Menschen erst später entdecken werden! Er erfüllt seine Augen mit ihrem Lichte, überlastet seine Gedanken mit der Berechnung ihrer Entfernungen; — endlich sinkt sein Haupt zurück.

Was ist der Zweck von all dem?

Der Teufel. Es gibt keinen Zweck!

Wie sollte Gott einen Zweck verfolgen? Welche Erfahrung konnte ihn belehren, welche Überlegung ihn bestimmen? Vor dem Anfang hätte er nicht gewirkt und jetzt wäre es nutzlos.

Antonius. Und doch hat er die Welt geschaffen, auf ein einziges Mal, durch sein Wort.

Der Teufel. Aber die Wesen, welche die Erde bevölkern, erstehen dort erst allmählich. Ebenso treten am Himmel neue Gestirne auf, — verschiedenartige Wirkungen von mannigfachen Ursachen!

Antonius. Die Mannigfaltigkeit der Ursachen ist der Wille Gottes.

Der Teufel. Aber in Gott mehrere Willensakte zugeben, heißt mehrere Ursachen zugeben und seine Einheit zu nichte machen. Sein Wille ist unzertrennlich von seinem Wesen. Er konnte keinen anderen Willen haben, da er kein anderes Wesen haben kann; und da er ewig besteht, so wirkt er auch in Ewigkeit.

Betrachte die Sonne. Von ihren Rändern entweichen hohe Flammen, diese schleudern Funken umher, welche sich zerstreuen und zu Weltkörpern werden; und am allerfernsten Punkte, jenseits dieser Tiefen,

in welchen du nur Nacht erschaust, wirbeln andere Sonnen, hinter diesen wieder andere, und immer wieder andere, ins Unendliche fort!

Antonius. Genug! Ich fürchte mich! Ich stürze in den Abgrund!

Der Teufel hält an und wiegt ihn sanft. Es gibt kein Nichts! Es gibt keine Leere! Überall existieren Körper, die sich bewegen in der unbeweglichen Tiefe des Raumes; — und wenn er durch etwas beschränkt würde, so wäre es nicht mehr der Raum, sondern ein Körper: er hat also keine Grenzen.

Antonius mit offenem Munde. Keine Grenzen!

Der Teufel. Steige empor in den Himmel immer und immer zu; niemals wirst du den Höhepunkt erreichen! Steige nieder unterhalb der Erde Milliarden von Milliarden von Jahrhunderten lang; niemals wirst du auf den Grund gelangen. Denn — es gibt keinen Grund, keinen Höhepunkt, kein Oben, kein Unten, keine Begrenzung. Die Ausdehnung findet sich inbegriffen in Gott, der nicht ein Teil des Raumes ist von der und der Größe, sondern die Unermeßlichkeit.

Antonius langsam. Die Materie ... wäre also ein Teil von Gott.

Der Teufel. Warum nicht? Kannst du wissen, wo er endet?

Antonius. Ich werfe mich im Gegenteil vor ihm nieder, ich mache mich zu Nichts vor seiner Allmacht.

Der Teufel. Und du maßest dir an, ihn beeinflussen zu können! Du sprichst zu ihm, du stattest ihn sogar mit Tugenden aus, mit Güte, Gerechtigkeit, Milde, statt zu erkennen, daß er alle Vollkommenheiten besitzt.

Etwas darüber hinaus erfassen, heißt Gott über Gott hinaus erfassen, das Sein über dem Sein. Er ist also das einzige Sein, die einzige Substanz. Könnte sich die Substanz teilen, sie verlöre ihr Wesen, sie wäre nicht sie selbst, Gott existierte nicht mehr.

Er ist also ebenso unteilbar wie unendlich; — und wenn er körperlich wäre, so wäre er aus Teilen zusammengesetzt, er wäre nicht mehr Eins, er wäre nicht mehr unendlich. Folglich ist er kein persönliches Wesen.

Antonius. Wie? meine Gebete, meine Seufzer, die Qualen meines Fleisches, die Verzückungen meiner Liebe, all das wäre verschwendet

worden an eine Lüge ... in die Leere ... zwecklos — wie der Schrei eines Vogels, wie ein Wirbel von toten Blättern!
Er weint.
O nein! Es gibt noch Einen über all dem, einen großen Geist, einen Herrn, einen Vater, den mein Herz anbeten und der mich lieben muß!

Der Teufel. Du wünschest, daß Gott nicht Gott wäre; — denn fühlte er Liebe, Zorn oder Mitleid, er ginge von seiner Vollkommenheit in eine größere oder kleinere Vollkommenheit über. Er kann nicht niedersteigen zu einer Empfindung, noch sich einschließen in eine Form.

Antonius. Und doch werde ich ihn dereinst schauen.

Der Teufel. Mit den Glückseligen, nicht wahr? — Wenn das Endliche über das Unendliche frohlocken wird, an einem beschränkten Ort, der den absoluten Raum in sich schließt!

Antonius. Gleichviel! Es muß ein Paradies geben für den Guten, wie eine Hölle für den Bösen.

Der Teufel. Die Forderung deiner Vernunft — schreibt sie das Weltengesetz? Ohne Zweifel ist das Böse Gott gleichgültig, da doch die Erde davon erfüllt ist!
Ist es Ohnmacht, daß er es duldet oder Grausamkeit, daß er es erhält? Wähnst du, er sei beständig damit beschäftigt, die Welt in Ordnung zu bringen wie ein unvollkommenes Werk; glaubst du, er überwache das Tun aller Wesen vom Flug des Schmetterlings bis zum Gedanken des Menschen?
Wenn er das Weltall geschaffen hat, ist seine Vorsehung überflüssig. Wenn die Vorsehung existiert, ist die Schöpfung unvollkommen.
Aber das Böse und das Gute betrifft nur dich, — wie Tag und Nacht, Lust und Schmerz, Tod und Geburt, die Beziehung haben auf einen kleinen Winkel im Raum, auf eine besondere Umgebung, auf ein persönliches Interesse.
Da das Unendliche allein Bestand hat, so gibt es nur das Unendliche, — und sonst nichts.

Der Teufel hat seine langen Flügel allmählich immer weiter ausgestreckt; jetzt bedecken sie den Weltenraum.

Antonius sieht nichts mehr. Er verliert die Besinnung. Eine entsetzliche Kälte macht mich erstarren bis auf den Grund meiner Seele. Das übertrifft die Gewalt des Schmerzes! Es ist wie ein Sterben, das unergründlicher ist als der Tod. Ich wirble in der unermeßlichen Finsternis. Sie durchdringt mich. Diese Ausdehnung des Nichts sprengt mein Bewußtsein.

Der Teufel. Aber diese Dinge sind dir nur durch die Vermittlung deines Geistes zugängig. Wie ein konkaver Spiegel entstellt er die Dinge; — und dir fehlt jede Möglichkeit, um seine Genauigkeit zu prüfen.
Niemals wirst du das All in seinem vollen Umfange erkennen können; folglich kannst du dir keine Idee von seiner Ursache machen, keinen richtigen Begriff von Gott haben, kannst nicht einmal sagen, das Weltall sei unendlich, — denn du müßtest zuerst das Endliche kennen! Die Form ist vielleicht eine Täuschung deiner Sinne, die Substanz eine Erfindung deiner Einbildungskraft.
Es sei denn, die Welt ist im Gegenteil ein beständiger Fluß der Dinge, der Schein die höchste Wahrheit und die Täuschung die einzige Realität. Aber bist du gewiß, daß du siehst? Bist du überhaupt gewiß, daß du lebst? Vielleicht ist gar nichts da?

Der Teufel hat Antonius ergriffen; er hält ihn auf seinen Armen und betrachtet ihn mit offenem Rachen, bereit ihn zu verschlingen.

Verehre also mich! Und fluche dem Trugbilde, das du Gott nennst!

Antonius hebt die Augen mit einer letzten Regung von Hoffen.

Der Teufel verläßt ihn.



Antonius: Das übertrifft die Gewalt des Schmerzes! (S. 148.)

7.

Antonius findet sich wieder, auf dem Rücken ausgestreckt, am Rande der Felswand. Der Morgen beginnt zu grauen.

Ist das die Helligkeit der Morgenröte oder nur ein Widerschein des Mondes?

Er versucht aufzustehen, sinkt aber zurück; zähneklappernd:

Ich fühle eine Müdigkeit ... als ob mir alle Knochen zerschlagen wären! Warum?

Ah! Der Teufel ist's, ich besinne mich ... und er sagte mir sogar all das wieder, was ich gelernt hatte beim alten Didymus: Anschauungen des Xenophanes, Heraclit, Melissos, Anaxagoras über das Unendliche, die Schöpfung und die Unmöglichkeit des Erkennens!

Und ich hatte geglaubt, ich könnte mich mit Gott vereinen.

Bitter lachend.

Ah! Wahnsinn, Wahnsinn! Ist es meine Schuld? Das Gebet ist mir unerträglich! Mein Herz ist dürrer als ein Felsen! Ehedem strömte es über von Liebe! ...

Des Morgens dampfte der Sand am Horizont wie ein stäubendes Weihrauchbecken; beim Sonnenuntergang erblühten Feuerblumen über dem Kreuze; und um die Mitte der Nacht schien es mir oft, als beteten, umfangen von der gleichen Stille, alle Wesen und alle Dinge den Herrn an. O Wonne des Gebetes, Glückseligkeiten der Extase, Geschenke des Himmels, was ist aus euch geworden?

Ich entsinne mich einer Wanderung, die ich mit Ammon unternahm, auf der Suche nach einer Einöde, um Klöster zu gründen. Es war der letzte Abend; wir beschleunigten unsere Schritte, sangen leise Lobhymnen und gingen nebeneinander, ohne zu sprechen. Je tiefer die Sonne sank, desto länger wurden unsere Schatten, wie zwei immerzu wachsende Obelisken, die vor uns herwandelten.

Mit Stücken von Stäben pflanzten wir hier und dort ein Kreuz auf, um den Platz für eine Zelle zu bezeichnen. Zögernd nahte die Nacht und dunkle Wogen breiteten sich über die Erde aus, während eine rosige Färbung den Himmel weithin bedeckte.

Als ich ein Kind war, machte es mir Freude, mit Steinchen eine Einsiedelei zu bauen. Meine Mutter stand bei mir und sah mir zu. Sie wird mir geflucht haben, weil ich sie verlassen habe, indem sie mit vollen Händen ihre weißen Haare raufte. Und ihre Leiche blieb ausgestreckt mitten in der Hütte, unter dem Schilfdach zwischen fallendem Gemäuer. Durch ein Mauerloch streckt eine Hyäne schnüffelnd die Schnauze! . . . Grauenhaft, grauenhaft!

Er schluchzt.

Nein, Ammonaria wird sie nicht verlassen haben! Wo ist sie jetzt, Ammonaria?

Vielleicht zieht sie eben im Winkel eines Dampfbades ihre Kleider aus, eines nach dem andern: zuerst den Mantel, dann den Gürtel, die obere Tunika, die untere, leichtere, alle ihre Halsketten; und der Duft des Kaneel umschwebt ihre nackten Glieder. Sie legt sich endlich auf dem warmen Mosaik nieder. Ihre Haare umwallen ihre Hüften wie ein schwarzes Vließ; — und, halb erstickend in der heißen Luft, ringt sie nach Atem, mit ihren geschweiften Hüften und den beiden stehenden Brüsten.

Sieh! . . . Da bäumt sich mein Fleisch auf! Mitten in der Bekümmernis quält mich die Lüsternheit. Zwei Martern zugleich, das ist zuviel! Ich kann mein Wesen nicht mehr ertragen!

Er beugt sich und schaut in den Abgrund.

Der Mensch, der da hinunterfiele, wäre tot. Nichts ist leichter, wenn man sich auf die linke Seite wälzt; man braucht nur eine Bewegung zu machen, eine einzige!

Da erscheint: Ein altes Weib.

Antonius fährt erschreckt zusammen und springt auf. — Er glaubt seine Mutter auferstanden zu sehen.

Aber diese da ist viel älter und von einer erstaunlichen Magerkeit.

Ein Leichentuch, das um ihren Kopf geschlungen ist, hängt mit ihren weißen Haaren bis herab zu den beiden wie Krücken mageren Beinen. Der Glanz

der elfenbeinfarbenen Zähne macht ihre erdige Haut noch dunkler. Die Höhlen ihrer Augen sind voll Finsternis und in ihrer Tiefe flackern zwei Flammen wie Grabeslampen.

Nur voran — spricht sie. — Wer hält dich zurück?

Antonius stammelnd. Ich fürchte, eine Sünde zu begehen.

Sie fährt fort:

Aber König Saul hat sich auch getötet. Razias, ein Gerechter, die Heilige Pelagia von Antiochia und drei weitere Heilige: Domina von Aleppo und ihre zwei Töchter haben sich getötet; — und entsinne dich der Christen, die den Henkern entgegenliefen, aus Ungeduld zu sterben. Um rascher zum Genusse des Todes zu gelangen, erdrosselten sich die Jungfrauen von Milet mit ihren Gürteln. Der Philosoph Hegesias in Syrakus predigte den Tod so erfolgreich, daß man die Lupanare verließ, um sich draußen im Freien aufzuhängen. Die römischen Patrizier führten ihn herbei als eine Ausschweifung.

Antonius. Ja, es ist eine heftige Liebe. Viele Anachoreten unterliegen ihr.

Die Alte. Bedenke doch! Etwas zu tun, das dich Gott gleichstellt! Er hat dich geschaffen, du gehst hin, sein Werk zu zerstören. Du, kraft deines Mutes, aus freien Stücken! Die Seligkeit des Herostrat konnte nicht größer sein! Dein Leib hat deine Seele genugsam zum Narren gehabt, als daß du dich nicht endlich an ihm rächen solltest. Du wirst nicht leiden. Es wird rasch zu Ende sein. Was fürchtest du? Ein großes, schwarzes Loch! Vielleicht — ist es leer?

Antonius hört zu, ohne zu antworten; und von der anderen Seite erscheint

Ein anderes Weib, jung und blendend schön. — Er hält sie zuerst für Ammonaria.

Aber sie ist größer, honigblond, sehr üppig, mit Schminke auf den Wangen und Rosen auf dem Haupte.

Ihr langes, flitterbedecktes Gewand schimmert metallisch; ihre fleischigen Lippen scheinen zu bluten und ihre etwas schweren Lider sind dermaßen von schmachtender Sehnsucht umdämmert, daß man sie für blind halten könnte. Sie flüstert:

Lebe doch! Genieße doch! Salomon empfiehlt die Freude! Gehe, wie dein Herz dich leitet und nach dem Gelüsten deiner Augen!

Antonius. Welche Freude sollte ich noch finden? Mein Herz ist müde, meine Augen trüb!

Sie fährt fort:

Geh in die Vorstadt Rakotis, öffne eine blaugestrichene Tür; und wenn du im Atrium stehst, wo ein Springquell murmelt, wird ein Weib erscheinen — in einem Peplos aus weißer golddurchwirkter Seide, mit aufgelösten Haaren und einem Lachen, gleich dem Schnalzen der Klapperschlange. Sie ist gewandt. Du wirst in ihren Armen die stolze Lust einer ersten Enthüllung und die Stillung eines Bedürfnisses genießen.

Du kennst auch nicht die Aufregungen des Ehebruchs, das Einsteigen, die Entführungen, die Wonne, diejenige ganz nackt zu sehen, die man in ihren Kleidern geachtet hatte.

Hast du je eine Jungfrau, die dich liebt, an die Brust gedrückt? Erinnerst du dich an die Hingabe ihrer Scham, an ihre Gewissensbisse, die unter einem Strom von Tränen dahingingen?

Du kannst dir wohl vorstellen, wie ihr schreitet durch den Wald im Mondenschein? Beim Druck eurer vereinten Hände durchläuft euch ein Beben; ihr seht euch Auge in Auge, von einem zum andern strömt es wie überirdische Wogen und euer Herz ist voll, es fließt über; es ist ein süßer Taumel, überquellende Trunkenheit. . . .

Die Alte. Man braucht die Freuden nicht zu besitzen, um ihre Bitterkeit zu kosten! Schon aus der Ferne gesehen, erfüllen sie dich mit Ekel. Du mußt ermüdet sein von der Eintönigkeit der gleichen Handlung, von der Dauer der Tage, der Häßlichkeit der Welt, der Dummheit der Sonne.

Antonius. Ja! Alles, was sie bescheint, mißfällt mir!

Die Junge. Eremit, Eremit! Du wirst Diamanten zwischen den Kieseln finden, Quellen unter dem Sande, ein Ergötzen in den Zufälligkeiten, welche du verachtest; ja, es gibt Gegenden, die so schön sind, daß man Lust hätte, die ganze Erde an sein Herz zu drücken.

Die Alte. Jeden Abend, wenn du auf ihr einschläfst, hoffst du, daß sie dich bald bedecken möge.

Die Junge. Indes glaubst du an die Auferstehung des Fleisches, das heißt die Übertragung des Lebens in die Ewigkeit.

Die Alte ist, während sie sprach, noch abgezehrter geworden und über ihrem enthaarten Schädel zieht eine Fledermaus Kreise in der Luft.
Die Junge ist fetter geworden. Ihr Kleid schillert, ihre Nüstern zittern, wollüstig verdreht sie die Augen.

Die Erste spricht, indem sie die Arme öffnet. Komm, ich bin der Trost, die Ruhe, das Vergessen, die ewige Heiterkeit.

Die Zweite, ihre Brüste darbietend. Ich schläfere ein! Ich bin die Freude, das Leben, das unerschöpfliche Glück!

Antonius wendet sich um zu fliehen. Beide legen ihm die Hand auf die Schulter.
Das Leichentuch öffnet sich und enthüllt das Skelett des Todes.*)
Das Gewand klafft auseinander und läßt den ganzen Leib der Wollust sehen, schlank in der Taille, mit gewaltigen Hüften und langen, gewellten Haaren, deren Ende fortflattert.
Antonius bleibt unbeweglich zwischen den beiden und betrachtet sie.

Der Tod spricht zu ihm. Sogleich oder in Bälde, was liegt daran! Du gehörst mir, wie die Sonnen, die Völker, die Städte, die Könige, der Schnee auf den Bergen, das Gras auf den Feldern. Ich fliege höher wie der Sperber, ich laufe rascher wie die Gazelle, ich ereile selbst die Hoffnung, ich habe Gottes Sohn überwunden.

Die Wollust. Widerstehe nicht, ich bin allmächtig! Die Wälder hallen wider von meinen Seufzern, die Wellen bäumen sich unter meinen Stürmen! Die Tugend, der Mut, die Frömmigkeit werden zu nichte unter dem Hauche meines Mundes. Ich begleite den Menschen bei allen Schritten, die er tut; — und an der Schwelle des Grabes wendet er sich zurück nach mir!

Der Tod. Ich werde dir enthüllen, was du zu erfassen suchtest beim Fackelschein auf dem Antlitz der Toten; — oder wenn du jenseits der Pyramiden herumschweiftest in den großen Sandwogen, die untermischt sind mit menschlichen Überresten. Von Zeit zu Zeit rollte das Bruchstück eines Schädels unter deiner Sandale. Du nahmst den

*) Der Tod, la mort ist im Französischen weiblich, daher als altes Weib dargestellt.

Sandstaub und ließest ihn durch die Finger rieseln; und dein Gedanke verschmolz sich mit ihm und verlor sich im Nichts.

Die Wollust. Mein Abgrund ist tiefer! Marmorbilder erweckten unlautere Liebe. Man eilt zu Begegnungen, die in Schrecken setzen. Man schmiedet Ketten, die man verflucht. Woher kommt die Zauberkraft der Kurtisanen, die Ausschweifungen der Träume, die Unermeßlichkeit meiner Schwermut.

Der Tod. Meine Ironie übertrifft alle andern. Es gibt Krämpfe der Lust bei Leichenbegängnissen von Königen, bei der Ausrottung eines Volkes; man führt Krieg mit Musik, Federbüschen, Fahnen, goldenen Harnischen, einem zeremoniellen Aufwand, um mir um so besser zu huldigen.

Die Wollust. Mein Zorn kommt dem deinen gleich. Ich heule, ich beiße. Ich habe den Schweiß der Sterbenden und das Aussehen von Leichen.

Der Tod. Ich bin es, der dich ernst macht; umschlingen wir uns!

Der Tod grinst, die Wollust stöhnt. Sie fassen sich um den Leib und singen zusammen:

Ich beeile die Auflösung der Materie!
Ich begünstige das Streuen der Keime!
Du zerstörst, damit ich aufbaue!
Du erzeugst, damit ich zerstöre!
Belebe meine Kraft!
Befruchte meine Verwesung!

Und ihre Stimmen, deren rollendes Echo den ganzen Himmel erfüllt, werden derartig laut, daß Antonius davon rücklings zu Boden stürzt.

Ein Stoß läßt ihn von Zeit zu Zeit leise die Augen öffnen; und er bemerkt vor sich mitten im Dunkel eine Art von Ungetüm. Es ist ein Totenkopf mit einer Rosenkrone. Er sitzt auf einem Frauenleib von perlmutterner Blässe. Darunter bildet ein mit Goldpunkten gestirntes Leichentuch eine Art von Schweif und der ganze Körper windet sich wie ein aufrechtstehender Riesenwurm. Die Vision verblaßt, verschwindet.

Antonius erhebt sich. Noch einmal war es der Teufel und zwar unter seiner zwiefachen Gestalt: als Geist der Unzucht und als Geist der Zerstörung.



Tod und Wollust.

Keiner der beiden schreckt mich. Ich stoße das Glück von mir und fühle mich ewig.

So ist der Tod nur eine Täuschung, ein Schleier, der stellenweise die Fortdauer des Lebens verhüllt.

Aber warum sind die Formen mannigfaltig, wenn die Substanz eine Einheit ist?

Irgendwo muß es Urgestalten geben, deren Körper nur ihre Verbildlichung bedeuten. Wenn man sie zu sehen bekäme, könnte man das Band erkennen zwischen der Materie und dem Gedanken; und darin besteht das Sein.

Das sind jene Figuren, welche in Babylon auf die Mauer des Baalstempels gemalt waren und die ein Mosaik im Hafen von Karthago erfüllten. Ich selbst habe manches Mal am Himmel etwas bemerkt wie Formen von Geistern. Die Leute, welche die Wüste durchwandern, begegnen Tieren, die alle Begriffe überbieten.

Gegenüber, auf der andern Seite des Nils erscheint die Sphinx.*) Sie streckt die Pfoten, schüttelt die Stirnbinden und lagert sich auf den Bauch.

Springend, fliegend, bellend, Feuer durch die Nase sprühend, wirbelt die grünäugige Chimäre und peitscht mit ihrem Drachenschweif die Flügel.

Die Ringellocken ihres Haares, auf einer Seite zurückgeworfen, vermengen sich mit den Haaren ihrer Lenden, auf der andern schleifen sie herab in den Sand und bewegen sich im wiegenden Takte ihres ganzen Leibes.

Die Sphinx, unbeweglich, betrachtet die Chimäre. Hierher, Chimäre, steh still!

Die Chimäre. Nein, nimmermehr!

Die Sphinx. Laufe nicht so rasch, fliege nicht so hoch, belle nicht so laut!

Die Chimäre. Ruf mich nicht, rufe mich nicht mehr! Da du doch immer stumm bleibst!

Die Sphinx. Höre auf, mir deine Flammen ins Gesicht zu speien und mir in die Ohren zu heulen; du wirst meinen Granit nicht zum schmelzen bringen.

Die Chimäre. Schreckliche Sphinx, du kannst mich nicht fassen!

*) Im Französischen männlich.

Die Sphinx. Um bei mir zu bleiben, bist du zu toll!

Die Chimäre. Um mir zu folgen, bist du zu schwer!

Die Sphinx. Wohin gehst du, was läufst du so rasch?

Die Chimäre. Ich galoppiere in den Gängen des Labyrinths, ich lagere auf den Bergen, ich streife über die Wellen hin, ich kläffe in der Tiefe der Abgründe, ich hänge mich mit den Zähnen an den Zipfel der Wolken; mit meinem nachschleifenden Schweife fege ich den Strand, und die Hügel haben ihre Rundung der Form meinen Schultern entnommen.
Aber dich finde ich immerwährend unbeweglich, es sei denn, du zeichnetest mit der Krallenspitze Alphabete in den Sand.

Die Sphinx. Weil ich mein Geheimnis bewahre! Ich überlege und berechne.
Das Meer wälzt sich in seinem Bette, das Korn wiegt sich im Winde, Karawanen ziehen, Staub fliegt auf, Städte stürzen in Trümmer; — und mein Blick bleibt unabwendbar durch die Dinge hindurch gerichtet auf einen unerreichbaren Horizont.

Die Chimäre. Ich bin leicht und lustig! Ich enthülle den Menschen bezaubernde Fernsichten mit Paradiesen in den Wolken und fernen Seligkeiten. Ich gieße ihnen die ewigen Tollheiten in die Seele: Pläne von Glück, Entwürfe für die Zukunft, Träume von Ruhm und die Liebesschwüre und tugendhaften Vorsätze.
Ich treibe an zu gefährlichen Reisen und großen Unternehmungen. Ich habe mit meinen Klauen die Wunder der Architekturen gemeißelt. Ich war es, der Glöckchen am Grabe Porsennas aufgehängt und mit einer Mauer von Orichalkas-Erz die Ufer der Atlantis umfriedet hat. Ich suche neue Wohlgerüche, immer größere Blumen, Vergnügungen, die noch keiner gekostet. Finde ich irgendwo einen Menschen, dessen Geist in der Weisheit ruht, so stürze ich mich auf ihn und erwürge ihn.

Die Sphinx. Alle die, welche das Sehnen nach Gott bedrängt, habe ich verschlungen.
Die Stärksten steigen, um bis zu meiner königlichen Stirn emporzugelangen, auf den Streifen meiner Stirnbinden hinauf wie auf den



Die Sphinx.

Stufen einer Treppe. Müdigkeit überfällt sie; und sie stürzen von selbst rücklings herab.

Antonius beginnt zu zittern.

Er ist nicht mehr vor seiner Hütte, sondern in der Wüste; ihm zu beiden Seiten die zwei ungeheuerlichen Tiere, deren Mäuler ihm die Schultern berühren.

Die Sphinx. Phantasie! Trag mich fort auf deinen Flügeln, um meine Schwermut zu zerstreuen!

Die Chimäre. O Unbekannter, ich bin verliebt in deine Augen! Wie eine brünstige Hyäne kreise ich um dich und werbe um deine Befruchtung, nach der mich die Gier verzehrt.

Öffne den Rachen, erhebe die Füße, springe auf meinen Rücken!

Die Sphinx. Seit meine Füße flach auf dem Boden liegen, kann ich sie nicht mehr heben. Das Moos ist wie eine Flechte auf meinem Maule gewachsen. Ich habe soviel nachgedacht, daß ich nichts mehr zu sagen habe.

Die Chimäre. Du lügst, heuchlerische Sphinx! Woher kommt es, daß du mich immer rufest und wieder verleugnest?

Die Sphinx. Du bist es, unbezähmbare Laune, die immer vergeht und sich im Wirbel dreht.

Die Chimäre. Ist es meine Schuld, wie? Laß mich! Sie bellt.

Die Sphinx. Du bewegst dich, du entkommst mir! Sie grunzt.

Die Chimäre. Versuchen wir's! Du zermalmst mich!

Die Sphinx. Nein, unmöglich!

Und mehr und mehr einsinkend, verschwindet sie im Sand, — während die Chimäre mit hängender Zunge, im Kreise fortkriechend, sich entfernt.

Der Atem aus ihrem Munde hat einen Nebel erzeugt.

In diesem Dunste bemerkt Antonius Wolkenwindungen, undeutliche Kurven.

Endlich unterscheidet er etwas wie Spuren menschlicher Leiber. Zuerst nähert sich

Die Schar der Astomi, gleich Luftblasen, durch welche die Sonne scheint. Blase nicht zu stark! Die Regentropfen zerquetschen uns, die falschen Töne machen uns wund, die Dunkelheit blendet uns. Gebildet aus Lufthauch und Duft rollen wir, schweben wir, etwas mehr wie Träume, noch keine ganzen Wesen ...

Die Nisnas haben nur ein Auge, eine Wange, eine Hand, ein Bein, einen halben Körper und ein halbes Herz. Und sie rufen laut: Wir leben ganz behaglich in unseren halben Häusern, mit unseren halben Häusern, mit unseren halben Frauen und unseren halben Kindern.

Die Blemmyer, völlig kopflos. Desto breiter sind unsere Schultern; kein Ochse, kein Rhinozeros, kein Elefant wäre fähig zu tragen, was wir tragen können.

Eine Art Mienenspiel, wie ein undeutliches Gesicht, eingeprägt auf unserer Brust, das ist alles! Wir denken Verdauungen, wir ergrübeln Absonderungen. Für uns schwimmt Gott friedlich in den inneren Säften.

Wir gehen gerade unseres Wegs, durchqueren jeden Schlamm, streifen an jedem Abgrund vorbei, und wir sind die fleißigsten, glücklichsten, tugendsamsten Leute.

Die Pygmäen. Kleine Leutchen, wimmeln wir auf der Welt wie das Ungeziefer auf dem Höcker eines Dromedars.

Man verbrennt uns, ersäuft uns, zerdrückt uns, und immer erscheinen wir wieder, lebendiger, zahlreicher, — furchtbarer durch die Menge.

Die Sciapoden. Festgehalten an die Erde durch unsere Haare, die lange sind wie Schlingpflanzen, vegetieren wir im Schutze unserer Füße, die breit sind wie Sonnenschirme, und das Licht kommt zu uns durch die Dichte unserer Fersen. Keine Störung und keine Arbeit! — Den Kopf so tief wie möglich, das ist das Geheimnis des Glückes!

Ihre erhobenen Schenkel gleichen Baumstämmen, sie vervielfältigen sich. Und ein Wald erscheint. Große Affen laufen darin herum auf allen Vieren; es sind Menschen mit Hundeköpfen.

Die Kynokephalen. Wir springen von Ast zu Ast um die Eier auszutrinken und wir rupfen die kleinen Vögel; dann setzen wir ihre Nester als Mützen auf den Kopf.

Wir versäumen nicht den Kühen die Euter auszureißen, wir bohren den Luxen die Augen aus, wir lassen unseren Kot von den Bäumen herunter, in der vollen Sonne breiten wir unsere Schande aus.

Wir zerreißen die Blumen, zerstoßen die Früchte, trüben die Quellen, vergewaltigen die Weiber. So sind wir die Herren — durch die Kraft unserer Arme und die Wildheit unserer Herzen.
Frisch auf, Gefährten! Laßt eure Kiefern krachen!

Blut und Milch rinnt aus ihren Lefzen. Der Regen rieselt auf ihre zottigen Rücken.
Antonius atmet die Frische grüner Blätter.
Sie rascheln, die Äste stoßen aneinander; und plötzlich erscheint ein großer schwarzer Hirsch mit dem Kopfe eines Stiers, der zwischen den Ohren einen Busch von weißen Hörnern trägt.

Der Sadhuzag. Meine vierundsechzig Geweihsprossen sind hohl wie Flöten.
Wenn ich mich gegen den Südwind wende, entspringen ihnen Töne, welche die bezauberten Tiere in meine Nähe locken. Die Schlangen rollen sich um meine Beine, die Wespen heften sich an meine Nüstern und die Papageien, die Tauben und der Ibis lassen sich nieder auf das Geäste meiner Hörner. — Horch!

Er wirft das Geweih zurück, aus welchem eine unaussprechlich süße Musik ertönt.
Antonius preßt beide Hände gegen sein Herz. Es ist ihm, als wolle ihm diese Melodie seine Seele entführen.

Der Sadhuzag. Kehre ich mich aber gegen den Nordwind, entströmt meinem Geweih, das dichter ist als ein Bataillon von Lanzen, ein Geheul: Die Wälder erbeben, die Ströme fließen rückwärts, die Hülse der Früchte platzt und die Gräser richten sich auf wie die Haare einer Memme. — Horch!

Er neigt sein Geweih, aus welchem mißtönende Schreie dringen. Antonius zerreißt es das Herz.
Und sein Grauen steigert sich noch, da er

Den Martichoras erschaut, einen riesenhaften roten Löwen mit menschlichem Antlitz und drei Reihen Zähnen.

Der Glanz meines scharlachfarbenen Felles mischt sich mit dem Schillern der großen Sandmassen. Ich schnaube durch meine Nüstern das ganze Entsetzen der Einsamkeit. Ich speie die Pest aus. Ich fresse die Heere auf, wenn sie sich in die Wüste wagen.

Meine Krallen sind in Spiralen gewunden, meine Zähne sägeförmig geschnitten und mein gekrümmter Schweif starrt von Wurfspießen, die ich nach rechts und links, nach vorn und hinten schleudere.
Siehst du, so!

Der Martichoras wirft die Stacheln seines Schweifes um sich, sie strahlen nach allen Richtungen aus wie Pfeile. Blutstropfen regnen klatschend auf das Laub nieder.

Der Katoblepas, schwarzer Büffel, mit dem Kopf eines Schweines, der bis zur Erde herabhängt und mit den Schultern durch einen Hals verbunden ist, der mager, lang und schlaff ist, wie ein leerer Darm.
Er ist ganz und gar wie eine Walze; und seine Füße verschwinden unter der ungeheuren Mähne von starren Zotten, die ihm das Gesicht bedecken.

Feist, melancholisch, wild, fühle ich beständig unter meinem Bauche die Wärme des Schlammes. Mein Schädel ist so schwer, daß es mir unmöglich ist, ihn zu tragen. Ich wälze ihn langsam um mich herum; — und die Kiefern halbgeöffnet, reiße ich mit meiner Zunge die giftigen Kräuter ab, die mein Hauch benetzte. Einmal habe ich meine Füße aufgefressen, ohne es zu merken.

Niemand, Antonius, hat je meine Augen gesehen; hat sie aber jemand gesehen, so ist er gestorben! Wenn ich meine Lider, meine rötlichen, geschwollenen Lider heben würde, — du müßtest auf der Stelle sterben.

Antonius. Oh, dieser da! Ah, ah! Wenn mich die Lust anwandelte? Seine Blödheit zieht mich an. Nein, nein! Ich will nicht!
Er sieht starr zur Erde.
Aber das Gras entzündet sich und in den zuckenden Flammen richtet sich

Der Basilisk auf, eine große violette Schlange mit dreilappigem Kamm und zwei Zähnen, einen oben und einen unten.

Nimm dich in Acht, daß du nicht in meinen Rachen fällst! Ich trinke Feuer! Feuer bin ich selbst! — Von allenthalben schlürf' ich es auf: aus den Wolken, aus dem Kiesel, aus toten Bäumen, aus dem Felle der Tiere, aus der Oberfläche der Sümpfe. Meine Wärme erhält die Vulkane; ich erzeuge den Glanz der Edelsteine und die Farbe der Metalle.

Der Greif, ein Löwe mit Geierschnabel, weißen Flügeln, roten Tatzen und blauem Halse.

Die Pracht der Tiefe ist mein Reich. Ich kenne das Geheimnis der Gräber, wo die alten Könige schlafen.

Eine Kette, die aus der Mauer hervorkommt, hält ihnen den Kopf aufrecht. In ihrer Nähe, in einem Becken von Porphyr, schwimmen die Frauen, welche sie geliebt hatten, auf einer schwarzen Flüssigkeit. Ihre Schätze sind in Sälen geordnet, rautenweise, in Haufen, in Pyramiden; und weiter unten, tief unter den Gräbern findet man, nach langem Wandern mitten durch erstickendes Dunkel, Flüsse von Gold mit diamantenen Wäldern, Wiesen von Karfunkeln und Quecksilberseen.

Angelehnt an die Pforte des unterirdischen Baues, mit gehobener Kralle, erspähe ich mit meinen flammenden Blicken die, welche sich nähern möchten. Die ungeheure Ebene ist bis zur Tiefe des Horizontes völlig kahl und weiß von den Gebeinen der Wanderer. Für dich öffnen sich die bronzenen Torflügel und du wirst die Dünste der Minen einatmen, du wirst niedersteigen in die Höhlen . . . Schnell, schnell!

Er höhlt die Erde aus mit seinen Krallen und kräht dabei wie ein Hahn. Tausend Stimmen antworten ihm. Der Wald erbebt. Und alle möglichen fürchterlichen Tiere steigen empor. Der Tragelaphus, halb Hirsch, halb Rind; der Myrmekoleo, Löwe von vorne, Ameise von hinten, dessen Gemächte umgekehrt ist; die Schlange Aksar von sechzig Ellen Länge, welche Moses in Schrecken gesetzt; das große Wiesel Pastinaca, welches die Bäume abtötet durch seinen Geruch; der Presteros, dessen Berührung blödsinnig macht; der Mirag, ein gehörnter Hase, Bewohner der Meeresinseln. Der Leopard Phalmant heult, daß ihm der Bauch platzt; der Senad, ein dreiköpfiger Bär, zerreißt seine Jungen mit der Zunge; der Hund Cepus verbreitet auf den Felsen die blaue Milch seiner Zitzen. Mücken beginnen zu summen, Kröten hüpfen, Schlangen zischen. Blitze leuchten auf. Hagel fällt.

Eine Windsbraut führt eine Menge rundlicher anatomischer Bildungen herbei: Da sind Alligatorenköpfe auf Rehfüßen, Uhus mit Schlangenschweifen, Schweine mit Tigerschnauzen, Ziegen mit Eselsrücken, wie Bären behaarte Frösche, Chamäleons so groß wie Nilpferde; Kälber mit zwei Köpfen, von denen der eine weint, der andere blöckt; vierteilige Fötus, die sich bei der Nabelschnur fassen und wie Kreisel herumtanzen, geflügelte Bäuche, welche wie Mücken umherschwirren.

Sie regnen vom Himmel herab, kriechen aus der Erde hervor, gleiten von den Felsen herunter.

Überall leuchten Augen, brüllen offene Rachen; die Brüste schwellen auf, die Krallen strecken sich aus, die Zähne knirschen, die Fleischmassen klatschen. Da sind welche, die niederkommen, andere die sich paaren oder sich gegenseitig mit einem einzigen Schluck verschlingen.

Sie ersticken unter ihrer Menge, sie vermehren sich durch die Berührung, klettern übereinander, und alle wimmeln um Antonius mit einem gleichmäßigen Schaukeln, als wäre der Boden das Verdeck eines Schiffes. Er fühlt an seinen Waden das Kriechen der Schnecken, an seinen Händen die Kälte der Schlangen; Spinnen ziehen ihre Gewebe und umspannen ihn mit ihren Netzen.

Aber der Kreis der Ungetiere öffnet sich, der Himmel wird plötzlich blau und

Das Einhorn erscheint. Im Galopp, im Galopp!

Ich habe elfenbeinere Hufe, Zähne aus Stahl, einen purpurnen Kopf, den Körper weiß wie Schnee und das Horn auf meiner Stirn trägt die bunten Farben des Regenbogens.

Ich ziehe aus Chaldäa nach der tartarischen Wüste, wandle an den Ufern des Ganges und in Mesopotamien. Ich überhole die Strauße. Ich laufe so rasch, daß ich den Wind mit mir nehme. An den Palmen reibe ich meinen Rücken. Ich wälze mich im Bambus. Mit einem Sprung setze ich über die Ströme. Tauben fliegen über mir. Nur eine Jungfrau vermag mich zu zügeln.

Im Galopp, im Galopp!

Antonius sieht ihm nach, wie es fortläuft.

Und da er in die Höhe blickt, bemerkt er alle die Vögel, die sich vom Winde nähren: den Guith, den Ahuti, den Alphalim, den Jukneth aus den Bergen von Caff, und die Homaï der Araber — die Seelen der Ermordeten. Er hört die Papageien, welche menschliche Worte hervorbringen, ferner die großen pelasgischen Palimpeden, die wie Kinder greinen oder kichern wie alte Weiber. Salzige Luft weht ihm um die Nüstern. Strand dehnt sich jetzt vor ihm aus.

In der Ferne erheben sich Wasserstrahlen, welche von Walfischen ausgeworfen werden und vom Rande des Horizontes nahen

Die Tiere des Meeres, rund wie Schläuche, platt wie Klingen, gezahnt wie Sägen. Sie kriechen am Sande.

Du wirst mit uns kommen, in unser unendliches Reich, in das noch niemand hinabgestiegen!

Mancherlei Völker bewohnen die Gefilde des Ozeans. Die einen halten sich im Gebiete der Stürme auf; die anderen schwimmen frei in der Klarheit der kalten Wogen, weiden wie Rinder auf den Korallenwiesen, saugen mit ihren Rüsseln die Ebbe ein oder tragen auf ihren Schultern die Last der Meeresquellen.

Phosphoreszierende Lichter leuchten auf an den Bärten der Robben, an den Schuppen der Fische. Seeigel drehen sich um wie Räder, Ammonshörner rollen sich wie Taue auseinander, Austern lassen ihre Muschelgelenke knarren, Polypen entfalten ihre Saugarme, Quallen zittern wie kristallene Kugeln, Schwämme schwimmen umher, Anemonen speien Wasser aus, Moos und Seetang ist emporgeschossen.

Und alle erdenklichen Arten von Pflanzen strecken sich in Verzweigungen aus, winden sich spiralförmig, ziehen sich aus zu Spitzen, runden sich in Fächerform. Kürbisse haben das Aussehen von Brüsten, Schlingpflanzen ranken sich wie Schlangen ineinander. Die Dedaïms von Babylon sind Bäume und tragen als Früchte Menschenköpfe; die Mandragoras singen, die Wurzel Baaras schlüpft durchs Gras.

Die Pflanzen unterscheiden sich jetzt nicht mehr von den Tieren. Polypenbäume, die wie Sykomoren aussehen, tragen Arme auf ihren Zweigen. Antonius glaubt eine Raupe zwischen zwei Blättern zu sehen: es ist ein Schmetterling, der fortfliegt. Er vermeint auf einen Strandkiesel zu treten: eine graue Heuschrecke springt auf. Insekten, gleich Rosenblättern, sitzen auf einem Busch; Reste von Eintagsfliegen bilden auf dem Boden eine schneeige Schicht.

Dann vermischen sich die Pflanzen mit den Steinen.

Da sind Kiesel, die Gehirnen gleichen, Tropfsteine wie Zitzen, Eisenblumen wie figurengeschmückte Teppiche.

In Bruchstücken von Eis unterscheidet er Blüten, Gebilde wie Sträucher und Muscheln, — so daß er nicht mehr weiß, ob es die Abbilder der Dinge oder diese selbst sind.

Diamanten glänzen wie Augen, Minerale zucken.

Und er fürchtet sich nicht mehr!

Er legt sich flach auf den Bauch, stützt sich auf beide Ellenbogen, und mit angehaltenem Atem schaut er.

Insekten, die keinen Magen mehr haben, fressen weiter; vertrocknete Farnkräuter beginnen von neuem zu grünen; Glieder, die fehlten, wachsen nach. Schließlich bemerkt er kleine, kugelige Massen von der Größe eines Stecknadelkopfes, die ringsum mit Wimpern besetzt sind. Eine Schwingung setzt sie in Bewegung.

Antonius fiebernd: O Glückseligkeit! Ich sah das Leben entstehen und den Anfang der Bewegung! Das Blut klopft so heftig in meinen Adern, als wolle es sie sprengen. Ich habe Lust zu fliegen, zu schwimmen, zu bellen, zu blöcken, zu heulen! Ich möchte Flügel haben, ein Rückenschild, eine Rinde; ich möchte Rauch von mir blasen, einen Rüssel tragen, meinen Leib krümmen, mich in alle Winde zerteilen, ich möchte sein in Allem! Ich möchte mich auflösen in den Düften, mich entfalten wie die Pflanzen, wie das Wasser fließen, ausschwingen wie der Ton, erglänzen wie das Licht; möchte mich schmiegen in alle Formen, jedes Atom durchdringen, niedersteigen bis auf den Grund der Materie, — ich möchte die Materie sein!

Endlich wird es Tag; und wie wenn man die Vorhänge eines Zeltes zurückzieht, so rollen sich goldene Wolken zu mächtigen Ballungen auf und enthüllen den Himmel.

Gerade inmitten der Sonnenscheibe erstrahlt das Antlitz Jesu Christi.

Antonius macht das Zeichen des Kreuzes und vertieft sich wieder in Gebete.

Ende.



